Prüfung

des

Brownischen Systems

der Heilkunde

durch

Erfahrungen am Krankenbette.

Herausgegeben

von

Dr. Adalbert Friedrich Marcus,

dirigirendem Arzte am Krankenhause zu Bamberg.

Viertes Stück.

Weimar

im Verlage des Industrie-Comptoirs.

1799.

Uebersicht

der

drey Monate,

October, November, December,

als

Einleitung zum vierten Stücke.

Die Krankenanzahl in diesen drey Monathen in dem allgemeinen Krankenhause war 90. Davon blieben von dem verflossenen Quartale 26 zurück, neu aufgenommen wurden im October 32, im November 28, im Dezember 30.

Von diesen 90, waren 53 männliche, und 37 weibliche Kranke. Von diesen sind genesen 59, gestorben 6, ungeheilt entlassen 2, in der Behandlung blieben 23.

An sthenischen Krankheiten lag kei-

ner — an aſthenifchen 83, an örtlichen 7 darnieder.

Unter den aſthenifchen lagen an Typhus und Synochus 21, an auffetzenden Fiebern, 19, an aſthenifcher Lungenentzündung 2, an Gicht 1, an Rheumatalgie 11, an Hyſterie 1, an Ruhr 2, an Kolik 1, an Dyspepſie 3, an Lähmnng 1, an Lungenſucht 2, an Phtiſis trachealis 1, an Bleichſucht 3, an Bauch und Hautwaſſerſucht 1, an Blutfluſs der Gebärmutter, 1, an Trismus 1, an Auffchlag 11.

Unter den örtlichen Kranken lagen 5 an fyphilitifchen Zufallen, 1 am Abzeſſe, 1 am Schienbeinbruch.

Unter denen 6, in diefem Quartale geſtorbenen, ſtarben 2 an aſthenifcher Lungenentzündung, 1 am Typhus, 1 an Bruſt und Hautwaſſerſucht, 1 an Lungenſucht, 1 an den Folgen des Schienbeinbruches.

Die zwey ungeheilt entlaſſene lagen 1 am Blutfluſs der Gebährmutter mit Scirrhus, 1 an Phthyſis trachealis.

Die Witterung im October war gröſstentheils, trüb, kalt und regneriſch. Die herrſchenden Winde Nord, NordOſt einigemahl Weſt, Süd, SüdWeſt. Der höchſte Grad des Wärmemeſſers war 11 bis 10, der niedrigſte 2 Grad über den Eispunkt. Die vorkommenden Krankheiten waren anhaltende, auſſetzende Fieber, und Rheumatalgien.

Die Witterung im November war in den 2 erſten Dekaden meiſtens trüb, kalt, neblicht und naſs — im Anfange der 3ten Dekade heiter und kalt, doch gegen das Ende wieder ſtürmisch. Die herrſchenden Winde waren Nord, NordOſt, NordWeſt Weſt. Der höchſte Grad des Wärmemeſſers war 9, der niedrigſte 1 Grad über den Eispunkt. Den 21ten über, ſtand er gerade auf dem Eispunkt. Die herrſchenden Krankheiten waren anhaltende und auſſetzende Fieber.

Der Dezember war trüb und ſtürmischkalt. Die herrſchenden Winde waren Süd, SüdWeſt, Nord, NordOſt, NordWeſt. Das Quekſilber ſtand den

12ten, 19ten, 25ten und 26ten auf den Eispunkt, sonsten stand es meistens 5. 7. Grade über dem Eispunkt. Sein niedrigster Stand war 1 Grad. Die herrschenden Krankheiten waren anhaltende und auffetzende Fieber, Gicht und Rheumatalgien,

Der allgemeine WitterungsKarakter in diesem Quartale war im Durchschnitte genommen trüb, stürmisch und kalt, die herrschenden Krankheiten durchaus asthenisch, und im Dezember, wo die Witterung am unfreundlichsten war, hatten wir die meisten anhaltenden Fieber, so wie im October bey noch etwas gelinderem Himmel, meistens auffetzende Fieber und Rheumatalgien herrschten. Sthenien kamen in diesen 3 Monathen nicht zum Vorscheine.

Da in diesem Quartale durchaus asthenische Krankheiten vorkamen, so konnte man keine andere Heilmethode als die reizendstärkende anwenden. Der Erfolg zeigte auch, wie glücklich diese Heilmethode, auf Brownsche Grundsäze gebauet, und im ganzen Umfange angewendet, für die leidende Menschheit war. Das Sterbverhält-

nifs verhielt fich wie 1 — 18. Die Übrigen Genefenen, klagten wenig über Kräftenverluft, und verliefsen immer wohlbehalten das Krankenhaus. Laut redend war alfo auch wieder in diefem Ouartale der Beweifs für die ErregungsTheorie.

Allgemeine Überficht, der in diefem Jahre verpflegten Kranken, der davon Genefenen, Geftorbenen, und unheilbar Entlaffenen.

Die Kranken Anzahl in diefem ganzen Jahre, in dem allgemeinen Krankenhaufe, belief fich auf 480. Von diefen 480 waren, 249 männliche, und 221 weibliche Kranke. Davon find 421 genefen, 28 geftorben, 8 ungeheilt entlaffen; — 23 blieben in der Behandlung. 46 lagen an ftheniſchen, 367 an aſtheniſchen, und 67 an örtlichen Krankheiten. — Unter den ftheniſchen waren 4 mit reinen Pyrexien, 41 mit Pyrexie und Phlegmafie, worunten 17 an Lungenentzündungen, 16 an Rheumatismus, 2 an Seitenſtich, 4 an Wahnſinn, 2 an Rothlauf, und 1, mit Pyrexie und

Exanthem an dem Neſſelauſſchlage krank. Die ſtheniſchen Kranken waren im Durchſchnitte genommen zur Hälfte des männlichen, zur Hälfte des weiblichen Geſchlechtes — ſowohl junge als alte Perſonen, ſo wie dieſes Andreas Barſchmit 17 Jahre, und Anna Walderin 86 Jahre alt, bezeugen. Alle wurden glücklich gerettet, bis auf 2, welche an einer Lungenentzündung ſtarben. — — Unter den aſtheniſchen lagen 111 an anhaltenden Fiebern (Synochus und Typhus), 82 an auſſetzenden Fiebern, 36 an Rheumatalgien, 3 an der Gicht, 1 an Trismus, 3 an Bauch- und Bruſtwaſſerſucht, 8 an Lungenſucht, 2 an aſtheniſcher Lungenentzündung, 4 an Blutbrechen, 26 an Dyspepſie, 10 an Bleichſucht, 3 an Melancholie, 2 an Lähmung, 31 an Krätzen und Flechtenauſſchlage, 1 an Engbrüſtigkeit, 1 an Hypochondrie, 1 an Tympanitis, 1 an Hyſterie, 1 an Verſtopfung, 1 an Abzehrung, 1 an Erbrechen, 2 an Kolik, 2 an Durchfalle, 7 an der Ruhr, 3 an direckter Schwäche, 1 an falſcher Lungenentzündung, 1 an Bauchwaſſerſucht, 1 an Dyspepſie von indireckter Schwäche. — An örtlichen Krankheiten z. B. an Quetſchung,

Abszeſſen, Fusgeſchwüren Beinfraſs, Syphilitischen Zuſtänden, Hiebwunden, Blutgeſchwüren, Halsentzündung, Mundgeſchwüren, Kopfgrind, Verbrennung, Hodengeſchwulſt, Schienbeinbruch, Blutfluſs der Gebährmutter mit Scirhus, Phtiſis trachealis, — lagen 67.

An allgemeinen innerlichen Krankheiten ſtarben 27. 2 an ſthenischer Lungenentzündung, 13 an Typhus und Synochus, 3 an Bruſt-Bauch und Hautwaſſerſucht, 3 an Lungenſucht, 2 an aſtheniſcher Lungenentzündung, 1 an der Ruhr, 1 am Bauchfluſſe, 1 an Wahnſinn und Konvoulſionen, 1 an direkter Schwäche.

An örtlichen, äuſſerlichen Krankheiten ſtarb 1 am komplizirten Schienbeinbruch.

Aus dieſem Kalkul ergiebt ſich, daſs ſich die Anzahl der Geneſenen, zu jener der Geſtorbenen, wie 20 — 1, die der aſtheniſchen zu jener der ſtheniſchen wie 9 — 1, die der allgemeinen, zu jener der örtlichen Krankheiten, wie 18 — 1 1/9, verhielten.

Will man noch weiter vortfahren, und ſelbſt unter den aſtheniſchen Krankheiten ein vergleichendes Verhältniſs aufſuchen, ſo wird man erſehen, daſs die Krankheiten, welchen der gröſste Grad von Schwäche, als das Urſächliche z. B. bey Typhus, Synochus, zu Grunde liegt, zu jenen welcher ein nicht ſo groſser, oder noch geringerer Grad von Schwäche, z. B. bey intermittirenden Fiebern, Rheumatalgien, Krankheiten des Darmkanals, zu Grunde liegt, ſich wie 1 — 2 1/2 verhielten.

Die Anzahl der Kranken war ſich faſt in jedem dieſer Quartale gleich; ſo zählte man in den Monaten Ianuar, Februar, März 124, in April, May, Iuny, 134, in Iuly, Auguſt, September, 132, in October, November und December 90 Köpfe. Indeſſen ſieht der treue Beobachter nicht ſowohl auf die Mehrheit, als auf die Bösartigkeit und Gefährlichkeit der Krankheiten, und berechnet nur von dieſem Geſichtspunkte aus, das plus oder minus ſeiner Mortalität. So lagen im erſten Quartale, 32, im zweyten Quartale, 38, im dritten Quartale 26, im vierten Quartale, 21, an

Faul und Nervenfiebern äuſſerſt gefährlich darnieder. 13 davon ſtarben, meiſtens ſolche Subjekte, welche entweder ſchon vor ihrem Eintritte in das Krankenhaus durch zwekwidrige Methode behandelt worden waren, oder ihrem Zuſtande überlaſſen, ohne alle ärztliche Hilfe blieben, und ſo ſchon faſt in dem höchſten Grade der Krankheit, dem Krankenhause übergeben wurden.

So wenig man auf jene ältere Meinungen in Rückſicht der jährlichen Konſtituzion zu bauen geſonnen iſt, und nach razionellen Gründen derſelben gar nicht beypflichten kann, und darf, ſo kann man doch den Einfluſs der Atmosphäre und ihres Wechſels auf den lebenden Organismus nicht verkennen, in wie weit dieſelbe als inzitirende Potenz, zur Erzeugung des Uebelbefindens oder deſſen Beſeitigung beyträgt. Folgender Auszug aus den Wetterbeobachtungen wird zeigen, in wie weit man hierin ſeinen Schluſs machen darf.

Die Witterung im Ianuar war kalt und neblich; die herrſchenden Winde wa-

ren NordOst, Ost. Das Quekfilber ſtand meiſtens 2, 4, 7, auch einigemal 9 Grade unter dem Eispunkte. Über den Eispunkt ſtieg das Quekfilber nur ſelten, das höchſte waren 5 Grade.

Der gröſte Theil der vorkommenden Kranken, waren aſthenifche.

Der Februar war neblicht trübe, die herrſchenden Winde waren SüdOſt, NordWeſt Das Quekfilber ſtand 1 1/3, 2, 3, und 5 Grade unter den Eispunkt. 11 Tage ſtand es über den Eispunkt bis zu 6 Grade.

Die mehrſten in dieſem Monate vorkommenden Krankheiten, waren Sthenien.

Der März war ſehr windig und kalt; die herrſchenden Winde waren Nord, NordOſt, das Quekfilber ſtand 2 3/4. 4, 5, 6, und 9 Grade unter den Eispunkt, kam ſelten über den Eispunkt, nur einmal auf 3 Grade.

Die mehrſten in dieſem Monate herrſchenden Krankheiten waren anhaltende

Faul- und Nervenfieber, mitunter auch intermitirenden.

Die WitterungsKonſtitution in dieſem Quartale, ſchien der Brown'schen Lehre von dem Einfluſſe der Atmosphäre auf den erregbaren Organism' beſonders günſtig; denn je kälter es war (und zumal bey fortdauernder Kälte) desto mehr Krankheiten von verminderter Erregung, und je wärmer (vorzüglich bey ſchnell, eingetretener Wärme) deſto mehr Krankheiten mit vermehrter Erregung zeigten ſich. Dieſes beſtätiget ſich vorzüglich im Monate Februar, wo bey ſchnell eingetretener warmer Witterung nach der Kälte des Januars, die meiſten ſtheniſchen Krankheiten herrſchten, welche in dem kälteren Märze nachlieſen, und den aſtheniſchen Platz machten.

Die Witterung im April war naſs, kalt und trübe, windig, öfters ſtürmiſch. Die herrſchenden Winde waren, NordOſt, NordWeſt. Das Queckſilber ſtand meiſtens, 6, 8, 9, nur einmal 15 Grade über den Eispunkt, ſein niedrigſter Stand war 4 Grad.

Die herſchenden Krankheiten in dieſem Monate waren anhaltende Fieber, (Synochus, Typhus) intermitirende Fieber und Durchfälle.

Der May war kühl, regnerisch, die herrſchenden Winde waren, Nord, Nord-Oſt, NordWeſt, überhaupt äuſserſt abwechſelnd. Der niedrigſte Stand des Quekſilbers war 7, der höchſte 20 Grad über den Eispunkt. Die herrſchenden Krankheiten waren anhaltende, auſſetzende Fieber, und Rheumatalgien.

Der Junius war unfreundlich kalt und naſs, die herſchenden Winde Nord, Nord-Weſt, der höchſte Stand des Quekſilber war 17, der niedrigſte 9 Grad über den Eispunkt. Die herrſchenden Krankheiten waren anhaltende, mehr aber noch auſſetzende Fieber und Rheumatlgien.

Der allgemeine WitterungsKarakter in dieſen drey Monaten war kalt und naſs, die herrſchenden Krankheiten faſt durchaus aſthenisch, und im April, wo die Kälte noch ſehr heftig war, hatten wir die ſchwerſten Aſthenien, vorzüglich viele

Kranke mit Typhus und Synochus. In der Mitte des Mays, wo die Witterung gelinder und wärmer wurde, giengen die anhaltenden Fieber gröſstentheils in die ausſetzenden über. Die Sthenien, welche vorkamen, und ſich zu Aſthenien wie 1 — 10 verhielten, hingen mehr von individuellen Urſachen ab, als von der Einwirkung der Witterung.

Die Witterung im Junius war meiſtens trübe, kühl, regneriſch, nur ſelten heiter und warm. Die herrſehenden Winde waren Nord, NordOſt, NordWeſt; das Quekſilber ſtand meiſtens 15 Grade über den Eispunkt, ſein niedrigſter Sand war 11 Grade. Die herrſchenden Krankheiten in dieſem Monate waren Rheumatalgien, Synochus, Typhus.

Die Witterrung im Auguſt war in den erſten zwey Dekaden heiter und warm, in der letzten trübe, kühl, neblicht, regnerisch. Die herrſchenden Winde waren Weſt, NordWeſt. Der höchſte Stand des Quekſilbers war ein und zwanzig Grad über den Eispunkt, der niedrigſte zehn Grade

Die herrſchenden Krankheiten waren ausſetzende und anhaltende Fieber, Rheumatalgien, und Ruhren.

Der September war meiſtens kühl, trübe, regneriſch, beſonders Früh und Abends; Mittags öfters warm und heiter. Die herſchenden Winde ware Nord, Nord-Weſt; das Quekſilber ſtand meiſtens zwiſchen eilf und dreyzehen Grade über den Eispunkt. Sein höchſter Stand war 16, der niedrigſter 3 Grade über den Eispunkt. Die herrſchenden Krankheiten waren ausſetzende Fieber, Synochus, Typhus, Durchfall und Ruhr.

Die WitterungsKonſtituzion in dieſen 3 Monaten war überhaupt, trüb, regneriſch und kühl; die meiſten Krankheiten waren aſtheniſcher Natur. Im September ſtiegen die Aſthenien in einem eben ſo beträchtlichen Grade, ſo wie die kühle und ſtürmiſche Witterung zunahm. Sowie in den 2 erſten Dekaden des Auguſts die herrſchenden Krankheiten mit der gelinden Sommerwitterung im deutlichſten Wechſelverhältniſſe ſtanden, und durchaus gut-

artig und leicht beſeitiget waren. In der letzten Dekade aber mit der eintretenden kühlen neblichten Witterung in bösartigere Krankheiten übertraten.

Die Witterung im October war gröſstentheils trüb kalt und regneriſch. Die herrſchenden Winde, Nord, NordOſt, einigemal Weſt und SüdWeſt. Der höchſte Stand des Quekſilbers war 9 bis 10 Grade, der niedrigſte 2 Grade über den Eispunkt. Die vorkomenden Krankheiten waren Synochus, intermittirende Fieber, Rheumatalgien.

Die Witterung im November war in den 2 erſten Dekaden trüb neblich und naſs. Im Anfange der 3ten kalt und heiter, doch gegen das Ende zu, ſtürmisch. Die herrſchenden Winde, Nord, NordOſt, NordWeſt, Weſt. Der höchſte Stand des Quekſilbers war 9 Grade, der niedrigſte 1 Grad über den Eiskunkt. Den 21ſten über, ſtand er gerade auf den Eispunkt. Die vorkommenden Krankheiten waren anhaltende und auſſetzende Fieber.

Der Dezember war trüb, ſtürmiſch und

kalt. Die herrſchenden Winde SüdWeſt, NordOſt, NordWeſt. Das Quekſilber ſtand den 12ten, 19ten, 25ſten und 26ſten auf den Eispnnkt, ſonſten ſtand es meiſtens, 5 — 7 Grade über den Eispunkt. Die herrſchenden Krankheiten waren Typhus Synochus, intermittirende Fieber, Gicht, und Rheumatalgien.

Auch in dieſem Quartale ſprach die Beobachtung des Einfluſſes der Witterung der ErregunsTheorie das Wort. Je trüber und kälter es war, deſto mehrere und beträchtlichere Aſthenien kamen zum Vorſcheine (wie z. B. im Dezember) und je minder ſtürmiſcher die Witterung war, deſto gelinder und geringer waren die hervorgebrachten Aſthenien (wie z. B. im November,) die aber bey verſchlimmerten Witterung in faſt gleichem Grade ſich verſchlimmerten, und oft aus unbedeutenden Zuſtänden in äuſſerſt gefährlich übergiengen, z. B. intermittirende Fieber in Synochus, Thyphus. Im ganzen iſt die Wichtigkeit des Brownschen Satzes, daſs Wärme die Erregung erhöhe, und Kälte dieſelbe vermindere, unverkennbar, und wird

ſich

ſich jedem, ohne ſich grade an die Brownſche Parthey anzuſchlieſsen, unwiderlegbar beſtätigen, wenn anderſt nicht beliebte Hypotheſen oder veraltete Schuhlgrillen ſeine Augen binden. Durchmuſtere man mit kritiſchem Blicke die aufgeſtellte WitterungsTabelle, vergleiche man das Fallen oder Steigen der Krankheiten, mit jener der Witterung, ſo wird leicht zu erſehen ſeyn, welches urſächliches Wechſelverhältniſs zwiſchen beyden ſtatt habe, und wie dadurch zur Erzeugung, oder Beſeitigung des Übelbefindens beygetragen werde. Freilich würde man wieder auf Nebenwege gerathen, wenn man den alleinigen Einfluſs der Witterung zur Erzeugung oder Entfernung der Krankheit hinreichend ſeyn laſſen, und aus dem Karackter der Krankheit erklären wollte. Da käme man gerade auf jene Zeiten wieder zurück, wo man eine Conſtitutionem annuam träumte. Es muſs bloſs als ein Moment zur Erzeugung der Krankheit angeſehen werden, welcher freylich um ſo mehr zu berückſichtigen iſt, da es ein, den ganzen Körper umgebendes, und die ganze organiſche Maſſe ſchell erregendes Inzita-

ment iſt, wodurch Stärke des Wirkungsvermögens leicht kann verändert werden; jede Veränderung aber, ſobald ſie unſeren Wahrnehmungen ſich äufsert, Krankheit zur Folge habe. Ob nun dieſe Veränderung in vermehrter oder verminderter Äufserung des Wirkungsvermögen beſtehe, ob dieſe Veränderung auf den ganzen erregbaren Organismus, oder nur auf einen einzelen Theil eingewirket, und hiedurch den Karackter der Krankheit geſetzt habe, iſt das Reſultat der ärztlichen Unterſuchung, der Diagnoſe. So z. B. bekommt eine zärtliche Dame, welche ſonſt am ganzen Körper vermummt iſt, an ihrem unbedeckten Halſe, bey rauh wehender Zugluft Steifigkeit und ziehenden Schmerzen: übrigens befindet ſie ſich wohl, ſpielt und hält Geſellſchaften. — Einen Handwerkspurſchen, welcher von Mangel und Sorgen gedrückt, bey äuſserſt kalter und ſtürmiſcher Witterung reiſen muſs, überfällt Reiſsen und Stechen in den Armen und Schenkeln. Wird wohl hier der Arzt, dieſe in zwey verſchiedenen Subjekten vorgegangenen Veränderungen, als eine und dieſelbe nur dem Sitze nach, verſchieden betrach-

ten; muſs ihn nicht der Geiſt ſeiner Unterſuchung auf ganz entgegengeſetzte Beſtimmungen leiten? — Erſtere Krankheit wird er als örtliche mit örtlichen, letztere als allgemeine mit allgemeinen Mitteln behandeln müſſen.

So wie Wärme und Kälte zur Erzeugung von Krankheiten beyträgt, ſo muſs ſie es auch zur Entfernung derſelben thun. Daſs Wärme und Kälte ohne den Beytritt und Einfluſs anderer Potenzen ſchnell allgemeine Krankheiten erzeugen können, möchte nicht ſo leicht zum Beweiſe zu bringen ſeyn. Die etwaige Einwendung, daſs in heiſsen Ländern der Sonnenſtich (Inſolatio) bloſs durch allzugroſse Wärme bey unbedecktem Haupte erzeuget werde, hat Gründe gegen ſich, welche hier anzuführen, zu weitſchweifend wären. Ich bin aber überzeugt, daſs die Einwirkung der Wärme und Kälte in Wechſelverbindung mit andern Schädlichkeiten öfters die Anlage ſchnell zur Krankheit hinüber führen, oder gar die Form des Übelfindens beſtimmen kann. — Wie viel im Gegentheil Wärme und Kälte zur Hervorbringung ört-

licher Übel vermögen, wird wohl jedem Beobachter einleuchten. So ſieht man öfters beym Waſchen der Geburtstheile mit kalten Waſſer brennendes Schneiden beym Urinlaſſen entſtehen — ſo entſtand Kinnbackenkrampf an einem äuſserſt kaltem Wintertage — ſo bey heftig wehender Nordluft, Entzündung der Augen. — Die umſtändliche Hererzählung von Heilung der Krankheiten durch Wärme und Kälte würde mich zu weit führen; genug daſs wir dieſe zwey Potenzen als ſolche kennen, welche gerade ſoviel zur Erzeugung als zur Entfernung der Krankheit beytragen. — Es ſind zwey extreme Punkte, zwiſchen welchen eine mehr oder minder gemäſsigte Temperatur ſtehet, welche unter die erſten Erforderniſſe eines glücklichen Wohlbefindens gehöret.

Mit dieſer allgemeinen Überſicht des Jahres 1797, ſchlieſse ich den erſten Band dieſer Prüfungen, ob ſie auch künftig fortgeſetzt werden, unter dieſer oder einer anderen Geſtalt, allein, oder in Verbindung mit einem anderen, ſchon jetzt beſtehenden und mit allgemeinen Beyfalle aufge-

nommenen Journale, vermag ich jetzt ſelbſt noch nicht mit Gewiſsheit zu beſtimmen. Die Beſchäftigungen und Lebensweiſe des ausübenden Arztes in einer groſsen Stadt, ſetzen, wie mich die Erfahrung neuerdings überzeugt hat, dem ſchriftſtelleriſchen Unternehmen, zumahl der Herausgabe periodiſcher Schriften, ohne Verbindung mehrerer Mitarbeiter gar zu viele und groſse Hinderniſſe in den Weg. Faſt ſollte ich von dergleichen Unternehmungen ganz abgeſchreckt ſeyn, wenn das Urtheil einiger Recenſenten über meine mitgetheilten Beobachtungen gegründet wären, und ihr Tadel oder Beyfall meine Schritte in dieſem Punkte leiten könnten. Mit der Polemik der neueſten mediciniſchen Litteratur und dem Geiſte der Recenſenten, die ſich gegen das Aufkommen der neuen Theorie ſchon, längſt öffentlich erklärt hatten, nicht ſo ganz unbekannt, konnte ich leicht vorherſehen, was ich von einigen dieſer Herren zu erwarten haben dürfte; beſonders von dem Herausgeber und den Mitarbeitern des Journals der Erfindungen, Theorien und Widerſprüche, welche alle diejenigen anzugreifen und herabzuwürdigen ſuchten,

die nur von ferne einige Anhänglichkeit an die neue Theorie merken liefsen. Seit dem ich gelefen hatte, wie in diefem Journal der verdienftvolle Weikard, und der ehrwürdige Peter Frank gemifshandelt wurden, befonders wie man das zerriffene Vaterherz, des Letzteren, bey dem Tode eines hofnungsvollen Sohnes, auf eine fo undelikate Art noch mehr zu verwunden fuchte; verfchwand, wenigftens jede Hofnung, dafs man unter diefe Hände gera-then könne, ohne zugleich auch Perfönlichkeiten ausgefetzt zu feyn. Es war mir daher auch gar nicht auffallend, am Ende der Recenfion des I. und II. Stücks der Prüfungen, folgenden erbaulichen Übergang zu lefen. „Wir kommen zu einer Reihe fehr achtungswürdiger Männer, die als Gegener der Brow'nfchen Lehre aufgetreten find, und die alfo in den Augen jener verabfcheungswürdiger Vertheidiger Browns n. f. w.“ Neues Journal der Erfindungen, fünftes S. p. 47.

Ich weifs zwar wohl, wem diefer Ausfall gelten foll, doch wird dadurch mein Vorfatz noch feiter, nie auf die Einwürfe

in diesem Journale zu antworten. Nichts hätte mich von diesem Vorsatze abgebracht, als die Überzeugung, dass nicht allein Kunstverständige jenes Journal lesen, sondern dass es auch von geschäftigen Kollegen Layen, welche die Sache nicht zu beurtheilen wissen, und sich von Scheingründen leicht hintergehen lassen, in die Hände gespielt wird. Für diese, und zum Theil doch auch für diejenigen Kunstverständigen, die noch nicht in die neue Theorie eingedrungen sind, übernehme ich das unangenehmste, undankbarste Geschäft des Vertheidigers gegen streitsüchtige, absichtliche Obscuranten. — Fürchten sie dabey nicht, meine Leser, heftige beleidigende Ausfälle, ich werde mich wenigstens so bescheiden, als möglich zu benehmen suchen.

Es fängt der Recensent seinen Tadel damit an, dass ich den neuen Brown'schen Krankheitsformen und Treminologie, einer jeder anderen, mir bekannten Krankheitseintheilung und Benennung vorziehe. Rec. wirft hier die Frage auf: „Ob die Bestimmung der sthenischen und asthenischen Krankheitsform, nicht etwas von den Ärz-

ten längſt gekanntes und beobachtetes ſey? Zu meiner, und der Leſer Belehrung, hätten wir ſtatt dieſer Frage, eine ſehr abgenuzte Figur, zu wiſſen gewünſcht, wer dann vor Brown dieſer Terminologie und Eintheilung ſich bedient, und die nähmlichen Begriffe, wovon doch nur hier die Rede ſeyn konnte, wie Er damit verband. Brown hat uns zuerſt gelehrt, daſs Stehnie und Aſthenie der Erregung in einem Organismus zu derſelben Zeit nicht permanent exiſtiren könne. Bis dahin war allgemein angenommen, man könne zu gleicher Zeit ein entzündlich-gallicht-faullichtes Fieber (Febris inflamatoris-biliosa-putrida) alſo beyde Zuſtände in hohen Grade zuſammen haben? Nach dieſer Benennung richtete ſich dann auch die Heilmethode. Wir ſahen, und ſehen jetzt noch täglich, Recepte aus Salpeter, Mittelſalzen, mit Chinarinde und Campher. In dieſe Verwirrung und Wiederſprüche verfallen wir aber nicht, wenn Sthenie und Aſthenie nicht zu gleicher Zeit exiſtiren können. Iſt der Arzt überzeugt, daſs er entweder mit Sthenie oder Aſthenie zu thun hat, ſo vermag er auch einen ratio-

nellen, gründlichen Heilplan zu entwerfen. Dieſes vermochte er aber bey der älteren Terminologie und Krankheitseintheilung durchaus nicht, weil ſie nicht auf das Urſächliche zurückwieſs, oder doch einen gemiſchten Zuſtand zuliefs, und dieſen zugleich mit andeutete.

Hierauf beruhte meine dem Recenſenten ſo miſsfällige, anſtöſige Behauptung: die Browniſchen Krankheitsformen und Terminologie leite den geübten, ſo wie den angehenden Arzt am Krankenbette ſicherer, und verwahre mehr für Schlendrian und Empirie, als jede andere. Daſs ſie aber vor allen Miſsgriffenam Krankenbette ſichern ſolle, und daſs man nicht öftere Sthenie mit Aſthenie, und dieſe mit jener verwechſeln könne, iſt ja nirgends von Jemanden, noch viel weniger von mir, wie der Recenſent ſeinen Leſern glauben machen möchte, behauptet worden. Und wenn es mir auch noch ſo oft begegnet wäre, daſs ich Sthenie mit Aſthenie, direckte mit indirecker Schwäche verwechſelt hätte; ſo könnte deiſes der Browniſchen Form und Terminologie nicht zum Vorwurfe dienen, wohl

aber meiner zu flüchtigen Unterſuchung, oder dem Mangel meiner Einſicht und Scharfſinnen. Mit einem Worte, wenn nicht dargethan werden kann, daſs Sthenie und Aſthenie zu gleicher Zeit in einem Organiſsmus permanent exiſtiren können, wenn es gegründet iſt, daſs direckte Schwäche, von der indirecten genau zu unterſcheiden iſt, und beyde eine verſchiedene Behandlung erfordern; ſo folgt auch von ſelbſt, daſs die Brownische Treminolgie und Form, ſicherer als jede andere, die uns Erſcheinungen anſtatt dem Urſächlichen andeutet, und auf den Unterſchied der direckten und indirecktenSchwäche keine Rückſicht nimmt, am Krankenbette leitet. Daſs dieſe Methode aber in der Ausübung ſo leicht nicht ſey, errinnerte ich, in der Hofnung, Miſsdeutungen vorzubeugen, bey Gelegenheit, wo ich von dieſer Terminolgie und Form ſprach, in ſelbſt.

Die von mir mitgetheilten Grundlinien der mediciniſchen Theorie nach Joh. Brown, haben den Hrn. Profeſſor Röschlaub zum Verbeſſern. Er hat dieſe Ideen, ſeit jener Zeit, in ſeiner mit ſo vielem Bey-

falle aufgenommenen Pathogenie weitläuftiger entwickelt. Dahin verweiſe ich den Recenſenten mit ſeinen Einwürfen gegen dieſe Grundlinien; eine Beantwortung dieſer Einwürfe, in ſofern ſie es verdienen, wird Hr. Prof. Röschlaub, in dem von Ihm herausgegebenen Archive ſelbſt übernehmen.

Da ich der Ordnung des Recenſenten folgen muſs, ſo komme ich jetzt zu ſeiner Kritik über meine mitgetheilte Aufnahme und Beobachtungstabelle.

Kaum glaubte ich meinen eigenen Augen trauen zu können, als ich die Worte des Recenſenten las: „Da die Kranken ſämmtlich aus der arbeitenden, vieles Ungemach und erſchöpfende Reize, ausſtehenden Volksklaſſe ſind, ſo muſste man ſich über die wenigen indirecten und die vielen direckten (aus Mangel an Reiz entſtehenden) Schwächen verwundern.“ Wer auch nur die oberflächtigſte Kenntniſs der ErregungsTheorie hat, weiſs, daſs die direckte Schwäche, von abſoluter Verminderung des Inzitaments enſtehet, und durch

wirkliche Veminderung der Totalſumme, inzitirender Potenzen herbey geführt wird. Man findet ſie daher bey Menſchen, die eine nicht hinlängliche Menge von Säften haben, zu wenig Nahrung erhalten, der Kälte in beträchtlichen Grade ausgeſetzt ſind, mit Kummer und nagenden Sorgen zu kämpfen haben.

Wem leuchtet nicht von ſelbſt ein, daſs eben die arbeitende Volksklaſſe, die vieles Ungemach und erſchöpfende Reize, wie ſich der Recenſent ausdrückt, auszuſtehen hat, vorzüglich an direckte Schwäche leiden müſſe.

Indirekte Schwäche, erfolgt auf relativer Verminderung der Gawalt des Inzitaments. Die Schädlichkeiten welche ſie herbey führen, beſtehen in der zu groſen Vemehrung der Totalſumme inzitirender Potenzen, vom zu ſtarken, hitzigen Getränken, Wein, Liqueurs, von ſehr nahrhaften, gewürzten Speiſen in zu groſser Menge, und in Zufriedenheit, Ruhe oder unter rauſchender Freude genoſſen. Siehe Röschlaubs, Pathogenie, zweyter Theil

§. 551 — 607. Ist dieſes vielleicht die Lebensart der arbeitenden Volksklaſſe, ſind dieſes die Schädlichkeiten, welcher ſie ſich auſſetzt, und fällt hieraus nicht von ſelbſt in die Augen, daſs dieſe Klaſſe am wenigſten an indirecter Scwäche leiden müſſe? Mein gelehrter Recenſent ſcheint den ſo wichtigen Unterſchied, der inzitirenden Schädlichkeiten, in ſolche, wodurch die Gewalt des Inzitaments vermindert, und in ſolche, durch welche die Gewalt des Inzitaments vermehrt wird, entweder nicht zu kennen, oder hier ganz überſehen zu haben. Es iſt doch gewiſs höchſt unangenehm, daſs bis her die Recenſenten der Schriften über die ErregungsTheorie, nicht einahl die erſten Grundſätzte dieſer Theorie ſich eigen gemacht hatten. Mein Recenſent mag, wie wir Hr. Hecker auf ſein Wort glauben wollen, übrigens ein ſehr geſchätzter Arzt ſeyn, wie wenig Er aber in dieſem Gegenſtand ein competenter Richter abgeben kann, ſieht wohl aus dieſer Probe auch ein nicht ganz ſachkundiger Leſer ein, und die des Recenſenten Verwunderung, daſs unter 124 Kranken, aus der arbeitenden, und gröſtentheils dürftigen

Volksklaſſe, nur v i e r e an indirecktер Schwäche litten, dörfte von ſich ſelber weg fallen.

Über meine eigene, der neuen Beobachtungstabellen beygeſetzten Bemerkung, daſs einige Krankheiten mit i n d i r e c k t e r Schwäche, unter die d i r e c k t e n, und mehrere T y p h i unter den S y n o c h i s ſtunden, macht der Recenſent viel A u f h e b e n s Es war hier offenbahr nicht von der Behandlung der Kranken, ſondern nur von der Rubrike in der Tabelle die Sprache. Es konnte ja doch ſehr leicht geſchehen, daſs der Gehülfe im Krankenhauſe, der die Ausfüllung der Rubriken zu beſorgen hatte, ſich in dieſem Stücke, beſonders anfänglich, einige Unrichtigkeiten, zu Schulden kommen lieſs. Nur ſo ein überkluger Recenſent, der, da von Synochus und Typhus die Sprache iſt, fragen konnte, ob S y n o c h a oder S y n o c h u s? konnte ſich zu ſolchen Conſequenzenmachereyen hingeben, wie diejenigen ſind, welche Er bey dieſer Gelegenheit auskramte. Bey ſo ſeichter Kenntniſs, wie mein Recenſent über die Entſtehung der direckten und indireckten Schwäche verrieth, kann Er auch

nicht wohl fordern, daſs ich mich über dieſen Gegenſtand weiter mit Ihm abgebe.

Der Recenſent, dem es offenbar nur darum zu thun war, mich bey ſeinen Leſern in ein übles Licht zu ſetzen, hängt ſich dann auch, nach der bekannten Manier, nicht an die Sache, ſondern nur an Worte, an einzelnen, aus dem Zuſammenhange herausgeriſſenen Stellen. So macht Er ſich dann darüber luſtig, verfällt in Declamationen, daſs ich geſagt: „Wo bey den Faul- und NervenFiebern die ältere antigaſtriſche Heilart war angewendet worden, verfielen die Kranken in groſse Schwäche, ect. Er verſchwieg aber dabey daſs ich unmittelbar vor und nachher beygeſezt hatte, daſs die Faul- und NervenFieber, wenn ſich gleich alle gaſtriſche Zeichen dabey veroffenbahrten, doch ſchlechterdings die auslerende Methode nicht vertrugen, und daſs wenn im Anfange, die ſtärkende Methode angewendet worden, nicht allein die gaſtriſchen Zeichen verſchwanden, ſondern die Heilung auch eben ſo ſchnell als die Erholung erfolgten, und keine Rückfälle zu fürchten waren. Wer, als nur ein

tadelfüchtiger Recenfent, kann hierbey verkennen, dafs die Rede hier von den gallicht- faulichten NervenFiebern war, wo bis dahin, und auch jezt noch von allen fogenannten gaftrifchen Ärzten, in der erften Periode der Krankheit, Brech- und Abführungsmittel gereicht werden, und zwar fo lange bis die gaftrifchen Zeichen fich verlieren, oder die Kräfte fo fehr zu finken anfangen, dafs von felbft davon abgegangen werden mufs. Diefe Heilart ift auch noch in den neueften Lehrbüchern, als Maxime aufgeftellt worden. Selbft Peter Frank, der, bevor Browns Syftem in Deutschland bekannter wurde, fchon von der zu allgemeinen Anwendung der auslerenden Methode fehr zurückgekommen war, fagt doch noch, da Er von dem anhaltenden nervofen Fieber (Febris continua nervosa) handelt: fi cum gaftricis faburris nervosa complicetur, tunc major, quam unquam; incipiente mox febre, emeticorum, vel folutis prompte, quae educendae funt, materiis, porrigendorum neceffitas urget. Decurandis Hominum morbis Epitome Lib. I. §. 96.

Meine

Meine Äufserungen zielten offenbahr dahin, darzuthun, dafs die allgemeine von allen Schriftftellern bis in die neueften Zeiten empfohlene ausleerende Methode, in der erften Periode der Faul- und NervenFieber, auch bey allen Zeichen der gaftrifchen Unreinlichkeiten, nicht allein überflüsfig, fondern auch, nach unferer Erfahrung, höchft nachtheilig fey. Die vom Recenfenten an mich geftellte Frage, wer aus der letzten Hälfte diefes Jahrhunderts, die antigaftrifche Heilart in Faul- und NervenFieber empfohlen habe, glaube ich mit allem Rechte dahin erwiedern zu können: welcher Schriftfteller vor Brown, hat, geftüzt auf Grundfätze, in der erften Periode der Fieberkrankheiten, bey den Zeichen von gaftrifchen Unreinigkeiten, wenn die Kräfte noch nicht gefunken waren, die Anwendung der ausleerenden Mittel unterfagt? Es gränzt wirklich an Unverfchämtheit, dafs es der Recenfent hier wagt, die Namen Stoll, Selle, Vogel und Richter, eben diejenigen, welche die antigaftrifche Methode fo fehr empfohlen, und emporgehoben haben, als Gewährsmänner für feine Behauptungen anzuführen. Mir fcheint

***

der Recenſent zwar zuzutrauen, daſs die claſſiſchen Schriften, dieſer in vieler Hinſicht würdigen Männer, mir unbekannt geblieben; ich aber habe zu viele Achtung für meine Leſer, als daſs ich Stellen aus dieſen in allen Händen ſich befindenden Schriften ausheben ſollte, welche keinen Zweifel übrig laſſen würden, daſs auch in dieſen Gattungen von Faul- und NervenFiebern die ausleerende Methode allgemein empfohlen und angewandt wurde. —

Selbſt Hufeland, in ſeiner jüngſt erſchienenen Beſchreibung des Nervenfiebers, eben deſſelben, wovon hier die Rede iſt, und das auch bey uns, zur nämlichen Zeit, faſt epidemiſch herrſchte, nimmt noch eine gaſtriſche Complication an, und dringt dabey auf die Anwendung der ausleerenden Mittel. — Der Recenſent nimmt ferner meine Kunſt zu unterſcheiden, und meine Unbefangenheit in Anſpruch, weil ich geäuſſert habe: "der Mohnſaft bewahre ſich durchaus, in allen Krankheiten aus Schwäche, als das vorzüglichſte ſtärkende Mittel, hebe ſchneller und dauerhafter die Kräfte, als alle übrigen, und die Heilung

einer Bruſtwaſſerſucht und eines Blutbrechens verdankte ich dieſem Mittel allein. Der Recenſent will nicht glauben und zugeben, daſs das Opium in allen Krankheiten aus Schwäche anwendwar ſey, läſst zwar ſeine anfänglich excitirende Kraft zu, fürchtet aber ſehr ſeine nachfolgende deprimirende Eigenſchaft, und ſieht es als eine längſt bekannte Sache an, daſs bey dem Blutbrechen und der Bruſtwaſſerſucht Umſtände eintreten könnten, bey welchen Opium heilſam ſey." Ich kann aber jetzt, nach einem Verlauf von zwey Iahren, und nach mehreren hundert Verſuchen und Erfahrungen, in und auſſer dem Krankenhauſe, die obigen Aeuſſerungen nicht allein beſtätigen, ſondern muſs auch die Verſicheruug beyfügen, daſs ich von der nachfolgenden deprimirenden Kraft, wenn anders die Gabe des Opiums dem Grade der Schwäche anpaſste, kein Beyſpiel geſehen habe. Wenn von der Heilung einer Krankheit durch Opium, wie hier von der Bruſtwaſſerſucht und dem Blutſpeyen die Rede iſt, ſo verſteht ſich, daſs dieſes Mittel nicht, wie der Recenſent ſeinen Leſern glauben machen möchte, Palliativ zur

Linderung der Zufälle, ſondern als das einzige und Hauptmittel, vermöge ſeiner reizend-ſtärkenden Kraft angewendet wurde, und Hülfe leiſtete. Wer jetzt, nach ſo vielen wiederholten und richtigen Erfahrungen, noch nicht einſieht, daſs ſich die Heilkraft des Opiums gerade darauf gründet, daſs es direkte ſtärkt und die Kräfte hebt, mit dem verlohnt es nicht der Mühe, ſich weiter einzulaſſen.

Der Recenſent kommt jetzt zu den einzelnen KrankheitsGeſchichten, und verſpricht, was ich zur Beſtätigung des Brownischen Syſtems beygetragen, oder nicht beygetragen habe, gewiſſenhaft anzuzeigen. — Wie zart die Gewiſſenhaftigkeit meines Recenſenten iſt, wollen wir aus einigen Proben ſehen; denn ganz ins Einzelne ſeiner Bemerkungen einzugehen, geſtattet hier der Raum nicht.

Der Recenſent macht mir die härteſten und bitterſten Vorwürfe, daſs ich eine Peripneumonie nicht gleich erkannte, und anfänglich incitirend behandelte. — Ieder aufmerkſame, billig denkende Leſer meiner Prü-

fungen, muſs von ſelbſt eingeſehen haben, wie ich dieſes zum Ueberfluſs in der Einleitung zum zweyten Stücke auch erinnerte, daſs ich unter einer groſsen Anzahl vorräthiger KrankheitsGeſchichten, vorderſamſt auch mehrere gewählt habe, wo die Verfahrungsart, anfänglich zumahl, tadelhaft war. Ich hielt nämlich dafür, daſs eben dieſe Geſchichten für angehende Aerzte lehrreicher ſeyn möchten, zumahl, da ich in den Bemerkungen, mit aller möglichen Offenheit, die begangenen Fehler ſelbſt rügte. So warnte ich, eben bey dieſer Peripneumonie, welche man anfänglich incitirend behandelte, weil eben damahls Faul- und NervenFieber herrſchten, für den oft zu feſten Glauben an eine herrſchende Konſtitution, und drang vielmehr darauf, bey der Unterſuchungnicht auf die vorausgegangene körperliche Beſchaffenheit des Kranken allein, ſondern vorzüglich auch auf den kurz vorhergegangenen ſchnellen Uebergang der Witterung Rückſicht zu nehmen. Ich ſuchte hier nämlich darauf aufmerkſam zu machen, daſs auch bey einem ſchwächlichen Subjekte, mit offenbarer aſtheniſcher Anlage, durch ſchnell in der Atmoſphäre erfolgte Veränderung,

durch Kälte und Hitze, Sthenie entſtehen könne. — Mein gewiſſenhafter Recenſent möchte ſeine Leſer auch gern glauben machen, daſs ich ganz gegen Browniſche Grundſätze, bey dieſer Peripneumonie, Alkoh mit Campher hätte einreiben laſſen. — Mit dieſen Einreibungen hat es ſeine Richtigkeit, nur daſs ſie am 19. April gemacht wurden, vier Tage vor dem Austritte des Kranken, nachdem er alſo 19 Tage vorher, ſeit dem 31. März wieder incitirend war behandelt worden. Nicht alſo gegen den entzündlichen Zuſtand, ſondern gegen die zurückgebliebene örtliche Schwäche, wurden dieſe Einreibungen angewendet,

Bey den ausſetzenden Fiebern, macht der Recenſent den Leſern glauben, die Krankheitsgeſchichten und meine Anmerkungen enthielten weiter nichts, als, daſs China, Valeriana, Vitriolæther, Wein und dergleichen ſich gegen dieſe Fieber wirkſam bewieſen hätten. Dieſes wäre freylich nichts Neues; wer aber, auſser meinem Recenſenten, ſieht nicht, oder will nicht ſehen, daſs meine Abſicht, wie ich das mehrmahlen wiederholte, dahin ging, zu zeigen, daſs, unge-

achtet der Anwesenheit fast aller gastrischen Zeichen bey diesen Fiebern, sie dennoch, ohne vorher angewandte antigastrische Heilart, durch die incitirende Methode, sicher, geschwind, und dauerhaft geheilt würden; dass die Quartana leichter heilbar sey, als die Tertiana, und diese wieder leichter, als die Quotidiana; endlich, dass nach dem Grade der direkten Schwäche, dieses oder jenes Reitzmittel in diesen Fiebern anzuwenden sey. Dieses letztere, dass ich auf die verschiedenen Schwächen, und ihre Grade Rücksicht genommen hatte, will mein Recensent nun gar nicht zulassen; man muss aber doch so blind seyn wollen, wie dieser Tadelsüchtige, um zu verkennen, dass ich nach Umständen jederzeit die flüchtigern Reizmittel in kleineren Gaben und kürzeren Zwischenräumen angewendet habe, bevor ich zu den anhaltenderen, in längern Zwischenräumen, hinaufstieg; dass überhaupt in diesen Krankengeschichten aber nur von der direkten Schwäche die Rede sey, schien mir überflüssig bey jedem einzelnen Falle zu wiederholen, da die indirekte Schwäche, in öffentlichen Krankenanstalten, nur selten vorkömmt, und aus den

in den Geſchichten angegebenen Einflüſſen von ſelbſt ſich ergiebt, daſs hier nur direkte Schwäche zu Grunde liegen könne. Ich bin demnach auch in dieſem Punkte den Vorſchriften der ErregungsTheorie treu geblieben. Wie groſs aber der Gewinn für die ausübende Heilkunde ſey, daſs man jetzt Regeln hat, wornach man ſich bey Anwendung der verſchiedenen Reizmittel richten kann, ſpringt wohl von ſelbſt in die Augen, zumahl wenn man weiſs, wie empiriſch bis dahin China, Rhabarber, Salmiak, Mittelſalze, Zimmt, Opium u. dgl. untereinander gemiſcht, und gegen die kalten Fieber angewandt wurden. So ſehr auch gegen die neue Theorie und ihre Vertheidiger noch tapfer geſchimpft wird, ſo iſt doch die Revolution und der gute Effekt, den ſie hervorgebracht haben, faſt allgemein und unverkennbar. Man vergleiche nur die Recepte der ſogenannten Gegner, vor der neuen Epoche, und jetzt. Es iſt eine wahre Freude zu ſehen, wie ſie ſich purificirt haben. Und wem verdanken wir dieſes? —

Noch ferner ſoll ich, nach dem Urtheile des Recenſenten, unter einem Du-

tzend mehreren ſtarken, höchſt verſchiedenen Reizmitteln planlos herumgegriffen, und die Kranken mit einem ganzen Haufen dieſer Mittel auf einmahl überſchüttet haben, da doch nach Brown, ein einziges Reizmittel alle aſtheniſche Krankheiten heilen müſſe. — Wäre dieſer Vorwurf gegründet, ſo verdiente ich allerdings die ſtärkſte Rüge. Aber ich bitte doch einen jeden, der meine Prüfungen beſitzt, die Recepte und Anordnungen nur anzuſchauen, um ſich durch den Augenſchein zu überzeugen, ob nicht dieſe Vorſchriften faſt ſämmtlich äuſſerſt einfach ſind. Ein viel würdigerer und competenterer Richter, Herr Geheimerath Baldinger, lobt ſogar an dieſen Vorſchriften ihre groſse Simplicität! Der Recenſent muſs gar keinen Begriff von den Forderungen der ErregungsTheorie haben, wenn Er verlangt, daſs man bey einem ſo hohen Grade der Schwäche, wie im Synochus und Typhus, wovon hier die Sprache iſt, erſt die Wirkung des einen Mittels abwarten müſſe, bis man das andere darreiche. Weiſs und begreift er dann nicht, daſs je höher der Grad der Schwäche ſteigt, und je mehr die Incitation des gan-

zen Organismus ſich vermindert, deſto mehr man die verſchiedenſten Reizmittel abwechſelnd anwenden müſſe, eben weil der Grad der direkten Schwäche ſo auſſerordentlich groſs iſt. Brown hat ja ſelbſt ein Scala für die Reizmittel angegeben, und ſie in anhaltende, flüchtige, und flüchtigern eingetheilt. Hieraus läſst ſich ſchon allein beurtheilen, wie ungereimt die Forderung des Recenſenten iſt, daſs man mit einem Reizmittel, alle aſtheniſche Krankheiten, nach Brown, heilen müſſe,

Unbefangene Leſer mögen nun urtheilen, weſſen Leuchte, um mit dem Witz des Recenſenten dieſen Kampf zu ſchlieſſen, mehr geblendet habe, meine, oder die Hekiriſche Blendlaterne, in dem Iournal der Erfindungen.

Es thut mir ordentlich leid, auf dieſen Recenſenten, den ſo ſchätzbaren, und mir ietzt auch noch theuren Namen: Hufeland, folgen zu laſſen; inzwiſchen fordert es meine Pflicht, einigen Beſchuldigungen. welche in dem Hufelandiſchen Journale, dem hieſigen Krankenhauſe ge-

macht werden, zu begegnen. — „In der Beſchreibung des NervenFiebers, ſagt Hr. Hufeland, wie es ſcheint um den Unreinigkeiten, die Er hier ſehr in Schuz nimmt, mehr Glauben zu verſchaffen:“ Ich weiſs ſogar, daſs man im Bamberger Hoſpital bey den allerdringendſten Indicationen zum Brechmittel keines gegeben hat, blos um den Ruhm (?) zu haben, in einem ganzen Iahre kein Brechmittel gegeben zu haben. Aber was thut man? Man gab ſo lange und ſo ſtark flüchtige Reizmittel (Liquor anodynus, Wein, Moschus) bis endlich dieſe entweder brechen oder purgiren erregten, und nun alſo — der nähmliche Effekt hervorgebracht wurde. Auch will Hr. Hufeland, aus Privatnachrichten, noch mehrere Belege dazu haben.“

Wer ſieht nicht, daſs dieſes Vorgeben ſich auf Tradition, wahrſcheinlich aus der unſichern Quelle eines reiſenden jungen Arztes, gründet, der die hieſige Krankenanſtalt vielleicht nur ein oder zweymahl flüchtig beſucht haben mag, und dann, entweder ſich ſelbſt dadurch eine Wichtig-

keit zu geben, oder ſeinem Lehrer zu gefallen, ſo etwas in den Tag hinein ſchrieb, oder erzählte. Ausgebildete, gelehrte, hoffnungsvolle junge Aerzte, welche die hieſige Krankenanſtalt halbe und ganze Iahre lange beſuchten, ein Ekmann, Schnel, Streng, und viele andere mehr, können bezeigen, daſs ich ſie öfters aufgefordert habe, die ausleerende Methode, beſonders Brechmittel, anzuwenden, zumahl wenn die Fälle zweifelhaft ſchienen, viele gaſtriſche Zeichen da waren, der Kranke ein junges, ſtarkes Subiekt, bey noch leidentlichen Kräften, und im Anfange der Krankheit war.

Wer meine Handlungsweiſe im Krankenhauſe kennt, weiſs auch, daſs ich verſuchsweiſe, wenn es ohne Nachtheil und Gefahr der Kranken geſchehen kann, eine jede Heilmethode anwenden laſſe; und es iſt keine Krankenanſtalt in Deutſchland, wo man den jungen Aerzten ſo viele Freyheit in dieſem Punkte geſtattet, als eben hier,

Wenn ich mich ſolchen Sagen hätte hingeben wollen, ſo müſste ich glau-

ben: Herr Hufeland liefs ſich von ſeinen Schülern, vor ihrer Abreiſe aus Jena, nach Bamberg und Wien, eine Handgelöbniſs ablegen, daſs ſie keine Brownianer werden wollten; wer in ſeinem Clinico nicht übel angeſehen ſeyn wolle, müſſe den Krankheitsbericht mit den Zeichen der gaſtriſchen Unreinigkeiten, und der dringenden Indication eines dagegen anzuwendenden Brechmittels, anfangen; mancher Referent berichte noch über das Befinden ſeines ihm anvertrauten Kranken im Clinico, wenn dieſer gleich ſchon einige Tage vorher in eine ſanfte Ewigkeit hinübergeſchlummert ſey, und dergl. mehr. —

Nun auch noch einige Worte, über die Complicationen des Nervenfiebers, welche Hr. Hufeland in ſeiner Beſchreibung dieſes Fiebers, annimmt.

Dieſes Fieber herrſchte zur nähmlichen Zeit häufig bey uns, und kommt iezt noch ſehr oft vor. Es wich jedesmahl, mit allen ſeinen Erſcheinungen, und ſogenannten Complicationen, der rheumatiſchen, catharraliſchen, der gaſtriſchen,

entzündlichen, und faulichten, dem reitzenden, ſtärkenden Heilplane, ohne dafs ich auch nur einmal die antigaſtriſche, oder ſogar antiphlogiſtiſche Kurart hätte anwenden müſſen. Sollte Herr Hufeland nicht, aus Liebe zu ſeiner Theorie, durch die äuſſeren Erſcheinungen, welche, in der erſten Periode dieſes Fiebers, faulicht, entzündlich, gallicht ausſehen, haben täuſchen laſſen? Wenn der Karakter einer epidemiſchen Krankheit, wie Hr. Hufeland bey dieſem Fieber annimmt, durchaus nervös iſt, und die Einflüſſe alſo, welche ihn erzeugten, ſchwächende Schädlichkeiten waren, und ſeyn muſsten: ſo läſst ſich nicht begreifen, wie hier ein wahrer entzündlicher Zuſtand, eine entzündliche Complication, Sthenie, habe erfolgen können. — Der Nahme, Nervenfieber iſt hier entweder nur willkührlich, oder deshalb angenommen worden, weil das Nervenſyſtem vorzüglich afficirt iſt; der wahre Krankheitskarakter dieſes Fiebers beſteht aber bekanntlich darinn, dafs alle Verrichtungen des Körpers, mehr oder weniger geſtöhrt ſind, dafs faſt

faſt alle Syſteme und Organe, der ganze Organismus, im Zuſtande der Schwäche ſich befinden. Wie iſt es bey einem ſolchen Zuſtande denkbar, daſs ein groſser Blutüberfluſs, und eine zu ſtarke Inzitation da ſeyn könne? Der Beweis, den Hr. Hufeland hier für ſeine entzündliche Complication anführt, daſs man bey einem geſchwächten Nervenſyſteme einen Blutüberfluſs haben könne, angenommen auch, daſs dieſes gegründet ſey, ſcheint im Nervenfieber ganz und gar nichts darzuthun, da bey dieſem Fieber, wie ich eben erwähnte, das Nervenſyſtem nicht allein, ſondern faſt alle Syſteme des Körpers geſchwächt ſind.

Was die übrigen, von Herrn Hufeland aufgeſtellten Complicationen betreffen, ſo ſind ſie offenbar Folgen der allgemeinen Schwäche, und welche rationelle Heilart hier angezeigt ſey, brauche ich nicht erſt zu erinnern; inzwiſchen mag die Erfahrung entſcheiden, welches Verfahren am geſchwindeſten und ſicherſten zum Ziel führet, dasjenige, was ſich allein auf das

****

Urſächliche der Krankheit gründet, oder jenes, welches gegen die Erſcheinungen gerichtet iſt.

Ziemlich allgemein geſteht man ein, daſs bey den ſeit einigen Iahren herrſchenden Krankheiten, die ausleerenden Mittel ſich nachtheilig bezeigen; Hr. Hufeland und viele andere Aerzte geben vor, der nervöſe Karakter der Krankheiten, welcher ſeit einigen Iahren der herrſchende ſey, veranlaſſe dieſes. Es iſt aber doch ſonderbar, daſs bey ſo mannigfaltigen, groſsen, und entgegengeſetzten Wetterveränderungen, welche wir ſeit zwey Iahren erlebt haben, der Krankheits Karakter doch ſtets der nähmliche bleiben ſolle? Dörfte nicht eine andre Anſicht der Dinge mehr auf die ietzige Verfahrungsart der Aerzte Einfluſs gehabt haben, als der angenommene wirklich ſtehende nervöſe Krankheits-Karakter? Wenigſtens für meinen Theil, bin ich das erſtere zu glauben geneigt.

Was den Inhalt des letzten Stückes dieſer Prüfungen betrift, ſo beſtehet er vor-

derſamſt aus einigen Geſchichten von chroniſchen Krankheiten. Eines Theils hoffe ich dadurch den Wunſch, des einſichtsvollen und billigeren Recenſenten in der allgemeinen Litteratur - Zeitung, befriediget zu haben. Ihre Anzahl iſt gering, weil ſie weitläuftiger, als iene über die acuten Krankheiten, ausfallen muſsten. Ueberhaupt mag es auch wohl nicht ſo ſehr auf die Menge der Erfahrungen ankommen, als von vielen, ſelbſt von einigen Recenſenten, erwähnt wird.

Ferner mache ich hier die, von dem Hr. Profeſſor Sippel, nach meinem Wunſche in dem Krankenhauſe verfertigte Tinctura Opii aquoſa bekannt, womit Hr. Candidat Günther an ſich ſelbſt zuerſt einige Verſuche angeſtellt hat. (Aus einem Verſehen im Drucke, läuft, meine den Verſuchen des Hr. Günther beygefügte Bemerkung, in dem Contexte mit fort).

Endlich lieſs ich auch noch ein Verzeichniſs, der im Iahre 1798 in dem all-

gemeinen Krankenhause verbrauchten Arzeneyen, und der Krankenanzahl, mit abdrucken. Dadurch erfülle ich zugleich den, in dem Hufeland'schen Journale, von dem Herausgeber gemachten Wunsch, ein Verzeichniss dieser Art, aus einer Krankenanstalt, wo nach Brownschen Grundsätzen verfahren würde, dem Publikum vorzulegen. — Für diejenigen, denen die Menge des Alkohols und des Zuckers in diesem Verzeichnisse auffallen möchte, erinnere ich: die gröfste Menge des Alkohols wurde äusserlich, zu Einreibungen, der übrige aber zum ordinairen Getrank, mit Saft unter das Wasser gemischt, verbraucht, da guter Wein gegenwärtig, in öffentlichen Krankenanstalten, selten und zu theuer ist; aus dem Zucker wurden die zwey einzigen im Krankenhause üblichen Säfte, der Syrup. Communis und der PomeranzenSyrup, zubereitet.

Druckfehler.

Seite XLIV. Zeile 6. statt Schnel, lese Scheel (Uebersetzer des Brownischen Systems).

Krankheitsgeſchichten.

No. I.

Krankheitsgeſchichte einer Gicht.

(*Arthritis.*)

Ein junger, wohlgebildeter Mann von acht und zwanzig Jahren, und auſſerordentlich ſtarkem Knochenbau, aber ſchlaffen und abgezehrten Muſkeln, wurde den 24. October 1797 ſteif und lahm in das hieſige Krankenhaus gebracht.

Am folgenden Morgen hub der Kranke an, von ſich folgendes zu erzählen:

Von der frühnſten Jugend an, bis in das zwanzigſte Jahr meines Lebens war ich immer geſund und wohl. Meine Beſchäftigungen, die ich von je her alle mit Kraft und Frohſinn betrieb, beſtanden gröſstentheils in Anbauung, und Beſtellung des Feldes. Meine Diät paſſte immer für meine Lebensart; ſie war ſtarknährend und gut. Wein, manchmahl Branntwein, Fleiſch und überhaupt gewürzte und wohl zubereitete Speiſen machten meine tägliche Koſt aus.

Was die Stärke eines gesunden, und gut gewachsenen Körpers anbetrifft; so stand die meinige mit meiner Lebensweise im schönsten Verhältnifs. Mit leichter und geringer Mühe konnte ich eine Last von fünf Centnern von der Erde nehmen, und sie ohne grofse Anstrengung auf die Schultern heben. In einem Bezirk von vielen Stunden, waren meine Muskulärkräfte ruchbar, und jedermann kundig. —

Ich änderte meine thätige und rastlose Lebensart und gieng bey einer guten, über alle meine Lobsprüche erhabenen gräflichen Herrschaft in der Rheingegend in Dienste.

Von aller ländlichen Arbeit, an die ich gewöhnt war, befreyt, genofs ich nun mit Mufse des glücklichsten Wohllebens. Ich war gesund, und ahndete auch nicht im Traume eine Krankheit. Ein trauriger Zufall, der sich nach einigen Jahren ereignete, schreckte mich aus meiner beneidenswerthen Lage.

In der Dunkelheit der Nacht brach auf dem gräflichen Schlosse, wo ich wohnte, eine Feuersbrunst aus. Ich erwachte, machte Lärmen, weckte meine Hausgenofsen vom Schlummer, und wagte mich fast nackend und blofs in der damaligen Winterkälte auf das beschneite Dach und an die übrigen Orte des brennenden Hauses. Die Feuersgluth wurde glücklich gedämpft!

Einige Tage nach diesem unglücklichen Vorfalle, fieng ich an, ein gewisses flüchtig vorübergehendes Reissen in meinen Lenden zu empfinden, zu dem sich bald ein peinlicher Schmerz in den Füssen gesellte.

Ein Landarzt, den ich um Hülfe anſprach, glaubte durch wiederhohltes Aderlaſſen und Purgiren meinen Schmerzen abzuhelfen. Dabey muſste ich ſechs Wochen lang eine Miſchung von aufgelöſsten Weinſtein, und Zucker mit Zitronenſäure vermiſcht, täglich zu etlichen Maalsen zu mir nehmen. — Ich wurde dadurch um nichts gebeſſert, vielmehr wüthete das Reiſsen in den Gliedern noch heftiger als zuvor.

Ein Pfuſcher, der ſich in meiner Gegend wegen gewiſſer ſpecifiken Mittel bey der Gicht und langwierigen Gliederreiſſen unter dem Pöbel berühmt gemacht hatte, verſprach mir jetzt die ſchnellſte und glücklichſte Heilung.

Dieſer berufene, und auſserwählte Aesculap brachte mir eine Salbe zum Einreiben, und röthliche Pulver zum innerlichen Gebrauch. Ich nahm beydes dem Wundermanne ab, beobachtete die gegebenen Vorſchriften, und, dem Himmel ſey Dank! der Erfolg lobte die Schmiere. — Nach drey Wochen konnte ich wirklich wieder feſten Tritts herum wandeln, und meinem Amte volle Genüge leiſten.

Ein ganzes Jahr war bereits verſtrichen, ohne daſs ich im geringſten Schmerzen in meinen Gliedern empfunden hätte.

Das nahe Geräuſch des Krieges, das 1792. mein Vaterland zu ängſtigen begann, die Ankunft und der Ruf von den Gräuelthaten wilder und ausgelaſſener Soldaten bewog jetzt meine Herrſchaft zur Flucht. Man übergab meiner Beſonnenheit das Schloſs, und ich überlieſs alles dem Schickſale.

Die Neufranken rückten an. Durch ein gaſtfreyes, und freundſchaftliches Entgegenkommen gelang es mir in den erſten Wochen, die Wuth dieſer Krieger zu tilgen. Meine Speiſekammer war bereits ausgeleert, der Weinvorrath getrunken, oder vielmehr verſchüttet. Man drang in mich aufs neue, Proviant zu ſchaffen. Umſonſt brachte ich Gründe der Unmöglichkeit vor. Kurz! ich wurde geprügelt, gehauen, und aufs grauſamſte gemiſshandelt. Das Fürchterliche meiner Lage wurde noch dadurch erhöht, daſs ich bey dem Allem eine luſtige und heitre Miene annehmen muſste. Endlich ſiegte mein innerer, lange verbiſſener Zorn doch einmahl über die angenommene Rolle. Ich that nichts weniger, als daſs ich dem Umfug zehn ſtarker, ſtreitbarer Infanteriſten zu ſteuern ſuchte. — Dieſe unglaubliche Tollkühnheit, ſich der Macht zu widerſetzen, hätte mir aber faſt das Leben auf der Stelle gekoſtet, und nur ein mächtiger, ſich jetzt ereignender Zufall war vermögend, mir noch das Leben zu erhalten!

Die eben ausgeſtandene Todesangſt, die Freude über das Entrinnen vom Laternenpfahl, und die vorigen unbeſchreiblichen Mühſeligkeiten, die ich ein ganzes Jahr hindurch erduldete, hatten meine Geſundheit aber auch äuſserſt zerüttet.

Krank, hinkend, und halb verrückt im Kopfe, brachte man mich 1793 im Monath Auguſt ins warme Bad zu Ems. Ich trank daſelbſt ohne weiter viel Medizin zu nehmen, täglich früh morgens, ſechs bis ſieben Gläſer voll Mineralwaſſer, in welchem noch ein DigeſtivSalz aufgelöſst wurde, genoſs dabey gute Koſt, erquickte mich öfters durch ein Glas Wein, und reiſte nach einem über

acht Tag anhaltenden Abgang von Blut aus dem After mit vieler Erleichterung wieder ab. —

Ungefähr acht Wochen darauf ſpührte ich wieder meine alten Schmerzen im Knie, die nun im ganzen Körper herum zogen. Die Füſſe ſchwollen an, wurden roth, und ein brennender Schmerz wüthete beſonders in den Zehen, an welchen ſich dann die Nägel ablöſzten.

Ich ſuchte Hülfe bey einem berühmten Arzte, und überlieſs mich ihm ganz. Man lieſs mir zur Ader, ich muſste purgiren, vomiren, ſchwizen, und ganz wider meine Gewohnheit bloſs von Vegetabilien leben. Nach einem halbjährigen Mediziniren, war ich elender an Füſſen, als zuvor. —

Die Zeit nahte heran, wo man Bäder zu beſuchen pflegt. Die Wuth des Podagra trieb mich nach Wiſsbaden. Nachdem ich fruchtlos einige Wochen daſelbſt verweilt hatte, muſste ich ſodann nach Schlangenbad reiſen. Ich blieb hier einen ganzen Monath, ohne daſs ich nur im mindesten bleibende Linderung der Schmerzen geſpührt hätte.

Ich ſetzte alles Mediziniren bey Seite, und genoſs gute Nahrungsmittel. Nach einigen Monathen fühlte ich mich wieder ſtark genug, in Geſellſchaft meiner guten Herrſchaft nach Wien zu fahren.

In dieſer groſsen und ſchönen Kaiſerſtadt wandelte ich ein halbes Iahr umher, und meine gichtiſchen Anfälle ſchienen nie wiederkommen zu wollen. Geſund und wohl legte ich mich, nach einer ſtarken Anſtrengung im Tanzen, an einem

Abend ins Bette, und morgens konnte ich nur mit Schmerzen die Beine bewegen. Die Gicht erschien wieder mit ihrem ganzen Gefolge.

Die Herren Doktoren ` die mich jetzt in die Behandlung bekamen, machten Miene, ins innere der Natur meiner Schmerzen, und der Steifigkeit meiner Glieder zu dringen, und gingen meinem Bedenken nach gewaltig neugierig dabei zu Werke. Man forschte nach den Krankheiten meines UrgrosVaters, und erkundigte sich sorgfältig um die Sünden meiner Aeltern. — Da ich sagte, dass auch meine Mutter lange an Gliederreissen gelitten hätte; so wurde nun weitläufig über den Sitz, und die eigentliche Ursache meiner schmerzhaften, und kraftlosen Knochen disputirt. Nach einer langen, und gelehrten Unterredung, kam man darin mit einander überein, dass doch eigentlich keine angeerbte gichtische, sondern nur eine zu bekämpfende rheumatische Schärfe die einzige, und wahre Ursache meines Uebels sey.

Der neue Name flösste mir neuen Muth ein.

Von dieser Stunde an bekam ich nun lauter antirheumatische Mittel. Man setze mir in dieser Hinsicht blutige Schröpfköpfe, und brennende Zugpflaster.

Ich nahm Pulver, bis die Zähne wackelten, und eine Fluth von Schleim mir aus dem Munde quoll. — Aller dieser Bemühungen aber ungeachtet, dauerte die Steifigkeit meiner Glieder fort, und ich war noch elender geworden. — Ich wurde jetz unglaubig an die Kunst der Aerzte, setzte

wieder allen Gebrauch von Medizin bey Seite, und dann fieng ich allmählig an herum zu hinken.

Das Schickſal führte mich nach Prag, und kaum hatte ich daſelbſt einen Monath ſo leidlich hingebracht, als ich aufs neue gezwungen wurde das Krankenbett zu hüten.

Nach einem weitläuftigen peinlichen Verhör, daſs ich jetz auszuſtehen hatte, fanden meine Aerzte für gut, gegen die verſtopfte, goldene Ader zu kuriren. — Ich muſte wieder Aderlaſſen, Digeſtiv Salze, und kühlende, auflöſende, und gelind abführende Purganzen die Menge nehmen, und was das ſchlimmſte iſt — ich blieb ungeheilt.

Ich will mir nicht die Pein anthun, und Ihnen die übrigen Orte und berühmten Aerzte hier anführen, wo ich Hülfe geſucht habe, und nirgends ſie fand. Ich habe mich hieher zu ihnen fahren laſſen, und bitte ſie, mir nur eine Frage zu beantworten: iſt denn die Steifigkeit, und Kraftloſigkeit meiner Glieder unheilbar? —

Der Kranke war auſſerordentlich matt, und entkräftet. Das Geſicht ſah blaſs und fahl aus, die Augen lagen tief in ihren Höhlen, und die übrigen Theile des Körpers waren ganz vom Fleiſch gekommen. Eine wäſſerichte, hie und da röthlichte Geſchwulſt umgab faſt alle Gelenke, und machte eine willkührliche Bewegung deſſelben unmöglich. Der ArteriemSchlag war klein, und ſchnell, die Zunge unrein, und mit gelblichen Schleim überzogen.

Ruhig, und gelaſſen lag der Kranke vor uns auf dem Bette, und erwartete nun den Ausſpruch über ſein Schickſal.

Wir machten ihm Hoffnung zur Genefung, brachten Muth und Fröhlichkeit in feine Seele zurück, und gaben ihm von der Stunde an ſtarknährende thieriſche Nahrung in kleinen Portionen, und flüſsiger Geſtalt, und guten Wein zum täglichen, und gewöhnlichen Getränk.

Der Kranke erſchrak, daſs er Wein trinken ſollte, und es koſtete einige Ueberredung, ihn dahin zu vermögen, das ihm zur Labung gereichte Gläschen auszuleeren. —

25. Die Nacht war unruhig und ſchlaflos zugebracht worden. Der Patient klagte über Ueblichkeit, ſaures Aufſtoſſen, und ſalzigen Geſchmack im Munde. Den Unterleib fühlte man ſtark vom Winde aufgetrieben, der gelaſſene Urin hatte eine rothe Farbe. Die Geſchwülſte an den Knien, und Fuſsgelenken waren entzündet, und ſchmerzhaft anzufühlen. Man lieſs alle Stunden ſechs Tropfen von der Sydenhamiſchen Mohnſaftauflöſung nehmen, und in alle ſchmerzhaften Gelenke ſtarcke Einreibungen mit Campher, und höchſtrectificirten Weingeiſt machen.

26. Der Kranke hatte die Nacht einige Stunden geſchlafen, und gegen Morgen über den ganzen Körper gedunſtet. Die Kniegelenke, und die Ballen der Füſse waren auſſerordenlich entzündet, und kaum konnte ein leichter Druck des Fingers ertragen werden. Mit den Sydenhamiſchen Tropfen wurde geſtiegen, und die Einreibungen fortgeſetzt.

27. Die Schmerzen in den Füſsen hatten ſich etwas vermindert, und wurden deſto heftiger in den Hüftbeinen, Schulterblättern, Ellenbogen Ge-

lenken und in den Fingern empfunden. Steif, und unfähig nur irgend ein Glied des Körpers zu bewegen, ertrug Patient mit einer bewundernswürdigen Standhaftigkeit die Wuth seiner Krankheit. Voll von der Zuversicht einer noch glücklichen Genesung war er munter im Geiste, und unterhielt seine Freunde, die ihn öfters zu besuchen pflegten, durch scherzhafte, und launige Gespräche.

28. Die Geschwulst an den Gelenken war grösser geworden, aber nicht mehr so schmerzhaft. Man verschrieb folgende Mischung:

Rec. Flor. Arnic. Dr. un. et dimid.
infund. c.
Aq. font. ferv. Unc. VIII.
col. adde
Laud. liq. syd. Scrp. I.

Mds. Alle Stunden einen Esslöffel voll zu nehmen, und damit nach Verordnung zu steigen.

29. Die gestrigen Erscheinungen waren noch die nemlichen, und es wurde alles fort gebraucht.

Am 8. November hatte der Kranke durch den fortgesezten Gebrauch des Aufgusses von den Wolferleyblüthen mit erhöhten Gaben von Mohnsaft vermischt so viel Stärke gewonnen, dass er die Arme ohne sonderbahren Schmerzen biegen, und strecken konnte. Die untere Gliedmasen konnten aber noch nicht gekrümmt werden. Der Pulsschlag war langsam, und kräftig, die Zunge rein, der Geschmak gut, und die Esluft vermehrt. Man gab izt die thierische Nahrung in festerer Form, und liefs allen Zusatz von Pflanzenspeisen vermeiden. Zum täglichen Getränke bekam Patient alle

Tage ein Maas Aeſchendorfer Frankenwein, und folgenden Aufguſs von der BaldrianWurzel:

Rec. Rad. Valerian. Unc. dimid.
infurd. c.
Aq. fort. ferv. Unc. VIII.
col. adde.
Liquor. anod. Dr. un. et. dimid.
Syrup. cort. aurant. Unc. I.

Mds. Alle Stunden einen Eſslöffel voll zu nehmen.

9. Die Nacht hatte er einige Stunden unruhig geſchlafen, und gegen Morgen wieder einen ſtarken eſſigſauren Schweiſs bekommen. Wegen heftiger Schmerzen im Genicke muſste er wieder geſtreckt, und un beweglich liegen bleiben. Seit fünf Tagen war keine LeibesÖfnuug erfolgt, und den Unterleib fühlte man ſehr von Winden aufgetrieben, und geſpannt. Man fuhr in der Behandlungsart fort, und lieſs Abends um zehn Uhr funfzehn Tropfen Laud. liq. Syd. nehmen.

10. Heute früh nach dem CaffeeTrinken erfolgte eine Stuhlausleerung mit verhärteten Excrementen. Alles wurde fortgeſezt.

Nach einem Verlauf von vierzhen Tagen (in welcher Zeit bald da, bald dort ſich Schmerzen einfanden, und mit mehr, und geringerer Heftigkeit anhielten) war der Kranke in ſoweit Herr über ſich, daſs er mit ſeinen eignen Händen das Eſsen in den Mund bringen konnte. Die Geſichtsfarbe hatte ſich merklich verſchönert, die Augen waren lebhaft und munter, und Patient glaubte ſich überhaupt im ganzen Körper ſtärker, und kraft-

voller zu fühlen. Die Geschwulst an den Knien, und um den Füsen herum hatte sich beträchtlich vermindert, und der Patient machte itz kleine Versuche, auf zwey Krücken gestütz, im Zimmer herum zu gehen.

Am 24. November wurde zu dem vorigen. BaldrianAufgus noch eine halbe Unze China gesezt. Die Esslust, Verdauung, und Schlaf des Kranken waren gut, und die Schmerzen in den Gliedern um die Hälfte vermindert. Die Einreibungen von Campher, und die geistigen Getränke wurden fort gebraucht.

Am 1. Decemdcr wurden folgende Pulver verordnet:

Rec. Cort. chin. Sc. I.
Cinamom. gr. VIII.

M. Disp. Dos. x. Ds. Täglich 3 — 4 Pulver zunehmen.

Auf diese Pulver empfand der Kranke Drücken im Magen und Poltern in den Gedärmen, das sich nach drei flüssigen Stühlen wieder endigte. Man sezte die China aus, und lies alle drei, vier Stunden einen halben Esslöflel voll von der Essentia cort. Peruv. Whytty nehmen. Gegen Abend wüthete wieder ein heftiger Schmerz in den Knien und in den SchulterBlättern. Abends wurden zwanzig Tropfen Laudanum genommen.

4. Der Durchfall hatte nachgelassen, und der Kranke konte heute ohne Krücke in der Stube herum hinken. Das Whyttische Elixir wurde fortgesezt. Gegen Abend spürte Patient wieder reissen-

de Schmerzen in den Knien, Hüften und Fufsgelenken, und verlicherte, dafs eine Veränderung der Witterrung bevor ftünde.

5) Der die Nacht hin durch entftandene Froft beftätigte die Richtigkeit der geftrigen Auflage.

6. Der Froft wechfelte plötzlich wieder mit feuchter, und nafs kalter Witterung. Unfer Kranke war heute düfter im Kopf, verdriefslich, und über eine Kleinigkeit fehr empfindlich. Die Schmerzen in den Knien und Fufsgelenken hatten fich vermehrt, die Bruft war beklommen, die Athemzüge wurden bisweilen mit kleinen Stichen in den Genicke begleitet. Abends wurden fünf und zwanzig Tropfen von Laud. liq. genommen.

Am 11. December wurden folgende Pillen verordnet:

Rec. Camphor. Dr. I.
Extr. Valerian. Dr. II.
As. foetid. Dr. un. et. dimid.
Extract. Castor. Dr. dimid.

M. f. l. a. Pil. gr. II. Ds.

Täglich zwölf, fechzehn Pillen zu nehmen.

Zum Einreiben wurde folgende Mifchung verordnet:

Rec. Balafm. peruv. nigr. Unc. un. et. med.
Solve. in.
Alcohol. Vin. Unc. vn. Ds. Zum Einreiben.

Mit diefen Mitteln, und der reizenden Diät

wurde bis zu Ende dieſes Monats regelmäſsig fortgefahren. Der Kranke war izt im Stande aus eignen Kräften und ohne Krücke im Zimmer herum zugehen. Die Geſchwülſte an den Gliedern waren ſämtlich, bis auf die Ballen, und Gelenke der Füſse kleiner und weniger ſchmerzhaft geworden. Die Verrichtungen des Unterleibs giengen geſundheits gemäſs von Statten. Der Patient aſs mit wahren Appetit und trank mit vielem Wohlbehagen ſeine geiſtigen Getränke,

Am 1. Ianuar wurden folgende Pillen verordent:

Rec. Pulv. Valerian. Dr. III
— Caſtor. Sc. II.
Extract. Chin.
— amar. ana. Dr. un. et. dimid.
Opii. pur. Sc. I.

M. f. Pil. gr. II. Ds. Alle 3 Stunden 8 Pillen zu nehmen.

In die Gelenke wurde Campher mit Opium eingerieben. Dieſe Mittel wurden bis zum 11. Febr. genommen.

Die gichtiſchen Erſcheinungen waren in dieſem ZwiſchenRaum von keiner groſsen Heftigkeit. Der Kranke befand ſich wohl, und war gewöhnlich den ganzen Tag über auſſerhalb dem Bette. Stand eine Änderung der Luft, und ungünſtige Witterung bevor, wie es in dieſen Monathe häufig der Fall war, ſo ſpürte er jedesmal vor dem Eintritt derſelben Schmerzen im Halſe, in den Armen, und den übrigen gewöhnlichen Stellen des Körpers.

Am 12. Febr. wurden folgende Pillen verordnet:

Rec. Limatur. mart. alcohol.
Gummi Guajac. ana. Dr. II.
Opii. pur. gr. xvi.
Extr. Dulcamar. Dr. I,
M. f. Pil. Ds.

Täglich dreimal ein Stück zunehmen. Mit den Einreibungen wurde fortgefahren, und Abends noch warme Fufsbäder aus aromatifen Kräutern bereitet, und mit Brantwein vermifcht, verordnet.

Am Ende diefes Monats war er im Stande, bey fchönen Sonnenfchein öfters kleine Spaziergänge auffer halb der Stadt zu machen, von denen er jedesmal zufrieden und geftärkt zurückkehrte.

Das Anfehen des Körpers war gut, die Gefichtsfarbe blühend, und alle Gliedmaffen biegfam und nachgiebig.

Mit dem lebhafteften Dankgefühle, und voll füffer Hofnung in die Zukunft gieng der Gichtkranke am 4. Merz feften und fichern Schritts aus dem Krankenhaufe.

Im Monat September des vergangenen Iarhs machte diefer Genefene eine Luftreife hieher, und kam wieder ins Hospital. Er fah zu Iedermanns Verwunderung blühend und gefund aus, und bewiefs durch verfchiedene Künfte und Handgriffe die Stärke und behende Bewegung aller Gliedmafsen. Er hatte die ganze Zeit hindurch alles

Mediziniren bey Seite gesezt, und sich nach unseren Vorschriften blos einer reizenden und ordentlichen Diät überlassen.

Bemerkungen.

Recht lebhaft erinnere ich mich, welche Beschämung mich durchglühte, als ich in *Hufelands* Journal, unsers vortreflichen, verdienstvollen *Lentins* Aufsatz, über Rheumatismus und Gicht durchlas, und gleich im Eingange auf die Worte stiefs: „die beyden, aus vielfältiger richtiger Erfahrung abgezogene Sätze, *der Rheumatismus wird durch Mercur, und die Gicht durch Vitriolsäure bezwungen*, müssen von selbst schon auf den entscheidenen Gedanken leiten, dass beyde Krankheiten, durch ganz verschiedene *Stoffe* erzeugt, auch nach Maasgabe derselben müssen behandelt werden.“

Meine Schamröthe gründete sich auf das Gefühl meiner Unwissenheit, dass mir bis dahin, die so wichtige Endeckung unbekannt geblieben, dass Rheumatismus durch Mercur, und die Gicht durch Vitriolsäure bezwungen, und dass beyde Krankheiten durch ganz verschiedene *Stoffe* erzeugt werden.

Lange zuvor, ehe ich etwas von *Brown* und seiner Theorie gealmdet hatte, bezweifelte ich schon als Nervenpatholog, die Existenz eines eigentlichen GichtStoffes, vielmehr den so wesentlich seyn sollenden Unterschied der verschiedenen Stoffe in der Gicht und dem Rheumatismus,

Da nun aber ein Mann wie Lentin, mit so grosser Erfahrung, und mit einem so tiefen Blick in das Innere der Krankheiten, auftrat, und als etwas ganz Bekanntes anführte, dass beyde Krankheiten durch zwey ganz sich entgegengesetzte Mittel geheilt würden, und daraus zugleich mit so vieler Zuversicht auf zwey ganz verschieden Krankheitsstoffe schlofs; so kann ich, wie schon erwähnt, nicht bergen, dafs ich mich im ersten Augenblike ganz beschämt fühlte, um so mehr, da diese Krankheiten, Gicht und Rheumatismus, die gewöhnlichsten, die uns täglich vorkommen, sind, und deren Karakter und Heilart daher jedem Arzte auch bekannt seyn sollten.

Mit mehr als gewöhnlicher Afmerksamkeit, habe ich seit dem diese Krankheit, welche besonders in öffentlichen KrankenAnstalten so häufig vorkommen, beobachtet, und Erfahrungen, zu sammeln gesucht.

Man erlaube mir bey der vorstehenden *KrankheitsGeschichte* vorerst einen Augenblick zu vergessen, dafs die ErregungsTheorie schon mit unumstöfslichen, wenigstens bis daher noch nicht widerlegten Gründen, dargethan hat, dafs das Ursächliche der Krankheiten nicht in einem besondern Stoffe liegen könne, und aus den Erscheinungen *dieser Geschichte* diejenigen Resultate zu ziehen, welche ohne Rüksicht auf einer oder der andern Theorie, von selbsten daraus zu fliefsen scheinen. —

Unser Kranker war ein ausserordentlich starker Mann, ohne die entfernteste KrankheitsAnlage. — Er wurde aus der thätigen Lebensart eines Landmanns, bey roher, und starker Kost in die ruhigere;

gere, müſige, eines gräflichen Bedienten, mit Wohlleben, verſezt.

Schrecken und Erkältung würkten plötzlich und heftig auf Ihn.

Einige Tage darauf fühlte er Reiſsen in den Lenden und Schmerzen in den Füſsen.

Wiederholtes Aderlaſſen und Purgiren, Weinſtein und CitronenSäure wurde dagegen angewandt.

Das Reiſsen in den Gliedern wüthete heftiger.

Eine Salbe zum Einreiben, und röthliche Pulver zum innern Gebrauch, von einem Charlatan verordnet, wurden angewandt, und verſchaften Erleichterung und Beſſerbefinden.

Dieſes war die erſte Krankheitsperiode, bey der ich einen Augenblik verweilen werde.

Die Schädlichkeiten die hier gewürkt hatten, waren Schrecken und Erkältung; die Folgen, ein Reiſsen in den Lenden und Füſsen. Die Einfluſse waren ſchwächend, und die Krankheit, ihrer Form nach, Rheumatalgie, aſtheniſch.

Selbſt nach den Merkmalen, welche Lentin angibt, war dieſes ein rheumatiſcher Zuſtand. Denn Niemand kann hier-Erblichkeit oder Anſteckung annehmen; ſie entſtand plötzlich durch Erkältung; der Schmerz befiel die Theile zu erſt, die der Erkältung vorzüglich ausgeſetzt waren, nämlich die Füſse; der Schmerz verlieſs die angegriffene Stelle nicht mehr; ſie verrieth ſich nicht durch Geſchwulſt, Röthe.

Dieſes ſind die vorzüglichſten Merkmale, woran man, nach Lentin, den Rheumatismus erkennen ſoll.

Da dieſe ſämmtlich hier zugegen waren, ſo darf auch an der Gegenwart der Rheumatalgie nicht wohl gezweifelt werden.

Wie ſoll nun aber hier, bey einem vorher ſo geſunden, überaus ſtarken Mann, der nie Spuren einer Schärfe an ſich wahr genommen hatte, auf einmahl, ſo plötzlich ein Rheumatiſcher Stoff entſtanden ſeyn. Durch die ſchnell zurückgetretene Ausdünſtung? Ich zweifle ſehr; beſonders da unſer Kranker bis dahin ein ſehr ſtarker, nicht verzärtelter Mann war, wo ein beträchtliches Verderbniſs des Ausdünſtungsſtoffes nicht wohl angenommen werden kann. Es ſcheint mir wenigſtens wahrſcheinlicher, daſs Schrecken und Erkältung, welche ſo plötzlich und heftig zuſammen würkten, allgemeine Schwäche in allen Syſtemen, mit beſonderer Schwäche der Haut, erzeugten. Wenigſtens werden ſich hierdurch alle krankhaften Erſcheinungen bey dieſem Kranken, leichter und natürlicher, als aus der rheumatiſchen Schärfe, erklären laſſen. Zumahl, wenn man erwägt, daſs ſich dieſer Kranke, durch Wohlleben in indirecte Shwäche verſetzt hatte. Brown, in dem Capitel über die Gicht, woraus überhaupt das groſe practiſche Genie dieſes Mannes hervorleuchtet, dem es in andern Fällen nur an mehrerer Erfahrung fehlte, bemerkt, was, wie ich glaube, ſich hierher gut paſst: „die Schädlichkeiten, welche die Gicht hervorbringen, ſind zuerſt ſolche, die indirect ſchwächen, die alle nicht gerade plötzlich wirken. Köſtliche

Speiſen und Übermaaſs in Ruhe wirken hierzu beſonders ſtark. Der erſte Anfall erfolgt indeſſen ſelten eher, als bis eine direckt ſchwächende Urſache zu der indirekt ſchwächenden hinzukomt.“ Gerade wie hier der Fall war, wo auf das Wohlleben, welches indirect ſchwächte, Schrecken und Erkältung, direct ſchwächende Schädlichkeiten, hinzu kommen. — Von dem Augenblicke an, wo die erwähnten Schädlichkeiten auf unſern Kranken gewirkt hatten, giengen faſt alle Verrichtungen des Körpers bey ihm ſchwächer von ſtatten, und der vorher ſtarke Mann, war jetzt faſt ein Schwächling geworden. Dieſes läſst ſich doch wohl aus der allgemeinen Schwäche aller Syſteme beſſer erklären, als aus der Annahme eines krankmachenden Stoffes?

Wie viel die Kunſtverſtändigen, wahrſcheinlich durch den Krankheitsſtoff, und das robuſte Auſſehen des Kranken verführt, beygetragen haben, ihn vom Rheumatismus in die Gicht, und zum Krüppel überzuführen, wollen wir nun weiter ſehen.

Die erſten Mittel, welche angewandt wurden, waren wiederhohltes Aderlaſſen, und Getränke aus Weinſtein und Citronenſäure.

Bis dahin war es wirklich faſt ein Unglück für einen Kranken, wenn er robuſt auſſah, viele Muſkularkraft äuſſerte, und einen ſtarken, vollen Puls hatte. Der angenommene Arzt nahm ſich dann nicht weit und viel die Mühe, zu unterſuchen, ob ſchwächende, oder reitzende Schädlichkeiten auf den Kranken gewirkt hatten, es ſchien ihm genug zu ſeyn, die Form der

Krankheit, und die äuſſern Erſcheinungen ausgeforſchet zu haben. Hierauf wurden dann auch die Heilanzeigen gerichtet, und der ſtarkſcheinende Mann wurde dann in der erſten Periode wenigſtens, tüchtig geſchwächt.

Auch hier verdienen die eignen Worte Browns angeführt zu werden: „Was bisher die Ärzte irre leitete, war der Anſchein von Kraft und Blutreichthum, welche die meiſten Gichtkranken, wegen der Maſſe ihrer einfachen feſten Theile, die ſie ſich durch ihre vorhergehende Lebensart zugezogen haben, und oft wegen ihrer ſtarken Leibesſtärke zu beſitzen ſcheinen. Aber die guten Leute bedenken nicht, daſs Kraft und Blutmenge keine den Thieren beygelegte Eigenſchaft ſind, ſondern daſs ſie täglich und ſtündlich von fremden Umſtänden abhängen.“

Brown führt bey dieſer Gelegenheit das Beyſpiel von einem wohlgenährten, ſtarken Mann, und von einem kärglich genährten Zwerge, an. Entzieht man dem erſtern die ſtarke Nahrung, und legt dem andern reiche Koſt bey, ſo wird der letzte plethoriſch, der erſtere aber muſs leer an Saft werden.

So wahr und einleuchtend dieſes iſt, ſo haben doch auch unſere beſſern Aerzte, am Krankenbette, in dergleichen Fällen, durch den Anſchein von Stärke des Kranken verleitet, ſich öfters nicht geringe Fehler zu Schulden kommen laſſen. Dieſe Empirie hat viele tauſend Menſchen ſiech und elend gemacht, und führt jezt noch manchen armen Kranken von einer geringen Unpäſslichkeit, in eine langwierige, unheilbare Krankheit.

Würde unser Gichtkranker sich selbst überlassen geblieben seyn, so dürfte er bey seiner guten, nahrhaften Kost, bald von selbst genesen seyn.

Die Aderlässe aber, die vegetabilischen Säüren, und die dabey beobachtete schwächende Diät überhaupt, mussten ihn bald von einer geringen Unpäfslichkeit, in eine beträchtliche Asthenie versetzen.

Das Reissen in den Gliedern wurde auf den Gebrauch der schwächenden Methode viel heftiger als zuvor.

Die Einreibung einer Salbe und der Gebrauch eines Pulvers innerlich, von einem Quacksalber angeordnet, der sich in Heilung der Gicht einigen Ruf erworben hatte, verschaften Erleichterung und Besserbesinden.

Die armen schulgerechten Ärzte erlebten, und erleben jetzt auch noch wohl mannigmahl, die Beschämung, dafs ein Charlatan heilt, was sie mit aller Anstrengung, und nach allen Regeln ihrer Kunst nicht zu Stande zu bringen vermochten.

Die Schuld liegt wohl offenbar in der von den Aerzten so allgemein angenommener schwächenden Heilmethode, und in den irrigen Begriffen über die vermeintliche Existenz der den Krankheiten zu Grunde liegenden Stoffe. Wenn man überlegt, dafs die sthenischen, zu den asthenischen Krankheiten, sich höchstens wie 1 zu 10 verhalten, so läst sich leicht begreifen, wie wenig die gewöhnliche Heilmethode den Erwartungen entsprechen konnte, und

wie es zugieng, dafs die Afterärzte, die gewöhnlich hitzige, reitzende Mittel anwenden, Krankheiten bezwangen, die von den Ärzten ungeheilt blieben. Hiezu kommt noch, dafs die rationell feyn wollenden Ärzte, bis auf die neuern Zeiten in ihren diätetifchen Vorfchriften äufferft Fleifch- und Weinfcheu waren, und auch bey dem Gebrauch der ftärkenden Mittel, Zugemüfe, und kühlende Getränke anordneten.

Der Glaube an die Krankheitsftoffe, verhinderte fie auch Salben, und andere fehr wirkfame äuffere Mittel anzuwenden, aus der überflüfsigen Sorge, die KrankheitsMaterie möchte fich, wer weis, wohin, verfetzen.

Der Grund, dafs die fogenannten Gichtärzte, glücklicher in Heilung diefer Krankheit, als die Doctoren waren, liegt gewifs zum Theil in der Anwendung diefer wirkfamen äuffern Mittel, und einer nicht zu kärglichen Diät.

Wenigftens war diefes der Fall bey unferem Kranken, der bey dem Gebrauch der fchwächenden Methode täglich fich verfchlimmerte, auf die Anwendung einer Salbe, und Pulver, wahrfcheinlich aus Mohnfaft oder Quekfilber, bey einer weniger eingefchränkten Lebensordnung, auf einige Zeit wieder hergeftellt wurde.

Der Genefene blieb ein Iahr gefund, bis wieder Schrecken, Furcht, Sorge, Mishandlung, Todesangft, feine Gefundheit aufs neue zerrütteten.

Das Zufammenwirken diefer fämmtlichen,

anhaltend ſchwächenden Schädlichkeiten, auf einen, ſeit der letzten Krankheit, ohne dieſs in aſtheniſcher Anlage ſich befindenden Körper, muſste natürlicherweiſe ſchon einen höhern Grad der direkten Schwäche hervorbringen. Die Krankheit, welche ein Iahr früher Rheumatalgie war, erſcheint jetzt als Gicht, und Podagra.

Wenn man nicht wüſste, wie weit uns angenommene Schulbegriffe irre führen können, ſo wäre es faſt unbegreiflich, wie auch tiefdenkende, erfahrne Äerzte auf den Gedanken kommen konnten, zwiſchen rheumatiſcher- und Gichtmaterie, wenn überhaupt eine angenommen werden kann, ſo einen weſentlichen Unterſchied, ſo eine groſſe Verſchiedenheit zu finden. Wir ſehen ja faſt täglich, Rheumatalgie in Gicht, und dieſe wieder in jene übergehen, nachdem die Aſtheme geringer, oder ſtärker wird.

Ich will gerne glauben, daſs wenn die Lebensthätigkeit der Organe geſchwächt iſt, auch eine Veränderung in der Miſchung der Säfte vorgehen muſs, und daſs alsdann auch gewiſſe Beſtandtheile zu wenig, oder zu viel, oder auch ganz verändert ſeyn können; da wir aber auf der anderen Seite ſehen, und durch die tägliche Erfahrung belehrt werden, daſs dieſe Miſchungsveränderung verſchwindet, ſo bald die Lebensthätigkeit wiederhergeſtellt iſt, und daſs ſie durch Mittel wieder hergeſtellt wird, deren innere Beſtandtheile unendlich von einander verſchieden ſind; ſo ſollte dieſes uns ſchon allein an die Krankheitsſtoffe, und an ihre Verſchiedenheit zweifeln machen. Man be-

trachte nur die bewährteſten Mittel gegen die Gicht, Quekſilber, Opium, Vitriolſäure? Antimonium, Campher, Guaiac, Chinarinde u. d. m. Wie wäre es zu begreifen, daſs dieſe Mittel, wenn ſie eine oder die andere Veränderung in den Säften hervorbringen, und dadurch wirkſam ſeyn müſsten, bey den entgegen geſetztesten Beſtandtheilen dieſes zu bewerkſtelligen vermöchten. —

Wir ſehen vielmehr, daſs alle reitzende, ſtärkende Mittel, ohne Rükſicht aus welchen Beſtandtheilen ſie zuſammengeſezt ſind, ſich wirkſam in der Gicht bezeugen. Es ſcheint nur alles auf den höheren oder geringeren Grad der Schwäche, wie in allen übrigen aſthenifchen Krankheiten, anzukommen, und darinn liegt nur ganz allein der Grund, warum einmahl Opium, Campher, das anderemahl, Guaiac, Chinarinde, Hülfe leiſten. Aus dem Zuſtande und dem Grade der Schwäche, laſſen ſich in der Gicht nicht allein alle krankhaften Erſcheinungen, ſondern auch die gute oder ſchlimme Wirkung dieſer oder jener Heilmethode, dieſes oder jenes Heilmittels und die Verſchlimmerung leicht erklären, ohne dieſerhalb im geringſten zu einem beſonderen Stoffe ſeine Zuflucht nehmen zu müſſen.

Die vorſtehende Krankheitsgeſchichte, die wir nun weiter verfolgen wollen, wird uns hierzu als Beyſpiel und Belege dienen können.

Der Kranke erlitte, wie wir ſchon bemerkt haben, den erſten Rükfall, nachdem er abermahls wieder ſchwächenden Schädlichkeiten anhaltend ausgeſetzt war. Er bediente ſich des

warmen Bades in Embs, trank dabey guten Wein, genoſs gute Koſt, und fand ſich erleichtert. Er muſste dabei aber digestiv Salz nehmen, und verlohr acht Tage nach einander viel Blut aus dem After. Wahrscheinlich war dieſes eine Folge der auflöſenden und abführenden Kraft des Waſſers und der digestiv Salze, wodurch die Aſthenie der Blutgefäſſe des Hemorrhoidalſyſtems vorzüglich erhöhet wurde. Durch dieſen Blutabgang wurde die direkte Schwäche vermehrt, und es war wohl voraus zuſehen, daſs, wenn der Kranke in ſeine vorige Lebensart wieder zurückchren und des Genuſses der Ruhe und der Freuden eines Badeaufenthaltes, der nahrhaften Koſt und des Weines entbehren würde, auch das anſcheinende Beſſerbefinden, bald wieder aufhören dürfte.

Wirklich kehrten auch nach acht Wochen ſchon die alten Schmerzen im Knie wieder zurück, die Füſse ſchwollen an, heftige Schmerzen wütheten in den Zehen, woran ſich ſo gar die Nägel abzulöſen anfingen Durch den Blutfluſs, eines der wichtigſten und zum Leben nothwendigſten Inzitaments, ſehen wir die Krankheiten hier auf einmahl auf einer hohen Stuffe.

Unſer armer Kranker, nur vermuthlich weil Er den Anſchein von Kraft und Blutreichthum hatte, muſste wieder aderlaſſen, purgiren, vomiren, ſchwitzen, und bloſs vom Pflanzenreich leben. Die Folge war, daſs er mit jedem Tage elender wurde.

Dieſe Mittel wurden von einem berühmten, und ſonſt auch ſehr geſchikten Arzte angewandt.

Die SchulTheorie vom Gichtſtoffe, hatte Ihn wahrſcheinlich verleitet, dieſe böſe Materie durch alle Wege wegzuſchaffen, und die ganze Säftenmaſſe, wo möglich, umzuändern. — Hätte ihn der Gedanke beſeelt, daſs die Gicht eine Krankheit aus Schwäche ſey, ſo würde Er zu allen dieſen Miſsgriffen nicht haben verleitet werden können.

Die warmen Bäder zu Wisbaden und Schlangenbad, brachten auch jetzt unſerem Kranken keine Erleichterung. — Die Urſache, daſs die warmen Bäder, dieſe wohlthätigen Mittel gegen Gicht, ſo oft ihre Wirkung verfehlen, liegt *nicht* ſelten in der Art ihrer Anwendung, und in dem Glauben an einen Krankheitsſtoff. Wendete man dieſe Mittel nur an, um durch die alle Syſteme belebende Kraft der Wärme, den Körper zu ſtärken, ſo würde ihr Erfolg den Erwartungen entſprechen. Da man aber zugleich auflöſen und den vermeintlichen Krankheitsſtoff durch alle reinigende Organe ausleeren will, ſo ſucht man auch durch den Schweiſs den Krankheitsſtoff wegzuſchaffen; dadurch aber wird die direckte Schwäche und vermehret auf dieſe Art alle gute Wirkung vereitelt. Dazu kommt noch, daſs der Gebrauch der Bäder in der Jahrszeit des Sommers fällt, wo ohne dieſs ſchon durch den Ausdünſtungſtoff viele Säfte verlohren gehen, und die Haut im Zuſtande der Schwäche ſich befindet. Der unvorſichtige Gebrauch der warmen Bäder ſchadet doppelt, einmahl durch die zu groſse Wärme, als Indirekt, dann aber auch durch die Verſchwendung des Schweiſses, als direkt ſchwächend. Wären die Badegäſte folgſam genug, die Badeärzte aber hinlänglich aufgeklärt, und verſtünden nach dem

Grade der Schwäche ihres Kranken, den gehörigen Grad der Wärme anzuwenden, ſo bin ich überzeugt, daſs zumahl gegen die Gicht, kein gröſseres und herrlicheres Mittel existirte, als eben die natürlich warmen Bäder. —

Was bey unſerem Kranken Schuld war, daſs die herrlichen Bäder zu Wisbaden und Schlängenbad keine beſſere Wirkung hervor brachten, wiſſen wir nicht beſtimmt anzugeben, da Er uns über die Gebrauchsweiſe nicht deutlich genug unterrichtete.

Der Patient floh wieder auf einige Zeit die Arzeneyen, hielte ſich allein an gute Nahrungsmittel, und fühlte ſich dadurch geſtärkt genug, eine weite Reiſe zu machen.

Bey dieſem Kranken iſt es recht auffallend, wie leicht Er hätte geheilt werden können, wen Er ſtärkend behandelt worden, und nicht in die Hände ſolcher Kunſtverſtändigen gefallen wäre, die einem Krankheitsſtoff nachliefen, und durch Schwächungsmittel ihre Abſicht zu erreichen ſuchten. —

Das Reisen, und die Luftveränderung, der Aufenthalt in einer wärmeren Gegend, hielten die Gichtſchmerzen ein halbes Iahr zurük,

Die Ärzte verordneten zwar zu allen Zeiten in langwierigen Krankheiten, Luftveränderungen und wärmere Gegenden; ſeitdem wir aber über die Einwirkung der Wärme beſſer unterrichtet ſind, und heller ſehen, ſind wir auch im Stande dieſe Erſcheinung beſſer zu er-

klären. Die Ärzte sollten, öfter als es geschieht, den Gichtkranken den Aufenthalt in wärmeren Gegenden empfehlen; ich habe mich durch vielfache Erfahrung überzeugt, dafs man durch Wärme und nahrhafte Diät allein, ohne Hinzuthuung eines einzigen Arzneymittels, die hartnäckigsten Gichtkrankheiten gründlich heilen kann.

Bey der Auswahl einer solchen wärmeren Atmosphäre, mufs man sorgfältig darauf Bedacht nehmen, die Gichtkranken nicht in die Gegenden zu schicken, wo zwar die Tage warm, die Abende aber sehr kühl sind. In solchen Gegenden sind Rheumatalgien gewöhnlicher, und stärker, als selbst in ganz kalten Ländern, wo die Witterung nicht so oft sich abändert. Gichtkranke heilen sich daher auch viel schwerer, wenn sie nahe an einem Flusse, oder tief liegenden Gegenden, die mit Wasser umgeben sind, wohnen, eben weil daselbst die Morgen und Abende kühler sind. Selbst in unserem hiesigen Krankenhause habe ich wiederhohlt die Bemerkung gemacht, dafs sich die Rheumatalgien in den Zimmern gegen den Fluss hin, viel schwerer heilen lassen, als in den übrigen Sälen.

In den letzen Jahrzehenden haben Ärzte und Nichtärzte die Bemerkung gemacht, dafs keine Krankheit so allgemein geworden, und so sehr überhand genommen hat, als eben der Rheumatismus und die Gicht. Sollte wohl nicht auch das daran mit Schuld seyn, dafs da unsere Begriffe über Kälte und Wärme nicht in Ordnung waren, wir in der physischen Erziehung der Kinder, die wir durch Kälte stär-

ken wollten, die rheumatiſche Anlage ſehr begünſtigten?

Überhaupt haben unſere Vorfahrer ſich viel wärmer gekleidet, als wir, und nicht viel von dem Wechſel der Kleider in den verſchiedenen Jahrszeiten gewuſst. Beſonders haben ſie in den erſten Jahren zumahl, ihre Kinder viel wärmer gehalten, wie dieſes der gemeine Bürger und Landmann, bey uns wenigſtens, noch jetzt thut. Bey dieſen Ständen findet man aber noch viel weniger Rheumatalgie, als bey den Vornehmern, wo dieſe Krankheit jetzt die allgemein herrſchende geworden iſt.

Bey der guten, nahrhaften Diät, und in der wärmern Atmoſphäre befand ſich unſer Kranke ſo lange wohl, bis er nach einer ſtarken Anſtrengung im Tanzen, abermahl ſein Kräftenmaas plötzlich verringert hatte. In der nähmlichen Nacht noch, erſchien die Gicht mit ihrem ſchmerzhaften Gefolge.

Der Arzt, der ihn jetzt in die Behandlung nahm, ſchien nicht allein an einem beſondern Krankheitsſtoff zu glauben, ſondern betrachtete, auch wie Lentin, das Queckſilber, als das groſse, wo nicht ſpecifike Mittel gegen Rheumatismus.

Gegen dieſe rheumatiſche Schärfe, wurde das Queckſilber bis zum Speichelfluſs angewandt. Der Erfolg war, wie leicht bey dem Verluſt von Säften und Kräften vorauszuſehen war, daſs die Krankheit ſich verſchlimmerte.

Ich geſtehe gern meine Unwiſſenheit in die-

ſem Fall, daſs ich nämlich gar nichts davon begreife, wie eben durch das Quekſilber die rheumatiſchen, durch die Vitriolſäure aber die Gichtſchärfe bezwungen werden ſoll. Das Quekſilber habe ich inzwiſchen ſelbſt öfters in Verbindung mit Goldſchwefel, Guaiac, und Antimonial Seife, mit dem beſten Erfolg in Rheumatalgie und Gicht angewandt. Nie dachte ich aber daran, daſs das Quekſilber eine beſondere Einmiſchung in den Säften vorbringen ſollte, und betrachtete es ſtets nicht anders, als ein Reitzmittel, wofür es auch, wie Althof, alle neuern Aerzte ausgaben. So bald es den Speichelfluſs ſtark erregt, iſt es in allen aſtheniſchen Krankheiten, die veneriſchen nich ausgenommen, wegen den Säftenverluſt höchſt ſchädlich. Der Kranke reiſst ungeheilt nach Prag, und die Aerzte auch hier wieder durch den Anſchein von Stärke und Blutreichthum verführt, ſuchten den Sitz der Krankheit in der verſtopften goldenen Ader. Das Aderlaſſen, auflöſen; abführen, kühlen, fing nun auf das neue an! mit welchem Erfolge, läſt ſich von ſelbſt denken.

Unſer Kranke, der, ich weiſs nicht, ſoll ich auf dieſem Fall ſagen, das Glück oder Unglück hatte, bey einer reichen Herrſchaft, die Ihn ſehr ſchätzte, in Dienſten zu ſeyn, die wegen der damahligen KriegsUnruhen, viel auf Reiſen war, muſste an allen Orten, wo ein berühmter Arzt wohnte, deſſen Rath und Hülfe ſuchen. Leider, ſchienen Sie alle aus einer Brille zu ſehen; ſie forschten ſämmtlich nach den Krankheits Stoff, lieſsen ſich durch den jungen, ſtarken Mann, durch den Anſchein von Stärke und Blutreichthum verführen, und brachten den Patienten

ſo weit herab, daſs, wie Er den 24 October 1797 in das hieſige Krankenhaus gebracht wurde, Niemand mehr den Zuſtand von Schwäche verkennen konnte. Er wär ſteif, an den untern Gliedmaſen ganz gelähmt, kraftloſs, abgemagert, und eine wäſſerichte, hier und da röthliche Geſchwulſt umgab alle Gelenke, und verhinderte ihre wilkührliche Bewegung. —

So lange die Theorie der Heilkunde nicht in das reine gebracht iſt, ſtehet es nicht zu erwarten, daſs die KrankheitsGeſchichten rein und genau dargeſtellt werden. Es iſt unvermeidlich, daſs bey der Aufnahme derſelben nicht jedesmahl die Geſichtspunkte beſonders heraus gehoben, werden die auf die Grundſätze paſſen, denen man zu gethan iſt. Bey keiner Parthey war, und iſt es zum Theil auch jetzt noch auffallender, als bey den ſo genannten gaſtriſchen Aerzten. Wo fanden dieſe nicht Zeichen von gallichten, ſchleimichten Unreinichkeiten? Es hieſs bey Ihnen, wie in der Schrift ſtehet: ſuchet, ſo werdet ihr finden. Ietzt wo die Unterſuchung faſt ganz allein auf die Ausmittelung der vermehrten, oder verminderten Kraft gerichtet iſt, ſehen wir auch, daſs ſich das ganze Kranken Examen um die reitzenden und ſchwächenden Schädlichkeiten herumdrehet.

Herr Dr. Streng, dieſer vollendete, gelehrte Arzt, nahm, als Anhänger der Erregungs Theorie, vorſtehende KrankheitsGeſchichte auf, und vergaſs freylich dann auch nicht, mit eben ſo vieler Wahrheit als Scharfſinn, alle ſchwächende Schädlichkeiten, welche auf unſeren Kranken gewirkt hatten, aufzuſuchen und darzuſtellen. —

Die Curanzeige zu bestimmen, wäre, nach einer so treuen und lichtvollen Darstellung, für jeden Arzt, aus welcher Schule er auch seyn möchte, leicht gewesen. Der Kranke befand sich in einem ausserordentlich hohen Grad der direckten Schwäche, und stärkende Mittel würde hier wohl ein jeder Arzt gereicht haben. Es kam hier nun auf die Frage an, welche Mittel müssen zuerst gewählt werden. — Solte ich auch nochmahls alle Journalisten gegen mich auf bringen, so muss ich hier doch noch einmahl freimüthig und laut bekennen, dass ich ohne meinen vortreflichen Wegweiser, Ioh: Brown, der — zu seinem unsterblichen Lobe sey es nochmahls gesagt, zu erst ein so helles Licht über direckte und indirekte Schwäche, und über ihre verschiedene Grade aufgestekt und angezündet hat, und ohne in seinen Grundsätzen eingeweiht zu seyn — so wenig wie ein Ieder anderer, gleich die zwekmäsige einzelnen Mittel und Diät ergriffen haben würde.

Brown's gegebenen Regel getreu, mussten bey einem so hohen Grade der direkten Schwäche, die flüchtigsten Reitzmittel, und eine gut nährende thierische Nahrung, in kleinen Portionen, und flussiger Gestalt, angewendet werden.

Es wurde daher der Mohnsaft, innerlich als das flüchtigste Reitzmittel, in ganz kleinern Gaben gereicht; äusserlich wurde der flüchtige Camphergeist eingerieben; die Diät bestand aus kräftiger, gewürzter Fleischbrüh, und das gewöhnliche Getränke aus gutem Wein. Der Kranke, bisher von seinen Aerzten, zum Wasserkrug verurtheilt, erschrak vor dieser neuen Curart.

Man

Man hat zwar zu allen Zeiten den Mohnsaft gegen die Gicht angewendet, stets aber nur als Palliativmittell, um die Schmerzen zu lindern, niemahls aber als HülfsMittel, um die Ursache der Krankheit selbst zu heben.

Die ErregungsTheorie mufste uns vorher überzeugen, dafs bey weitem der gröfte Theil der Krankheiten ganz allein aus Schwäche, und verminderter Kraft der LebensFunctionen herrühren, und Brown mufste uns erst auf den so wichtigen Unterschied der anhaltenden und flüchtigen Reitzmittel aufmerksam machen, und das Opium als eines der flüchtigsten Reitzmittel anempfehlen, ehe wir einsahen und begriffen, dafs dieses Mittel in dem höchsten Grade der Gicht, eines der wirksamsten und angezeigtesten sey.

Ein jeder junger Arzt mufste confus werden, wenn er die angepriesenen hochgelobten Mittel gegen die Gicht übersah, und nun eines davon auf den vorkommenden Fall auswählen und anwenden sollte. Oder enthalten vielleicht auch unsere besseren Schriften, über diese, unsere Compendien, und Hefte über diesen Gegenstand gute Vorschriften und Regeln? Mir wenigsten ist nicht bekant, wo man vor Brown in diesem Punkte Trost und Sicherheit hätte finden können. Wenn jeder Arzt, der vielleicht jetzt auf die Brown'sche Lehre schimpft, so ehrlich seyn wollte, zu gestehen, was er nur in diesem Stücke von Brown gelernt hätte, so dürfte dieses die schönste Lobrede auf die Verdienste des von vielen so mifshandelten Schotten werden.

Da der Curplan bey unſerem Kranken ſo angelegt war, daſs von den flüchtigern Reitzmitteln, zu den anhaltenderen übergegangen werden ſollte, und nach dem Grade der Schwäche, von den geringern, zu den ſtärkeren Gaben der Arzneyen geſtiegen werde; ſo wurden auch anfänglich die Gaben des Mohnſafts erhöhet, der Mohnſaft ſelbſt aber in flüſſiger Geſtalt gereicht. Der Erfolg war, daſs die Schmerzen in den Füſsen ſich verminderten, und einige Stunden Schlaf ſich einſtellte.

Dem Mohnſaft wurde jetzt die Wolferleyblüthe beygesetzt, da auch ſie zu den ſehr flüchtigen Reizmitteln gehören. Die Einreibung aus Kampfer wurde äuſſerlich beybehalten.

Die Kräfte des Kranken nahmen zu, die Schmerzen lieſsen mehr nach.

Nach vierzehn Tagen ſtellte ſich die Eſsluſt ein, und man gab die thieriſche Nahrung jetzt in ſoliderer Form. —

Wenn die Diät mit den Arzneymitteln nicht gleichen Schritt hält, ſo iſt in chronischen Krankheiten zumahl, kein glücklicher Ausgang zu hoffen. Auch in dieſem Punkte verdanken wir der neuen Lehre, unendlich viel gutes und practiſch brauchbares. Das war ſonſt ein Jammer und Elend, wenn man die Diätsanordnung ſah. Wo man Schärfe in den Säften ahndete, da wollte man gleich umwandeln, verſüſsen, und da hieſs es gewöhnlich, nur keine Gewürze, nur nicht viel Fleiſch; ſchleimichte Suppen, Obſt- und Pflanzenkoſt überhaupt, waren damahls die allgemeine Vorſchrift. —

Unser Kranker bekam gleich vom Anfange gewürzhafte Fleiſchbrühen, welche ihm vorzüglich gut bekamen.

Den vorigen Mitteln wurde jetzt die Baldrianwurzel, gleichfalls als ein flüchtiges Reizmittel, doch in einem geringern Grade, als die Arnica, zugeſetzt.

Die Kräfte nahmen immer mehr zu, die Schmerzen nahmen ab; die Geſchwulſt verlohr ſich, und der Patient konnte durch Hülfe zweyer Krücken im Zimmer ſich herumbewegen.

Der Baldrianwurzel wurde jetz die Chinarinde, als ein mehr anhaltendes Mittel beygegeben.

Wenn der Grad der direkten Schwäche noch beträchtlich iſt, vertragen die Kranken die Chinarinde durchaus nicht. Bis dahin ſahe ich immer bey Anwendung der Rinde darauf, ob die Eſsluſt und Verdauung gut beſchaffen waren; iſt dieſes, ſo nehme ich keinen Anſtand die China, und zwar immer mit gutem Erfolge, zu verordnen.

Von jungen, reiſenden Aerzten hörte ich wiederholt, daſs in dem allgemeinen Krankenhause der groſsen Kayſerſtadt gleich im Anfange faſt aller aſthenilcher Fieberkrankheiten, die Rinde in ſtarken Gaben, und zwar mit dem beſten Erfolge, angewandt würde. Ich verſuchte denn auch hier das nähmliche, der Erfolg entſprach aber der Erwartung nicht, und ich fand die ſchon vorher mehrmahls gemachte Erfahrung beſtättiget, daſs, wo der Grad der direk-

ten Schwäche noch beträchtlich ist, besonders wenn die Verdauungswerkzeuge in einem erhöhten Grade der Asthenie sich befinden, die China, durchaus die widrigsten, entgegengesetzten Wirkungen hervorbringt.

Da Fieberkrankheiten in dem hiesigen Krankenhause sehr häufig vorkommen, so sind unsere Erfahrungen über diesen Gegenstand auch vielfältig. Mit Vergnügen bemerkte ich daselbst öfters, dass die jungen Aerzte, welche diese Anstalt besuchen, wenn die Rede davon war, ob bey diesem oder jenem Kranken die Rinde anzuwenden sey, mit vieler Bestimmtheit vorsagten, ob sie in dem vorliegenden Falle angezeigt sey, oder nicht. Ihr Urtheil, wie das meinige gründete sich in diesen Fällen, wie schon erwähnt, auf den Grad der direkten Schwäche, und die Beschaffenheit der Verdauungswege. Ist der Kranke sehr entschöpft, kraftlos, ist der Puls geschwinde, klein, die Esslust sehr vermindert, der Geschmack widrig, so vertragen unsere Kranken die Rinde fast niemahls. Sie bekommen gewöhnlich stärkeres Drücken in der Magengegend, die Esslust wird vermindert, und es stellen sich nicht selten ermattende Durchfälle ein. Dieses beobachteten wir, nicht allein bey Fieberkranken, sondern auch bey allen übrigen asthenischen Zuständen.

Sobald wir alsdenn wieder zu den flüchtigern Reizmitteln, dem Baldrian, der Wolferley, dem Mohnsaft übergiengen, so verlohren sich jene Zufälle, als Folgen der zu anhaltenden Rinde. Die nähmlichen Kranken vertragen aber einige Tage später, wenn der höhere Grad der direkten Schwäche vermindert worden war, und

die Verdauungswerkzeuge mehr geſtärkt waren, die Rinde alsdann ganz gut. —

Auch bey diesem Kranken traf dieſes ein. Die Rinde mit dem Baldrianwurzel im Abſude, vertrug der Kranke ganz gut. Wir giengen jetzt zur Rinde mit Zimmt, in Subſtanz über, und es erfolgten Drücken im Magen und Poltern in den Gedärmen, mit flüſſigen Stühlen. Ueberzeugt durch dieſe Erſcheinungen, daſs dieſe Mittel dem Grade der direkten Schwäche nicht anpaſsten, wurde das Whyttiſche Elixir gewählt, und Mohnſaft vor dem Schlafengehen.

Das Whyttiſche Elixir, welches ſeit einiger Zeit wieder häuffig in Gebrauch gezogen wird, iſt zwar ein vortrefliches Magenmittel, nur erregt es auch leicht Üblichkeit. Der Grund hiervon liegt, wie ich auch durch wiederholte Verſuche überzeugt wurde, nicht in dem AuflöſungsMittel, dem FranzBrandwein, ſondern in der zu ſtarken Gabe der Rinde und der Endzianwurzel. Seit dem ich von dieſen Beſtandtheilen weniger hinzuſetzen laſſe, vertragen es die Kranken, wegen ſeiner, weniger anhaltender, und mehr flüchtigern Eigenſchaft, viel beſſer. — Die Ärzte überzeugten ſich öfters bey ihren Kranken, daſs ſtärkende Mittel angezeigt ſeyn, ſie wandten ſie an, und gegen ihrer Erwartung erfuhren ſie die widrigſte Wirkung. Sie wurden dadurch zweifelhaft, ſchwankend, ſuchten die Urſache dieſer Erſcheinung in Unreinlichkeiten der erſten Wege, und fingen dann wohl auf das neue wieder aufzulöſen, und zu abzuführen an, wenn gleich der Grund nur in dem unrecht gewählten, für den Grad der gegenwärtigen Schwäche nicht paſſenden,

zu sehr anhaltenden Stärkungsmittel lag. Besonders geschahen in diesem Punkte, mit der Rinde die häufigsten und stärksten Misgriffe. Es gehört schon, wenn ich mich des Ausdruks bedienen darf, ein guter Magen dazu, die Rinde, zumahl in Substanz, zu vertragen.

Seitdem ich mit der Scala der Reitzmittel vertrauter geworden, bin ich auch selten mehr verlegen, wenn ein oder das andere sogenannte Magenmittel mir seine Wirkung versagt, ein anderes schiklichere dafür zu wählen.

Bey dieser kleinen Ausschweifung erlauben mir meine Leser ihnen ein Magenmittel zu empfehlen, wovon ich in vielen Fällen, wogegen die besten und beliebtesten anderen Mittel fruchtlos angewendet waren, die herrlichste und schnellste Wirkung erfahren habe; es Bestehet aus dem Hofmannischen Geist, mit dem ätherischen ChammillenÖhl. Ich lasse zu eine Drachme Liquor anodynus, fünfzehen Tropfen dieses Öhls mischen, und alle zwey bis drey Stunden 15—20 Tropfen davon nehmen. Auch das CajeputÖhl mit dem Hofmannischen Geist gemischt, habe ich in Magenkrämpfen und dem Nervenkopfweh, den Migräner, sehr wirksam befunden.

Ich komme wieder auf unseren Kranken zurück, der alle Wetterveränderung voraus verkündigte, sich dabey reiztbarer und übler befand. — Ich habe es schon in einem voraus gehenden Stücke dieser Prüfungen geäussert, und muss es aber hier nochmahl wiederholen, dass man bey Anwendungen unserer Arzeneyen, in vorkommenden schnellen Wetterabänderung,

zu wenig auf Erhöhung und Verminderung der Gaben, oder auch auf gänzliche Abänderung der Mittel Rükſicht genommen hat. Täglich aber überzeugt mich die Erfahrung, wie nützlich und nothwendig dieſes iſt. Die nähmlichen Mittel, welche mehrere Tage nacheinander mit vieler Erleichterung genommen werden, verlieren einen Theil ihrer Wirkſamkeit, bey eintretender, feuchter, naſſer oder kalter Witterung. In der gleichen Fällen muſs man die Gaben der Arzneymittel entweder in ſtärkeren Gaben, oder in kürzeren Zwiſchenräumen reichen, oder was noch vorzüglicher iſt, zu den anhaltenden Mitteln, einige flüchtigere hinzuſetzen. Und hier wirken einige Tropfen von der Thebaiſchen Tinctur ganz vortreflich. In dem hieſigen Krankenhauſe, da wir dieſem Gegenſtand, wegen ſeiner praktiſchen Wichtigkeit, eine beſondere, Aufmerkſamkeit widmen, kommen dieſe Erſcheinungen ſo oft vor, daſs ſelbſt chroniſche Kranke, bey einem längeren Aufenthalt daſelbſt, bey öfter Abänderung des Wetters, zur Linderung ihrer Schmerzen, ihre Arzneyen in kürzeren Zwiſchenräumen, nehmen, oder auch die ihnen ſo bekannten und beliebten braunen Tropfen ſelbſt fordern.

Auch unſerem Kranken leiſtete das Whyttiſche Elixir, bey der eingetrettenen Abänderung des Wetters, die vorige Hülfe nicht mehr, wir reichten ihm nach obiger Maxime, einige Gaben vom Laudanum, mit dem beſten Erfolge. Bey der anhaltenden üblen Witterung im December, muſten wir überhaupt zu den etwas flüchtigern Reitzmittel, dem Campher, dem

Baldrian, dem Afand, und Caſtorium, in Pillenform, wieder übergehen.

Die Miſchung und Anwendung mehrerer Reitzmittel, iſt nicht wie einige glaubten, gegen die Grundſätze der ErregungsTheorie. So wenig es in der ganzen Natur zwey ſich ganz ähnliche Dinge gibt, ſo wenig exiſtiren auch zwey Mittel, welche ganz gleiche Wirkung äuſſeren. Es iſt alſo ganz falſch, wenn man glaubt, ein Mittel für das andere ſubſtituiren zu können. Ein jedes afficiert auf eine andere Art, daſs heiſt, entweder ſtärker, oder ſchwächer. Ich kann durch die Zuſammenſetzung zweyer Mittel einen Reitz hervorbringen, welcher dem gegenwärtigen Zuſtande ſehr anpaſſend iſt, den aber kein einziges Mittel allein zu bewirken im Stande iſt.

Hierauf gründet ſich auch der Vortheil, mehrerer Reitzmittel von verſchiedener Beſchaffenheit zu kennen, welche den unendlich verſchiedenen Grade der Schwäche anpaſſen. So gibt es einige Fälle wo der Mohnſaft, andere wo der Biſam, der Campher, der Afand, der Zimmt, die Rinde ſich wirkſam bezeugen, und keines von dem anderen erſetzt werden kann. Es ereignen ſich aber auch Fälle, und das faſt täglich, ſtündlich, wo keines dieſer Mittel allein die verlangte Wirkung hervorbringt, indem ein Reitz erfordert wird, den ein einziges Mittel allein nicht beſitzt. Hier kommt es alſo auf die Einſicht des Arztes an, welche ſich auf die Erkenntniſs und die Erforſchung des gegenwärtigen Grades der Schwäche, auf die Bekanntſchaft mit den verſchiedenen einfachen Reitzmitteln, und ihrer Stärke, und Wirkungs-

art in gemiſchter Form gründen muſs. Die Erfahrung lehrt uns ja faſt täglich, daſs wir zum Beyſpiel kalte Fieber nicht mit dem Mohnſaft, der Rinde, dem Zimmt, wenn wir ſie einzeln geben, zu heilen vermögen. Miſchen wir eines mit dem andern aber, ſo hört oft das Fieber auf der Stelle auf. Dieſes erfolget aber nicht, weil das Opium vielleicht auf das Nervenſyſtem, die Rinde aber auf die Verdauungs Wege beſonders wirkt, ſondern durch einen Reitz der dem gegenwärtigen Grade der Schwäche eben verhältniſsmäſsig und anpaſſend iſt. Auf dieſe Weiſe begreifen wir auch, wie oft die an und vorſich widerſinnigſten Miſchungen der Mittel, aus ſchwächenden und reitzenden Subſtanzen dennoch wirkſam ſeyn können. Zum Beyſpiel, die Rinde mit Mittelſalzen, Campher mit Salpeter, die River'ſche Mixtur mit Liquor anodynus, mit der thebaiſchen Tinctur. Die zu anhaltende Wirkung der Rinde nähmlich, welche bey dem gegenwärtigen Grade der Schwäche, Drücken und Üblichkeit verurſacht haben würde, wirkt durch den Beyſatz des Salzes ſchwächer, und eben daher anpaſſender. Eben ſo verhielt es ſich mit den anderen Miſchungen auch, zwey oder drey Gran Campher zu einer Gabe, würden viel zu heftig gewürkt haben, weil ſie dem Grade der Schwäche nicht anpaſſend waren, der beygeſetzte Salpeter verminderte eben ſeine reitzende Kraft,

Dieſe Miſchungen, aus Mitteln von den entgegengeſetzteſten Beſtandtheilen, wo die einen ſchwächend, die andern reitzend wirken, bleiben, wie ſich denn von ſelbſt verſtehet, doch allemahl widerſinnig und zwecklos. Zumahl

es uns an Mitteln, die ſchwächen, oder reitzen ſollen, nicht fehlt, welche einzeln oder zuſammengeſetzt, aus einer oder der andern Klaſſe, unſerem Endzwecke nicht entſprechen dürften.

Dieſes ſey zur Entſchuldigung der Pillenmaſſe aus Campfer, Baldrianextract, Aſand und Bibergeilextract, welche wir unſerem Gichtkranken verordneten, geſagt.

Auf den Gebrauch dieſer Pillen, und der ſtärkenden Diät, nahm der Kranke täglich an Kräften zu, die Schmerzen verminderten ſich, der Appetit ſtellte ſich vollkommen ein.

Bey dem ſtets ſich verminderten Grade der direkten Schwäche, giengen wir jetzt mehr zu den anhalternden Mitteln, den bittern Extrakten, doch immer noch in Verbindung mit den flüchtigen Reitzmitteln, über.

Die äuſſerlichen Mittel, aus Weingeiſt, Campfer und Opium, wurden niemahls ausgeſetzt.

Endlich gingen wir, bey dem ſtets zunehmenden Beſſerbefinden des Kranken, zu den ganz anhaltenden Mitteln, dem Eiſen, und dem Guaiac über. Kranke, die das Eiſen in Subſtanz vertragen, von denen kann man verſichert ſeyn, daſs der Grad der Schwäche nicht mehr ſehr beträchtlich iſt. Das nähmliche gilt auch von dem Guaiac, wenn es nicht in Weingeiſt aufgelöſt iſt. In Pulver iſt dieſes bey der Gicht, wenn ſie einen hohen Grad erreicht hat, nicht anwendbar, und beſonders wegen ſeiner abführenden Kraft höchſt nachtheilig. Mit dieſen

wurde, in ſteigender Gabe, mehrere Wochen angehalten, bis der Kranke bey guten Kräften und ohne Schmerzen war, und alle Verrichtungen des Körpers geſundheitsgemäſs von ſtatten giengen.

Nach einem vier monathlichen Aufenthalte in dem Krankenhauſe, und zwar zu einer Iahrszeit, welche für alle langwierigen, vorzüglich für Gichtkrankheiten, die ungünſtigſte iſt, kehrte der Geneſene an den Ort ſeiner Beſtimmung zurük.

Seine Wiederherſtellung, welche er an ſo vielen Orten, und mit ſo vielen Aufopferungen fruchtloſs gesucht hatte, fand er hier, nach einem auf die Grundſätze der ErregungsTheorie entworfenen Heilplane. Unſer Augenmerk war ſtets darauf gerichtet, eine ſtärkere Erregung in allen Syſtemen hervorzubringen, da die Krankheit allgemein war, und faſt alle Verrichtungen des Körpers, mehr oder weniger, geſtöhrt waren; dann ſuchten wir durch äuſſerliche Mittel, die örtlich an einigen Theilen erhöhte Schwäche, wie in den Händen, Füſsen, durch flüchtige Einreibungen, zu begegnen und abzuhelfen.

Iedesmahl bemühten wir uns, ſo viel als möglich, die Mittel dem Grade der Schwäche anzupaſſen, und nach Verhältniſs der Umſtände, die Gaben der Arzneyen zu erhöhen und zu verſtärken. Die Diät ſuchten wir immer den Arzneymitteln anzupaſſen, und mit den flüchtigen Reitzmitteln, eine flüsſigere, mit der anhalterenden aber, eine feſtere animaliſche Diät zu verbinden. Sobald Erſcheinungen eintraten,

welche den Kranken ſchwächen konnten, als flüſsige und häufige Stühle, ſo verhinderten wir dieſes mit zweckmäſsigen Mitteln. Wir ſahen deutlich, daſs in dem Grade, in dem der Kranke an Kräften überhaupt zunahm, auch alle krankhaften Erſcheinungen ſich verminderten, und endlich gänzlich aufhörte.

No. II.

Krankheitsgeſchichte einer Mund-ſperre. (*Trismus*)

Joſeph Lendner aus Bamberg, ein Mann von ſechs und fünfzig Jahren, lebte mehrere Jahre hindurch in ſehr bedrängten Umſtänden, litt Mangel an gehörigen Nahrungs-Mitteln, und allen Bequemlichkeiten des Lebens, und muſste ſich beſtändig mit dem Rücken einer naſs kalten Wand in ſeiner Stube ausſetzen, wenn er als Weber auf dem Handwerk arbeiten wollte. —

Seit einem halben Jahre äuſſerten ſich manche krankhafte Erſcheinungen an ihm, die aber weiter keiner mediziniſchen Hülfe gewürdiget worden.

Vor einem Monathe fieng dieſer Mann an, Reiſsen in den Gliedern, in den Schultern, und vorzüglich im Halſe zu ſpüren, Es geſellten ſich fieberhafte Bewegungen hinzu, der Schlaf wurde unruhig, das Eſſen wollte nicht mehr ordentlich

schmecken, und versuchte er etwas zu geniessen; so wollten die Zähne nicht gehörig zusammen.

Da diese Zufälle noch einige Tage fort währten; so suchte er den 9. November dieses Iahres Zuflucht im KrankenHause.

Man untersuchte den Hals, und die Käu Muskeln; und da der Kranke wieder besser, und leichter die Speisen im Munde zermalmen konnte, und nur noch Reissen im Genicke und in übrigen Gliedmassen spürte; so schienen diese Zufälle von keinem weitern Belange zu seyn. Man machte Einreibungen von flüchtigen Medicamenten, und lies ein Infusum von WolferleyBlüthe trinken. Mit dem Gebrauch dieser Mittel wurde acht Tage lang fortgefahren, ohne dass sich die krankhaften Zufälle verminderten. Die HalsMuskeln wurden täglich dicker, mehr angespannt, und nahmen eine solche Steifigkeit an, dass sich der Patient mit dem Kopf mit genauer Noth bücken, und nach verschiedenen Seiten bewegen konnte. In einer Nacht wurden die KinnBacken so zusammen gezogen, dass die Zähne vollkommen, und regelmäfsig aufeinander standen. Man machte mehrere fruchtlose Versuche mit Einreibungen allerley Art; die HalsMuskeln waren hart wie Holz, und der Mund konnte nur so weit geöffnet werden, dass ein wenig Flüssigkeit eingeflöst wurde. Man gab Laud. liq. syd. in kleinen und steigenden Gaben, Die Wirkung davon war, dass der Mund weiter geöffnet werden konnte; man sezte dieses Mittel fort; allein es versagte die fernere Hülfe. Man wählte eine andere

Form diese grosen ReizMittels, und verschrieb folgende Puiver.

Rec. Opii. pur. gr. IV.
Camphor. gr. VI.
Sacchar. alb. Scr. un. et. dimid.
M. f. Pulv. Disp. Dos. IV.

DS. Täglich drei Pulver zu geben.

Diese starke Gabe von Opium bewirkte nicht die geringste Veränderung. Der Kranke war so heiter im Kopf als zuvor. Man fuhr damit fort, und erhöhte die Gabe bis auf zwanzig Gran des Tags, und izt erst wurde man einige Wirkungen davon gewahr. Der Kranke verlohr den Appetit, es erfolgte Verstopfung, und der Kopf war ihm ganz düster. Man sezte es einen Tag aus, und verordnete warme Bäder. Der Kranke konnte den Mund darauf so weit öffnen, dafs er mit einem Finger hinein fahren konnte. Es wurde am folgendem Tage wiederhohlt, der Kranke verweilte aber zu lange darin und es schadete diesmahl mehr als es nutzte. Die HalsMuskeln wurden wieder steif, hart, und die Krämpfe schienen bald den ganzen Körper ergreifen zu wollen. Man verordnete folgende Medizin:

Rec. Tinctur. thebaic. Unc. I.
— Valerian. Unc. III.
Naphta. Vitriol. Dr. III.

M. Ds. Alle Stunden sechzig bis hundert Tropfen zu geben.

Nebst diesem wurde von folgende Mixtur Einreibungen in den Hals gemacht.

Rec. Tinctur thebaic. Unc I.
Camphor. Unc. dimid.
Alcohol. Vin. Unc. IV.

Ds. Alle zwey Stunden zwey Theelöfel voll in den Hals herum ein zu reiben.

Auf dem Gebrauch dieser Mittel erfolgte augenscheinliche Besserung,

Am 6. December konnte der Kranke den ganzen Finger in den Mund bringen; die HalsMuskeln waren um ein beträchtliches weicher, und nochgiebiger geworden.

Mit der Einreibung des Opiums in den Hals, und den innerlichen Gebrauch desselben wurde regelmäfsig fortgefahren. Die steifen Muskeln verlohren täglich an ihrer Härte, und am 12. December konnte der ganze Mund geöffnet werden. Alles war weich und nachgiebig am Kopfe. Die beiden Mischungen waren binnen der Zeit dreymal wiederhohlet worden.

Der Appetit war gut, der Stuhl ordentlich, und der Genesene munter, und lustig.

Die Mischung der Tinctur thebaic mit der Naphtha Vitrioli wurde nochmals wiederhohlt; aber nur in immer kleinern Gaben genommen, und nach drey Tagen ganz davon abgestanden. Der Geheilte verweilte noch einige Zeit im KrankenHausse, und gieng dann gesund und wohl nach Hause.

Bemerkungen.

Der Trismus gehört zu den trügerischen Krankheiten, welche man in der erſten Periode leicht überſieht, da er gewöhnlich ohne Fieberbewegungen, ohne anſcheinend groſsen Gefaht mit dem ungeſtöhrten Fortgange faſt aller Lebensverrichtungen, unter der Geſtalt eines leichten Rheumatismus ſich einschleicht.

Man glaubt anfänglich, die Krankheit ſitze blos in den leidenden Muskeln der Kinnlade, des Halses, und begnügt ſich daher auch faſt ganz allein mit der Anwendung äuſſerlicher Mittel.

Da der KinnbackenKrampf nur bey Wunden, als eine örtbliche Krankheit betrachtet werden darf, wofür ihn Brown zwar nicht einmahl will gelten laſſen, da er nicht unmittelbar nach der Entſtehung der Wunde, ſondern gewöhnlich erſt eine beträchtliche Zeit nachher, wenn ſie ſchon zugeheilt iſt, entſtehet, und ihn daher als eine Folge der langen Dauer des Schmerzens, des gewöhnlich angewandten antiſtheniſchen Kurplans anſieht; ſo begreift ſich leicht, daſs, da der Trismus zu den allgemeinen Krankheiten gehört, wobey die KinnbackenMuskeln nur mehr als die übrigen Theile afficirt ſind, daſs auch die äuſſern Mittel allein, hier nichts wirken können.

Sobald uns ein Kranker vorgeſtellt wird, bey dem ſich ſolche Erſcheinungen veroffenbahren,

ren, wie diese auch in dem ersten Zeitraum des Kinnbackenkrampfs sich uns darstellen, als, ein nicht ganz frey zu öffnender Mund, eine gewisse fühlbare Härte und Steifigkeit der Halsmuskeln, so sollten wir gleich genau untersuchen, ob viele schwächende Schädlichkeiten, andaurend auf den Kranken gewirkt haben. Finden wir dieses, begleitet mit den eben erwähnten Erscheinungen, so dürfen wir auch mit der grösten Wahrscheinlichkeit auf die nahe Gegenwart des Trismus schliesen.

Die schädlichen Einflüsse, mit denen der Zustand unseres Kranken in Causalverbindung standen, waren: sein Gewerb, an und vor sich als Leinweber, seine bedrängten Umstände, der Mangel an gehörigen Nahrungsmitteln, der Aufenthalt in einem feuchten Zimmer, wo er mit dem Rücken einer naskalten Wand beständig ausgesetzt war.

Offenbar sind dieses Schädlichkeiten, deren Einwirkung auf alle Systeme, allgemeine Krankheit hervorbringen muste; zumahl man von ihnen überzeugt seyn konnte, dass sie in Causalverbindung mit der Form des Uebelbefindens standen, und von der Art waren, dass sie auf die ganze Erregbarkeit, und die Stärke der Erregung im Organismus, die nächste veränderte Einwirkung machten.

Unser Kranke erlitt anfänglich keine der Wahrnehmung, noch merkliche Veränderung in seinem Befinden, nach und nach aber trat immer vermehrte Unpäslichkeit, und endlich auffallendes Übelbefinden ein. Dieser Krankheit ging demnach eine lange Opportunität

voraus, und bey Verminderung der Totalsumme inzitirender Potenzen, und da keine Mittel dagegen angewand wurden, mufste der Grad des Übelbefindens, und die Verschlimmerung überhaupt, zunehmen.

Da, je länger eine Opportunität dauert, und je höher der Grad der Krankheitsbeschaffenheit ist, desto gröfsere Gefahr wirklicher Krankheit, und der damit verbundener Lebensgefahr existirt; so hätte bey diesem Kranken auch, da beydes der Fall war, bey genauer Erwägung, die Vorhersagung nicht günstig ausfallen können.

Bey diesem Kranken bestättigen sich überhaupt mehrere Sätze aus der ErregungsTheorie. Erstens, die direckte Asthenie der Erregung nahm nur nach und nach einen höhern Grad der Heftigkeit an. Dann wir können hier nicht annehmen, dafs eine beträchtliche absolute Verminderung der Gewalt des Inzitaments existirte, sondern nur durch die nach und nach erfolgte Verminderung des Inzitaments, entstand der höhere Grad der direckten Schwäche. Nachdem erst Mangel an Nahrungsmitteln, Arbeiten, der beständige Aufenthalt in einer verdorbenen Luft, und feuchten Kammer, lange auf den Kranken gewirkt hatten; nahm die Thätigkeit der Lebensfunction auch nach und nach ab, die Erregung aller Organen verminderte sich, und die direckte Asthenie, im ganzen Organismus, erstieg allmählich den höheren Grad. Zweytens, einer heftigeren direkten Asthenie, gehet immer eine gelindere voraus, und sich selbst überlassen, gehet sie in einen höheren Grad über. Beydes sahen wir durch unseren Kranken bestätiget, wo

die Asthenie anfänglich ganz gering schien, da sie sich aber selbst überlassen war, heftig wurde, und einen hohen Grad erreichte.

Der Grund der grösseren Asthenie in einzelnen Theilen, wie bey diesem Kranken, in den Muskeln des Halses, der Kinnlade, liegt in dem geringeren Grade der Erregbarkeit des oft mehr afficirten Theils. Denn in denjenigen Theilen, deren Erregbarkeit vom geringeren Grade ist, ist das Wirkungsvermögen von desto beträchtlicherem Grade. Die direckte Asthenie gründet sich hier auf die Disproportion, zwischen der vermindcrten Gewalt des Inzitaments und der Stärke des Wirkungsvermögens.

Bey dem Ioseph Lendener verursachte wahrscheinlich das Anlehnen des Rückens und Halses, an einer naskalten Wand, einen höheren Grad der Asthenie in den jenigen Theilen, welche fast unmittelbar berührt und afficirt wurden.

Nur gar zu leicht lässt man sich verleiten, wenn einzelne Theile besonders afficirt sind, seine Aufmerksamkeit dahin ziehen zu lassen, und nicht Werth genug auf das allgemeine Leiden, wovon dieses doch nur ein Theil ist, zu legen. Von diesem Fehler warnt uns die ErregungsTheorie mehr als jede andre, und ihre Vorschrifften und Regeln in diesem Punkte, lassen alles, was uns bisher darüber bekannt war und gelehrt wurde, weit hinter sich zurück.

Bey unserem Kranken war auch der Fehler begangen worden, dass man dem örtlichen Leiden zu grosse, den allgemeinen aber, zu geringe Aufmerksamkeit widmete, und zwar

äuſserlich kräftige Mittel anwandte, innerlich aber, da die mehrſten Verrichtungen dem Anſchein nach, gut von Statten gingen, die Kräfte nicht hinlänglich unterſtüzte. Die Folge war, daſs die Krankheit einen höhern Grad erreichte, die HalsMuskeln täglich dicker wurden, und mehr anſchwollen, an Steifigkeit zunahmen, und die Kinnbacken ſich ſo zuſammen zogen, daſs die Zähne vollkommen, und regelmäſsig aufeinander ſtanden.

Bey dem Trismus leiden zwar keine zum Leben ſehr wichtige Organe, dennoch iſt die Krankheit ſehr bedenklich, da die Wege geſperrt ſind, wodurch die zur Wiederherſtellung der Geſundheit nothwendigen Mittel, Speiſen und Getränke ſo wohl, als auch die Arzneyen, in den Körper gebracht werden können. Es gilt alſo auch hier der Satz: daſs bey ungleich mäſsiger Verbreitung einer allgemeinen Krankheit, ſie immer deſto bedenklicher ſey, je nothwendiger das Organ, die Verrichtung, welche von einem höheren Grad derſelben Krankheit, ergriffen wird, zur Unterhaltung des Lebens iſt.

Wenn der Trismus ſchon die Folge eines ſehr hohen Grades der direckten Aſthenie iſt, ſo begreift ſich leicht, daſs, wenn die Krankheit einmahl ſich ganz gebildet hat, ſie durch den Mangel der beyzubringenden Nahrungsmittel, äuſserſt ſchnell erhöhet werden müſſe. Wenn es nun aber ſchon vorher am gehörigen Inzitament gebrach, und zwiſchen dieſem und dem Wirkungsvermögen ein ſtarkes Miſsverhältniſs war, ſo muſs der gänzliche Mangel an Nahrung eine auſſerordentliche Verminderung der

TotalSumme des Inzitaments bewirken. Hierdurch wird es uns zum Theil auch klar, weswegen kleine und geringere Gaben von Reitzmitteln, keine Hülfe ſchaffen, und ſo auſſerordentliche groſse Gaben der flüchtigſten Reitzmittel erfordert, und auch vertragen werden. Es gehet in dieſem Falle wie im Typhus, wo die Kranken, bey dem faſt höchſten Grade der direckten Aſthenie, die flüchtigſten Reitzmittel deshalb in ſo ſtarken Gaben vertragen, weil vorher aller Zufluſs von Nahrungsmitteln aufgehört hat, das Inzitament alſo äuſserſt verringert iſt, und es in allen Organen, im ganzen Organismus, am Reitze gebricht. Was vermögte in einem ſolchen Zuſtande, wo eine ſtärkere Inzitation in allen Organen erzwungen werden muſs, die geringe Gabe eines Reitzmittels. Wir ſehen daher aber auch, im hohen Grade des Typhus Opium, Campher, Biſam, Naphtha, Wein, einzeln und gemiſcht, zu ſtarken Gaben, mit dem beſten Erfolge, reichen. Wer hier die Regel befolgen wollte, je höher der Grad der direckten Schwäche, deſto geringer die Gabe des flüchtigen Reitzmittels, müſste ſehr übel wegkommen. Es gehört alſo auch noch dazu, daſs man unterſuche und wiſſe, in welchem hohen Grade die Verminderung der TotalSumme des Inzitaments geſchehen ſey, ob es nun in einzelnen Theilen und Verrichtungen, oder in allen Organen, im ganzen Organismus, am Reitze gebricht.

Bey dem Ioseph Lendener, blieben daher auch wohl die geringere Gaben des Laudanum ohne Wirkung, da ſie viel zu ſchwach waren die gehörige Erregung hervorzubringen. Man kann nicht Aufmerkſamkeit genug auf dieſen

Gegenstand, am Krankenbette, verwenden; man übersieht so leicht, die Summe der Speisen und des Getränkes mit in Anschlag zu bringen. Ein Kranker der nichts von Speisen geniesst, wenig trinkt, erfordert, und verträgt weit stärkere Gaben der Arzneymittel; nimmt der Kranke aber noch Speisen an, trinkt vielleicht eine gute Portion Wein, so muss das genau mit in Anschlag gebracht, um die Gaben der Arzneymittel darnach abzuwägen. Unserem Kranken wurden vier Gran Mohnsaft, mit dem Beysatze von sechs Gran Campher, zu einer Gabe gereicht, ohne dass man hierauf die gefürchteten Folgen, als Betäubung, Schläfrigkeit bemerkte, welche bey einem hohen Grad der direckten Asthenie sonst wohl zu entstehen pflegen. Im Gegentheil, der Kranke war heiterer im Kopfe, als zuvor. Wenn es jetzt noch an Belege fehlte, dass der Mohnsaft keine spezifike, schlafmachende Kraft besitzt, so könnte ich bey dem häufigen Gebrauch dieses Mittels, deren zu Hunderten liefern. Es verhält sich mit dem Opium, wie mit allen übrigen Reitzmitteln; ist man so geschickt, die Gabe dem Grade der Krankheit auzupassen, so erfolget nichts, als eine stärkere Erregung, und sonst keine widrige Erscheinung. Ist die Gabe aber zu stark, dass heisst, dem Grade der gegenwärtigen Schwäche nicht anpassend, so erfolgen eben so, wie von zu starken Gaben des Camphers, den Bisams, u. a. m. Üblichkeit, Erbrechen, Betäubung, Schlafsucht, Entschöpfung, gröfsere Schwäche. Dass das Opium, dieses in einem höheren Grade bewirkt, liegt wie mir scheint ganz allein in einer, vor vielen anderen Mitteln, flüchtigeren Reitzkraft.

Man hat, wie bekannt, viele Beyſpiele von auſſerordentlich groſsen Gaben Opiums, woran ſich Perſonen nach und nach gewöhnt haben, die ihnen zuletzt zum Bedürfniſs wurden.

Ein Beyſpiel dieſer Art hatten wir an einem Mädchen in dem hieſigen Krankenhauſe, das ſich jetzt in einer andern öffentlichen dahieſigen Verpflegungsanſtalt befindet. Sie hätte wegen dringenden Zufällen viel Queckſilber gebraucht, behielte aber beſtändiges Reiſsen in den Gliedern zurück, beſonders den nächtlichen Knochenſchmerz. Sie bekam dagegen Opium vor dem Schlafengehen, zwey, drey, vier Gran. Es brachte ihr groſse Linderung, nur muſste mit den Gaben, bis auf zehn, zwanzig, zuletzt auf vierzig und ſechzig Gran geſtiegen werden. Man wollte ſie von dem Gebrauch dieſes Mittels abbringen, ſetzte daher öfters damit aus. Die Kranke fühlte ſich aber alsdann ſo übel, daſs man ihren Bitten nachgab; oder wenn dieſes nicht geſchah, ſuchte ſie ſich heimlich, durch allerhand Schleichwege, dieſes Mittel zu verſchaffen. Sie kam aus dem Krankenhauſe, in eine für Pfründer beſtimmte Verpflegungsanſtalt, woſelbſt ſie ſich jetzt noch befindet. Sie fährt noch daſelbſt mit dem Gebrauch dieſes Mittels, ſeit einer Reihe von vier Iahren, fort. Sie nimmt den Mohnſaft jetzt wöchentlich zweymahl, jedesmahl ein Loth auf einmahl. Sie kauft ſich das Opium in Subſtanz, zerſchneidet es in Stücke, und verſchluckt es auf dieſe Art. Nie fühlte ſie Schläfrigkeit oder Betäubung darauf, wohl aber Nachlaſſung ihrer Gliederſchmerzen, und ein allgemeines Wohlbehagen.

Zwölf Gran Opium, in vier und zwanzig Stunden, vier Gran auf eine Gabe, vertrug unſer Kranker recht gut, nur als wir auf zwanzig Gran geſtiegen waren, verlohr er den Appetit, es erfolgte Verſtopfung, und der Kopf ward ihm eingenommen.

Sobald ich bey meinen Kranken vom Opium dieſe Wirkungen bemerkte, ſetzte ich gewöhnlich auf einige Tage damit aus, und reiche an deſſen Stelle, andere Reizmittel. Dieſes Verfahren gründet ſich zum Theil auch auf den von Brown ſelbſt ſehr deutlich und beſtimmt ausgedrückten Satz: „Iſt die Erregbarkeit durch irgend einen Reiz abgenützt, ſo bleibt doch immer noch ſo viel übrig, um durch einen andern Reiz wieder zur Thätigkeit ermuntert werden zu können.“ Man begreift nicht leicht, wie nach einer ſo beſtimmten Äuſserung, es einigen Recenſenten einfallen konnte, von den Brownianern zu fordern, daſs ſie ſich nur auf einige wenige Reitzmittel einſchränken ſollen, und es ihnen zum Vorwurf machten, daſs ſie öfters mit den Reitzmitteln abwechſeln, oder auch mehrerer zu gleicher Zeit ſich bedienten.

Wir wählten, bey dem Ioseph Lendner, da wir mit dem Opium auſſetzten, das warme Bad, und zwar um deſto lieber, weil wir überzeugt waren, daſs das Hautſyſtem durch Kälte, Näſſe beſonders geſchwächt worden war. Wenn die warmen Bäder die Stärke der Lebensfunction überhaupt ſehr vermehren, ſo müſſen ſie um ſo wirkſamer ſeyn, wenn dadurch der geſchwächtere Theil, wie in dieſem Falle, unmittelbar berührt und afficirt werden kann. —

Auch bewirkte das erſte warme Bad einen ausſerordentlich guten Effeckt, denn gleich darauf konnte der Kranke den Mund weit beſſer öffnen.

Es iſt keinem Zweifel unterworfen, daſs die warmen Bäder den erſten Platz unter die ſtärkenden Mittel einnehmen, wenn man vorſichtig genug mit dem Grade der Wärme, und der Länge der Zeit, während der ſich der Kranke im Bade befindet, iſt. Bleibt der Kranke aber zu lange im Bade ſo kann das auf zweyerley Art ſchaden: unterhält man die Wärme, durch das Nachgieſsen mit warm gemachten Waſſer, ſo muſs nothwendig indirecte Schwäche entſtehen; unterläſst man dieſes, ſo wird das Bad zu kalt, und man ſchadet durch Entziehung des Wärmeſtoffs, und es erfolgt direckte Schwäche. — Auch der Ioſeph Lendner befand ſich übler auf das wiederholte Bad, wahrſcheinlich weil er zu lange darinn verweilt hatte. Die Halsmuskeln wurden wieder ſteif, hart, und die Krämpfe ergriffen jetzt den ganzen Körper, beſonders die unteren Bauchmuskeln. Wir nahmen jetzt wieder zum Opium unſere Zuflucht, und zwar zur thebaiſchen Tinctur, mit der Naphtha und der Baldrian Eſſenz gemiſcht. Die äuſſeren Einreibungen aus Campher und Mohnſaft in Weingeiſt, wurden dabey angewandt. Es wurden in vier und zwanzig Stunden jedesmahl eine halbe Unze von der thebaiſchen Tinctur innerlich, und eben ſo viel äuſſerlich verbraucht. Wir können alſo annehmen, daſs täglich, innerlich und äuſſerlich, bey zwanzig Gran Mohnſaft conſumirt wurden.

Auf den Gebrauch dieſer Mittel erfolgte

schnelles Besserbefinden, die Härte und Steifigkeit in den Muskeln des Halses, auch am Unterleibe, liesen nach, der Mund konnte so weit geöffnet werden, dafs besonders flüfsige Speisen mit Leichtigkeit hinabgeschlungen werden konnten.

Der Kranke wurde mit jedem Tage munterer und kräftiger, und nicht einmahl nahmen wir Schläfrigkeit, Betäubung, Trocknung des Halses, oder hartnäckige Verstopfung wahr. Anfänglich liefsen wir mit den Tropfen von sechszig auf hundert steigen, und sie in kurzen Zwischenräumen nehmen, dann aber, nach erfolgter Besserung, sie in längeren Zwischenräumen und nicht mehr in steigender Menge gebrauchen. — Nach einem Zeitraum von acht Tagen, wo bey acht Unzen der thebaischen Tinctur, wenigstens zwey hundert und fünfzig Gran Opium, innerlich und äufserlich verbraucht wurden, war der Kranke vollkommen wieder hergestellt, und verliefs das Krankenhaus nach einiger Zeit, bey vollen Kräften, gesund und wohl.

Seit dieser Zeit hatten wir noch drey Kranke am Kinnbackenkrampfe, einem mit eben so heftigen, zwey mit minder heftigen Zufällen in der Behandlung. Bey allen dreyen war ein hoher Grad der direckten Asthenie und rheumatische Zufälle voraus gegangen. Zu der asthenischen Anlage war bey allen dreyen, kurz vorher sich die Form des Übelbefindens gebildet hatte, Erkältung hinzu gekommen. Wir bedienten uns auch bey diesen Kranken innerlich und äufserlich der oben erwähnten Mischungen, aus thebaischen und Baldrian Tinctur mit Naph-

tha, äuſſerlich mit dem Beyſatze von Campher und Alkohol. Bey allen dreyen Kranken hatten wir erſt auf den Gebrauch dieſer Mittel, die nähmliche gute, und ſchnelle Wirkung, wie bey dem Joſeph Lendner. Das einzige was ich dieſen Mitteln noch hinzu ſetzte, waren warme Breyumſchläge, aus Aromatiſchen Kräutern, in Weingeiſt und Waſſer gekocht. Wenn dieſe Umſchläge mit der gehörigen Vorſicht gebraucht werden, nähmlich, daſs ſie dick genug eingekocht ſind, und wenn die Wärme nachläſst, herab genommen und friſch aufgelegt werden, ſo leiſten ſie in Verbindung mit den innerlichen Mitteln, die augenſcheinlichſte, vortreflichſte Wirkung. — Bey dem Trismus ziehen ſich auch die Bauchmuſskeln leicht kramhaft zuſammen; in dieſem Falle müſſen die flüchtigen Einreibungen und Breyumſchläge auf dieſe Theile, nicht auſser Acht gelaſſen werden.

No. III.

Krankheitsgeſchichte eines Blutharnens.

(*Mictus cruentus.*)

Ein angeſehener Mann aus hieſiger Stadt, Hr. Geheimerath S..., von ſechs und vierzig Jahren, verheurathet, wohlgeſtaltet, von ſtarken Knochenbaue und vieler Muskelkraft, feurig und äuſserſt lebhaft in allen ſeinen Handlungen und Bewegungen, ſtets gut genährt, vormahls ſehr vollſaftig, genoſs ſtets und ununterbrochen ein vollkommenes Wohlbefinden.

Den vermeintlichen üblen Folgen, einer zu groſen Vollblütigkeit vorzubeugen, hatte ſich Hr. S... gewöhnt, viermahl im Jahre eine Ader öffnen, und eine ſtarke Portion Blut heraus zu laſſen.

Dieſe Gewohnheit hatte Er eine lange Reihe von Jahren, bis 1784 fortgeſetzt. In dieſem Jahre, im Monathe Junius, überfiel Ihn Nachts, in der Lendengegend, ein heftiger Schmerz, auf den, kaum eine halbe Stunde nachher, ein ſtarkes Blutharnen erfolgte. Mehr als ein halbes Nachtgeſchirr voll Blut ging in dieſer Nacht ab.

Als die nächſte Veranlaſſung zu dieſem Blutharnen, ſieht Hr. S... eine allzuſtark gemachte Bewegung an. Er ging damahls faſt täglich in einen, eine halbe Stunde von der Stadt entlegenen Garten, beſchäftigte ſich dabey, ob gleich nur zu ſeinem eigenen Vergnü-

gen, doch ſtark und anhaltend mit Bearbeitung des Gartens und Umgrabung der Erde.

Auf den Gebrauch einer kühlenden Mixtur, bey ruhigen Verhalten, ging dieſer erſte Anfall bald vorüber.

Einige Zeit nachher, noch in dem Laufe des nähmlichen Jahres, kehrte, bey einer abermahls ſtarker Bewegung, und nicht minder heftiger Gemüthserschütterung, das Blutharnen wieder zurück.

Auch dieſer Anfall war von kurzer Dauer, und hinterlieſs weiter kein Übelbefinden, als das Gefühl einer etwas zunehmenden Schwäche.

Während diesen Anfällen, und auch noch mehrere Wochen nachher, beobachtete Hr. S... eine ſehr genaue und magere Diät, und enthielte ſich von Allen was nahrhaft und reitzend war, beſonders von Fleiſchſpeiſen und Wein.

Die vierteljährigen Aderläſſe, wurden dabey ſorgſam fortgeſetzt.

Mehrere Tage nach dem Blutharnen, blieb der Urin noch blutig gefärbt, und ſpäter zeigte ſich in dem Satze ein röthlichter Sand. Dieſer Sand gab dem ordinirenden Arzte Vermuthung, daſs Sand und Steine die Urſache des Blutharnens ſeyn möchten. Es wurden daher auch warme Bäder angeordent, es verſchlimmerte ſich das Übel aber eher darauf, als daſs es ſich beſſerte.

Hr. S... vermied jetz alle zu anſtrengende, körperliche Arbeiten und Bewegungen, auch die heftigen GemüthsAffeckten, und blieb jetzt mehrere Jahre vom Blutharnen befreyet.

Sein Wohlbefinden war aber doch nicht mehr das nähmliche, wie vor dem Blutharnen, das Auſſehen war nicht blühend wie vormahls, die Verrichtungen der Verdauung geriethen öfters in Unordnung, er fing an, an Blähungen und vorübergehenden Krämpfen im Unterleibe zu leiden, und es ſtellten ſich Fieberanfälle, welche mehrere Jahre nach einander, im Frühjahre, auch einigemahlen in dem Herbſte zurückehrten. Es waren TertianFieber, wobey ſich wenige, oder gar keine Zeichen von gaſtriſchen Unreinigkeiten eingefunden hatten, und die auch jedesmahl dem Gebrauche der Rinde ſchnell, und mit baldiger Erholung der Kräfte wichen.

Sehr hartnäkigt zeigte ſich eines dieſer TertianFieber, in dem Frühlinge 1795, wo ſich ſchon damahls viel krämpfartige Zufälle in dem Unterleibe, und den Urinwegen, zu dem Fieber geſellten. Es waren mehrere Ärzte, nicht immer von gleichen Grundſätzen zu Rathe gezogen worden, es wurde bald abgeführt, aufgelöſst, geſtärkt, auch wegen den Krämpfen die man vor rheumatiſch hielte, ſo genannte ſpecifike Mittel angewandt; und ſo verzögerte ſich die Heilung vom Anfange des Märzes, bis am Ende des Aprils.

Auch nachdem die Fieberanfälle, auf dem Gebrauch, und der achtmahligen Widerholung von nachſtehender Mixtur:

Rec. Cort. Peruv. reg. Unc. Iß.
coqu. cum. S. qu. Aqu.
Font. per. quadr. Hor.
Col. Unc. XVI.
adde.
Spir. Minder. Unc. Iß.
Aqu. Cinamom.
Spir. Cort. aur. aa. Unc. I.

M. D. S. Alle 2 Stunden eine halbe Taſſe voll zu nehmen,

nachgelaſſen hatten, fühlte ſich der Geneſene den ganzen Sommer über noch ſchwach, und wurde faſt bey jeder Veränderung der Witterung, von Gliederſchmerzen und Krämpfungen incommodirt.

Bey einer guten, nahrhaften, ſtärkenden Diät, und einigen bittern Arzneyen, erholte ſich der Geneſene immer mehr und mehr, und er freute ſich, obgleich nicht einer vollkommnen Geſundheit, doch eines ganz leidentlichen Wohlbefindens. Der Frühling des Jahres 1796 gieng vorüber, ohne daſs ſich dieſesmahl Fieberanfälle wieder eingefunden hatten; abwechslend ſtellten ſich Gliederſchmerzen, Krämpfe auch Magenbeſchwerden ein. Die Mittel welche dagegen genommen wurden, beſtunden theils aus Guaiac, Aconint, und bittern Extracten. In Abweſenheit des gewöhnlichen Arztes, klagte Hr. S... einem anderen, über Krämpfe, beſonders über Schärfe

Er erhielte dagegen Pulver, aus Schwefelmilch, Magneſia, und Weinſtein, mit der Weiſung, einige Zeit mit dem Gebrauch dieſer Pulver anzuhalten. Der conſultirte Arzt ſuchte den Grund des Übelbefiindens, des Blutharnens, der

Krämpfe in einer Hämmorrhiedalſchärfe, und verſprach ſich von dem Gebrauch, beſonders des Schwefels, beſondere Hülfe.

Je mehr dieſe Idee, in die des Hr. S..., von ſeinem Zuſtande gefaſste Meinung, und Glauben eindrang, deſto fleiſsiger und häufiger ſetzte Er auch den Gebrauch des Pulvers aus präparirten Weinſtein, Magneſia und Schwefelmilch fort. Es wurden, wo nicht täglich, doch wenigſtens einen Tag um den andern, zwey bis drey dieſer Pulver genommen, die auch jedesmahl drey und mehrere Ausleerungen bewürkten. Anfänglich führten ſie vielen wäſſerichten, dann aber, ſehr vielen ſchleumigten Stoff ab.

Es wurde einige Wochen lang ſo fortgefahren, bis Hr. S... bey dem Abgange des Schleims ein ſchmerzhaftes Zwängen und Kneipen im Unterleibe empfand. Dieſes nahm, bey einer ſolchen Ausleerung auf einmahl ſo plötzlich zu, daſs die Schmerzen im Unterleibe welche in einem heftigen Zuſammenziehen und Zwang beſtanden, faſt unerträglich wurden.

Der conſultirte Arzt, verordnete jetzt Klyſtire aus Chinarinde, welche kalt applicirt werden muſsten. Sie verſchaften auch augenblickliche Erleichterung.

Der Kranke fühlte ſich in allen ſeinen Vernichtungen mehr geſchwächt, und litt jetzt weit mehr an Krämpfe im Unterleibe. Da er eine mehr vegetabiliſche, wäſſerrichte Diät beobachten muſste, wegen der Beſorgniſs, das Blutharnen möhcte zurückkehren, ſo wollte auch anfänglich die Rückkehr der Kräften gar nicht erfolgen.

Nach

Nach einigen Monathen kehrte der gewöhnliche Arzt wieder zurück, die ſchwächende Diät wurde abgeändert. und an deren Stelle eine mehr nahrhafte, ſtärkende angerathen. Dabey erhohlte ſich Hr. S... bald, die Krämpfe lieſsen nach, die Kräfte nahmen zu, und er ſtand ſeinen Geſchäften wieder vor.

Ietzt trat aber, der für ſo viele Einwohner unſerer Vaterſtadt, ſo ſchreckenvolle Zeitpunkt ein, wo der Kriegsſchauplatz in unſere Gegend verſetzt wurde, und faſt das ganze Heer der Neufranken zweymahl durch unſere Stadt zog. Hr. S... war dabey einigemahl vielen Miſshandlungen ausgeſetzt, und gerieth ſogar in augenblickliche Lebensgefahr.

Von dieſer Zeit an, nahmen das gute Ausſehen und die kaum erholten Kräfte unſeres Kranken ſehr merklich ab, die Krämpfe im Unterleibe ſtellten ſich zuweilen wieder ein, auch hier und da, theils feſt ſitzende, theils herum wandelnde Schmerzen in den Gliedern.

Der Auguſt 1796 war der eigentliche Schrekenmonath für Bamberg, und da er es doppelt für den Hr. S... geweſen war, ſo fühlte Er ſich auch ſchon in dem darauf folgenden September weniger wohl, als lange Zeit vorher.

Es fand ſich ein bis dahin noch nicht gefühlter Schmerz, bey und nach dem Urinlaſſen ein. Hiebey war ein faſt beſtändiger Trieb zum Uriniren, und er konnte kaum länger, als eine Stunde zurück gehalten werden. Gewöhnlich war der Urin blutig gefärbt, und hatte jederzeit einen ſchleimmigten Satz. Manchen

Tag war der Blutabgang äuſserſt beträchtlich, und mochte drey bis vier Unzen betragen. Zur anderen Zeit war der Urin nur blutig gefärbt, oder auch ganz hell und wäſſericht. Je mehr Blut mit dem Urin abging, je geringer waren auf einige Stunden die Schmerzen, der Schlaf war faſt ganz, durch den beſtändigen Trieb zum Uriniren geſtöhrt, die Efsluſt war ſehr gemindert, doch zeigten ſich anfänglich noch keine Fieberbewegungen.

Als ſich dieſer ſchmerzhafte Zuſtand zuerſt einfand, verſchwand das vorausgegangene Gliederreiſen, beſonders der fixe Schmerz im oberen linken Arm.

Man ward dadurch verleitet das Übel für rheimatiſch anzuſehen, wofür es der Patient beſonders geltend machen wollte, und Mittel gegen dieſe vermeintlichen rheumatisch-gichtartigen Materie verlangte. Es wurde daher der Bedacht darauf genommen, die Ausdünſtung herzuſtellen. Die angeordenten Mittel beſtanden aus folgender Miſchung:

Rec. Inf. Flor. Samb. Unc. VIII.
Spir. Minder. Unc. II.
Roob. Sambuc.
Syr. Diacod. aa. Unc. I.
M. D. S. Alle Stunde 1/2 Taſſe voll zu nehmen.

Es wurde hiernächſt noch ein Thee aus Eybischwurzeln und Hollunderblüthen angeordnent. Auch Klyſtire aus ChammillenBlumen wurden angewandt.

Dieſe Anordnung brachte nicht allein kein Beſſerbefinden, vielmehr ſchienen ſich offenbahr alle Zufälle, wo nicht darauf zu verſchlimmern, doch auch im geringſten nicht abzunehmen. Hr. S... hat von der Natur eine ſehr trokene Haut, dünſtet von ſelbſt äuſſerſt ſelten und ſchwehr; da Er aber auf Schweiſe in dieſem Falle groſes Vertrauen ſetzte, und Erleuchterung ſeiner Schmerzen davon ſo ſehnſuchtsvoll erwartete, trank ſehr viele lauwarme Getränke, mehr noch als Ihm angeordnet waren. Sie erzwangen zwar Schweiſs, mehr aber trieben ſie auf den Urin, und vermehrten ſo die Schmerzen im leidenden Theile.

Die Eſsluſt und die Kräfte nahmen täglich mehr ab, der Puls hatte in einer Minute 80—90 Schläge, gegen Abend ſtellten ſich Fieberbewegungen ein, die Trocknung im Munde, und der Durſt waren ſehr ſtark, der Schlaf war faſt ganz verſchwunden, und durch das ſtündliche, halb- und viertelſtündliche Urinlaſſen äuſſerſt unterbrochen und ohne Erquickung.

Iede Bewegung vermehrte die Schmerzen, und den Trieb zu Uriniren auſſerordentlich, der Kranke ſaſs oder lag beſtändig auf dem Kannape oder Bette, und was das unangenehmſte war er konnte, ohne beſondere Vermehrung der Schmerzen, keine andere Lage, als die auf der rechten Seite nehmen. Dieſer äuſſerſt ſchmerzhafte, faſt unerträgliche Zuſtand, wobey der Kranke äuſſerſt abgemagert und abzehrend ausſah, dauerte in ſeiner gröſsten Stärke und Heftigkeit zwey ganze Monathe, den Hornung und März des Iahres 1797.

In den erſten Tagen des Februars, wo man die Urſache des Übels in einer rheumatiſchen, gichtiſchen Schärfe ſuchte, wurden, nachdem die daphoretiſchen Mittel keine Linderung verſchaften, folgende Arzneyen angewandt:

Rec. Spir. Mind. Unc. ß
Laud. Liqu. Syd gtt. VIII.
M. D. S. Vor dem Schlafengehen zu nehmen.

Rec. Vin. antimon. Hux. Dr. II.
Laud. Liquid. Syd. Dr. I.
M. D. S. alle 2 Stunde 12 Tropfen zu nehmen.

Rec. Pr. Doweri Dr. I.
diuid. in VI. part. aequ.
M. D. S. Alle 3 Stunden eines in Waſſer zu nehmen.

Rec. Decoct. rad. Salab. Libr. II.
Syr. Diacod. Unc. I.
M. D. S. Öfters eine halbe Taſſe voll zu nehmen.

Mit jedem dieſer Mittel wurde, theils einzeln, theils in Verbindung, mehrere Tage fortgeſetzt, zugleich auch äuſserliche Mittel damit verbunden, als Einſpritzungen in die Harnröhre aus:

Rec. Opii puri gr IV.
Mucil. Gum. arab.
Ol. amygd. dulc. aa Dr. II.
Inf. Flor. Samb. Unc. VI.
M. D.

Auch warme Umſchläge aus erweichenden, und ſogenannten krampfſtillenden Kräutern, wurden auf den Uuterleib angebracht.

Einige dieſer hier angeführten Mitteln brachten zwar etwas Erleichterung, nur aber war ihre Wirkung nicht andaurend, und die Krankheit ſchien im Ganzen mehr dabey zu, als abzunehmen.

Die Diät bey dem Gebrauch dieſer Mittel beſtand aus ſchleimichten Suppen, Gerſten, Reiſs Segou und Habergritze, aus nicht gar zu ſtarken Fleiſchbrühen, aus leichten Gemüſen und Ragouts. Die Getränke waren abwechslend, etwas Wein mit Waſſer gemiſcht, warme Getränke aus Chamomillen Blumen, Eybiſchwurzel, auch Mandelmilch, welche von allen Seiten ſehr empfohlen, auch von dem Kranken am liebſten getrunken wurde.

Die mit jedem Tage jetzt zunehmende Abmagerung des Kranken, die unleidentlichen Schmerzen, die ihn einigemahl faſt bis zur Verzweiflung brachten, der halbſtündige Abgang des mit Blut ſtets gefärbten Urins; erforderten die dringendſte und ſchleunigſte Hilfe. Dieſe verſprach ich dem Kranken, nur aber unter der unabläſsigen Bedingung der genaueſten Folgſamkeit, zumahl in den Vorſchriften des diätetiſchen Verhaltens.

Die ſchleimigten Suppen, die ſchwachen Fleiſchbrühen und Saucen, die Zugemüſe, die warmen, theeartigen Getränke, die Mandelmilch, das gemiſchte Getränke aus Wein und Waſſer, wurden gänzlich unterſagt.

Die jetzt angeordnete Diät, den 16. Hornung, beſtand aus ſehr kräftigen Fleiſchbrühen und Saucen, und aus guten Frankenwein zum

ordinären Getränke. Nichts hielt faſt ſchwehrer, als, bey dem Anblick des blutigen Urins, den Kranken zum Gebrauch des Weins, ungemiſcht ohne Waſſer, zu bringen.

Von den kräftigen Fleiſchbrühen wurde alle zwey bis drey Stunden eine Taſſe voll genommen, von dem Wein aber, in vier und zwanzig Stunden, eine Maaſs. Auſser dem Wein, den ich in kleinen Gaben reichen lieſs, geſtattete ich keine anderen Getränke, nur in der Nacht einige Taſſen ChamillenThee mit Hofmanniſchen Tropfen. —

Die angeordneten Arzneyen waren folgende:

Rec. Laud. liquid. Syd. Dr. I.
M. D. S. Alle zwey Stunden 3 — 6 Tropfen zu nehmen.

Rec. Cort. Peruv. Unc. ß.
digere cum
Aqu. Menth. pip.
Suff. quant. Col. Unc. V.
adde.
Laud. liquid. Syd. Scrup. I.
Syr. Cort. aur. Unc. ß.
M. D. S. Um die andere Stunde 1 — 2 Eſslöffel voll zu nehmen.

Rec. Linim. volat. Unc. I.
Camph. Dr. I.
M. D. S. zum äuſserlichen Gebrauch.

Dieſe Vorſchrift, welche in einem Zeitraum von 24 Stunden verbraucht wurde, linderte die Krämpfe, der Trieb zum Uriniren lieſs darauf in etwas nach, und es erfolgten einige Stunden Schlaf.

Mit dieſen Mitteln, und der oben erwähnten Diät wurde jetzt mehrere Tage ununter-

brochen fortgesetzt; die Mixtur und das Laudanum mufsten in ſteigenden Gaben, von der erſteren 1, 2, bis 3 Löffel voll, von dem letzterern, 3 — 8 Tropfen gereicht werden.

Schon nach fünf Tagen, leiſteten dieſe Mittel die bis dahin geäufserte, gute Wirkung nicht mehr, die Krämpfe nahmen wieder zu, der Trieb zum Uriniren wurde ſtärker, der Schlaf war mehr unterbrochen und ohne Erquickung. Der Kranke nahm jetzt wieder einmahl, bey meiner Abweſenheit, in der Nacht ſeine Zuflucht zu der von allen Seiten her, von Kunſt- und Nichtkunſtverſtändigen, ſo ſehr empfohlenen Mandelmilch; die Schmerzen und alle damit verbundenen Zufälle, erſtiegen ſchnell wieder einen ſehr hohen Grad.

Wenn die Schmerzen und Krämpfe ſo heftig waren, ſahe der Urin ganz hell und blafs aus, und nur wenn die Krämpfe wieder etwas nachlieſsen, färbte ſich der Urin wieder blutig.

Meinem Kurplane getreu, verordente ich jetzt ſtärkere und gewürzthaftere Fleiſchbrühen und Saucen, und einen etwas geiſtigeren Wein, zum ordinären Getränke; die Arzeneyen beſtanden aus:

Rec. Cort. Peruv. Unc. I.
coqu. cum. Aqu. font.
Libr. I.
ad. remanet. Unc. VIII.
Col. adde.
Opii. pur. gr. IV.
Mucil. Gum. arab. Dr. II.
Syr. Diacod. Unc, I.
M. D. S. Alle Stunde 1 — 2 Efslöffel voll zu nehmen.

Rec. Aquae. Cinamom. Simpl. Unc. IV.
Naphth. Vitriol. Dr. I.
Laud. Liquid. Syd. Dr. Iß.
Syr. Cort. Aurant. Unc. I. p.
M. D. S. Um die andere Stunde einen Eslöffel voll zu nehmen.

Rec. Alcoh. Vin. Unc. II.
Trae. Thebaic.
Camphor. aa. Dr. I.
M. D. S. Zum äuſserlichen Gebrauch.

Es wurden dieſe Arzneyen gewöhnlich in vier und zwanzig Stunden verbraucht. Mit kleineren Gaben, in kürzeren Zwiſchenräumen, wurde angefangen, und auf ſtärkere Gaben, im längeren Zeitraume, geſtiegen. So bald Beſſerbefinden erfolgte, lieſs ich auch wohl mit den Mitteln auf einige Stunden ganz auſſetzen.

Ungeachtet innerlich und äuſserlich in vier und zwanzig Stunden, bey zehn Gran Opium verbraucht wurden, ſo erfolgte dennoch keine Betäubung, noch Schläfrigkeit. Nur Trocknung und vermehrter Durſt ſtellten ſich öfters ein.

Dieſe Mittel in Verbindung mit der reitzenden, ſtärkenden Diät, verſchaften wieder ein merkliches Beſſerbefinden, der ſtarke Trieb zum Uriniren lieſs etwas nach, und die Schmerzen nach dem Urinlaſſenwaren minder heftig und andaurend. Selten konnte der Urin, aber dochnicht länger, als eine Stunde zurück gehalten werden.

Bey dem augenſcheinlich guten Effekt dieſer Heilart, gewann der Kranke vieles Vertrauen auf ſeine Mittel, und auf den anfänglich

mit so vieler Furcht und Zagen genommenen Wein. Dieses war um so erwünschter, da die Diät so wohl, als die Arzneyen öfters verstärkt und erhöhet werden mufsten; denn kaum waren diese Mittel fünf Tage in gleicher Menge und Stärcke gegeben worden, so hörte auch ihre gute Wirkung auf, und alle Zufälle verschlimmerten sich wieder. Der Kranke, welcher anfänglich schon auf fünf Tropfen Laudanum, die erwünschte Nachlassung seiner Krämpfe empfand, mufste jetzt schon auf achtzehn Tropfen steigen. Auch der bessere Frankenwein, war nicht stark genug, und es mufste zu einem noch geistreicheren geschritten werden. Niemahls wurde aber viel auf einmahl getrunken, doch aber ungemischt, ohne Wasser. So oft es unser Kranker versuchte von der Vorschrift abzuweichen; gekochtes, und rohes Obst, oder auch Zugemüsse genofs, oder Wasser trank, so wurden die Krämpfe, der Trieb zum Uriniren, die Schmerzen, und das Leiden überhaupt, vermehrt.

Bey dem Gebrauch eines Loths von der Rinde, und zehn Gran Opiums, in vier und zwanzig Stunden, nahmen der Apetit, der einige Zeit ganz verlohren war, der Schlaf, obgleich noch unterbrochen, und die Kräfte überhaupt merklich zu. Die Abmagerung, welche so beträchtlich war, dafs fast Iederman den Kranken in den höchsten Grad der Abzehrung glaubte, liefs nach, und das gute Aussehen nahm zu.

Von der Mitte des Hornungs, bis zum April, mufste mit den starken Gaben des Mohnsafts unausgesetzt fortgesetzt werden. Es wurden wenigstens, in diesem Zeitraume, bey fünf

hundert Gran Opium, mit dem beſten Erfolge, verbraucht. Der Urin konnte jetzt ſchon wieder zwey Stunden lange zurückgehalten werden, der Schmerz nach dem Urinlaſſen war ſehr gemindert, und der Urin ſelbſt nie mehr mit Blut gefärbt, er war blaſs und hatte einen ſchleimigten Bodenſatze.

Die Arzneyen wurden jetzt ſeltener, aber in ſtarken Gaben genommen. Folgende Miſchung.

R e c. Cort. reg. Unc. I.
digere cum.
Aqu. Menth. pip.
quant. Saſſi.
Colat. Unc. VIII.
adde.
Opii. puri. gr. IV.
Mucul. Gum. ar. Unc. ß.
Syr. Cort. Aurant. Unc. I.

M. D.

muſste in vier und zwanzig Stunden, auf vier bis ſechs Gaben, verbraucht werden.

Mit dieſer Medizin wurde den ganzen Monath April, May, und Iunius fortgeſetzt.

So oft es unſer Kranker verſuchte, nur einen Tag mit dieſen Mitteln auszuſetzen, gleich ſtellten ſich wieder ſtärkere Schmerzen und Krämpfe, und ein vermehrter Trieb zum Uriniren ein. Nicht immer reichten aber auch dieſe Mittel hin, die gehörige Erleichteruug zu verſchaffen, zumahl wenn ſchwächende Schädlichkeiten, als naſskalte Witterung, traurige

Gemüthsafekte eingetretten waren. In dergleichen Fällen, mufste der Kranke auch, nebft der Mixtur aus China und Opium, feine Zuflucht zu dem Laudanum, vorzüglich bey nächtlicher Unruhe, wenn die obige Mifchung verbraucht war, nehmen.

Von dem Hornung bis in den Monath Junius 1797, hatte die Krankheit gedauert, nur dafs die Heftigkeit der Zufälle im Monathe April fchon nachgelaffen hatte. Blut, zeigte fich gar keines mehr in dem Urin, auch konnte diefer zwey und drey Stunden zurückgehalten werden, Schlaf und Appetit, waren faft ganz der Gefundheit gemäfs. Was unferem Kranken noch fehr läftig war, beftand darinn, dafs Er keine anhaltende Bewegung, am wenigften die im Fahren machen durfte, ohne zugleich einen ftärkeren Trieb zum Urinlaffen, und vermehrte Schmerzen zu empfinden; auch konnte Er nicht wohl auf allen Seiten liegen.

Nach dem unfer Kranker den ganzen Monath Junius, mit der aus Chinarinde und Opium beftehenden Mixtur, mit dem Landanum, und mit einer Einreibung in das doppelte Fleifch, aus einer Unze Opium in ein halb Pfund Weingeift aufgelöfst, welche jedesmahl auf der Stelle Linderung verfchafte, fortgefetzt hatte; begab Er fich im Julius, in das Bad nach Boklet, welches bekanntlich eines der vortreflichften, und ftärkften eifenhaltigen Mineralwaffer in Deutfchland ift.

Die Reife mufste, wegen dem vermehrten Schmerz beym Fahren, fo weit es anging, zu Waffer gemacht werden.

Auf den Gebrauch der erſten Bäder, und einige Gläſer Waſſer von der Ludwigsquelle, bakanntlich die an Eiſen und allen übrigen Beſtandtheilen reichhaltigſte, zeigte ſich der Urin wieder mit Blut gefärbt. Das Waſſer zum Trinken blieb weg, das Baden aber wurde fort geſetzt, in Verbindung mit dem Laudanum, wovon täglich drey, auch viermahl, achtzehen Tropfen genommen wurden. Der Kranke gewann dabey täglich ein beſſeres Auſſehen, nahm an Kräften ungemein zu, die Krämpfe und der heftige Trieb zum Uriniren lieſsen nach. Das Baad wurde vier Wochen fortgeſetzt, das Laudanum wurde jetzt nur alle zwey oder drey Tage genommen, und Hr. S... konnte die Rükreiſe ohne aller Beſchwerniſs im Wagen machen.

Von allen Krankheitszufällen war nichts zurück geblieben, als eine ſehr groſe Geneigtheit zu Krämpfen in der Blaſengegend; und einem ſtärkeren Grade, ſtellte ſich auch der Trieb zum Uriniren wieder ein. Blieb Hr S... der vorgeſchriebenen Diät treu, nährte ſich mit kräftigen, gewürzhaften Fleiſchbrühen, Eyern und nahrhaften Fleiſchſpeiſen überhaupt, und trank einen alten, guten, ſtarken Wein, ſo fühlte Er auch wenig, oder gar nichts von jenen beſchwerlichen Zufällen. Wich Er aber von dieſer Lebensordnung ab, aſs rohes oder gekochtes Obſt, Zugemüſe, trank Waſſer, oder auch Wein mit Waſſer gemiſcht, gleich ſtellten ſich die Krämpfe, und bey einem ſtärkeren Grade, auch wohl etwas Blut in dem Urin ein. Gegen ſolche ſchwache Rückfälle, half gewöhnlich auf der Stelle, die Einreibung aus dem Mohnſaft mit Weingeiſt. Auf den Ge-

brauch des Opiums, fühlte Hr. S... eine ſo beſondere Munterkeit und Wohlbehagen, daſs Er auch jetzt noch, wo die Zufälle es nicht mehr ſo dringend erheiſchten, doch ſelten einen Tag vorübergehen lieſs, wo Er nicht wenigſtens zweymahl des Tages, achtzehn Tropfen von dem Laudanum nahm.

Um die Geſundheit noch beſſer zu befeſtigen, reiſste Hr. S... im Jahre 1798 abermahls in das Bad nach Boklet. Auch dieſes mahl zeigte es ſich ſehr wirkſam, und die Kräfte des Hr. S... wurden dadurch vollkommen wieder hergeſtellt. Das Laudanum, welches, wenn es wirkſam ſeyn ſollte, bey ſich einſtellenden Krämpfen, bis dahin zu achtzehen Tropfen genommen werden muſste, leiſtete, nach der zweyten Badereiſe, ſchon zu acht Tropfen die erwünſchte Wirkung.

Dieſe Tropfen blieben jetzt faſt ganz ausgeſetzt, und Hr. S... nahm jetzt folgende Miſchung:

Rec. Extr. Quaſsiae. Dr. II.
Aqu. Cinamom. Simp. Unc. VI.
Naphth. Vitriol. Dr. I.
Syr. Cort. aurant. Unc. ß.

M. D. S. Zwey bis dreymahl des Tages, jedesmahl einen Eſslöffel voll zu nehmen.

Seit einem Jahre befindet ſich Hr. S... ganz frey von allen Zufällen, die Verrichtungen ſeines Körpers gehen ſämtlich geſundheitsmäſig von ſtatten, die Kräfte ſind vollkommen wieder hergeſtellt, der Gebrauch aller Arzneyen iſt beſeitiget, nur wenn Hr. S... von der nahrhaft ſtärkenden Diät abweicht, erinnern Ihn die Krämpfe, ihr treu zu bleiben.

Bemerkungen.

Die Heilung dieſes Kranken, an deſſen Wiederherſtellung Jedermann verzweifelte, gewährte mir ein deſto gröſseres Vergnügen und Zufriedenheit, je mehr ich mich überzeugt halte, daſs ſie höchſt wahrſcheinlich nicht bewirkt worden wäre, wenn ich nicht ſtandhaft und unerſchütterlich minen Heilplan befolgt hätte, der ganz nach den Grundſätzen der ErregungsTheorie entworfen, und ausgeführt wurde. Dieſes Unternehmen war um ſo ſchwerer, je kritiſcher und bedenklicher die Lage des Kranken, und groſs die Vorurtheile waren, womit ich hier, wie man ſich leicht denken kann, zu kämpfen hatte, da ich im Blutharnen, bey einem, dem Anſcheine nach ſtarken, blutreichen Manne, conzentrirte, gewürzhafte Fleiſchbrühen, ſtarke Weine, und erhitzende Arzneyen anwenden lieſs.

Hr. Hufeland hat ſchon mehrmahlen den Vertheidigern einer verbeſſerten, gröſstentheils auf Browniſche Grundſätze gebauten Heilmethode, den Vorwurf gemacht: „ſie ſetzten die Deutſche Medicin vor Brown auf die unverzeihlichſte Art herab, und compromittirten dadurch die wiſſenſchäftliche Ehre der Deutſchen Nation.“

Man begreift in der That nicht leicht, was Hr. Hufeland hier unter einer Deutſchen Medicin verſtanden haben will, und ob es nützlich, und überhaupt möglich ſey, daſs eine Wiſſenſchaft, wie die Heilkunde, die der ganzen Menſchheit und der ganzen Welt

angehört, ein eigenes beſchränktes Vaterland haben könne und ſolle. Schon lange vor der Bekanntwerdung Browns, haben Deutſche, gelehrte Ärzte und Profeſſoren, die in Göttingen, Jena und Halle nicht ausgenommen, alles was über Engelland kam, mit beſonderer Vorliebe und Begirde aufgenommen und verbreitet. Man ſprach ſo gar von einer Anglomanie mancher Profeſſoren. Niemanden fiel es aber doch dabey ein, ihnen den ganzen eigenen Vorwurf zu machen, daſs ſie die wiſſentſchaftliche Ehre der Deutſchen dadurch compromittirten; eben ſo wenig, als die Deutſchen Chemiker ihre Nation dadurch herabgeſetzt haben, daſs ſie dem von einem Franzoſen endeckten, und zu erſt bekannt gemachten Aetiphlogiſtiſchen Syſteme beygepflichtet ſind.

Der Vorzug und das Verdienſt der Deutſchen Ärzte beſtehet, nach meinem Bedünken, vorderſamſt darin, daſs ſie mit der Litteratur, den Endeckungen, Erfindungen und Heilmethoden aller Völker ſich bekannt machten, das Beſte daraus behielten, und auf ihren Boden zu verpflanzen ſuchten. Der mediciniſche Deutſche Nationalſtolz, womit der beſcheidene Hufeland uns bekannt zu machen ſucht, bleibe bis dahin noch ganz allein das Eigenthum ſeiner von Ihm ſogenannten Schule, und ſeiner ächten Schüler.

Nach Hrn. Hufeleland, ſoll man auch vor der Bekanntwerdung der Browniſchen Grundſätze, ſchon alle Krankheiten ſo behandelt haben wie jetzt, und nur unſere Unwiſſenheit ſoll daran Schuld ſeyn, wenn wir in dieſer

Methode was neues zu finden glaubten. Belehre uns aber doch Hr. Hufeland, wer vor der Bekanntwerdung der Brownischen Lehre es gewagt hätte, während dem Anfalle des Blutharnens, starke gewürzhafte Fleischbrühen, Wein zum ordinären Getränk, Opium, Naphtha, und äusserlich die reitzendesten Einreibungen zu verordnen.

Wenigstens gestehe ich für meine Person freywillig die Unwissenheit ein, dass mir vor Brow'n, kein Lehrbuch, keine Abhandlung, kein Heft, selbst das Hufelandische nicht ausgenommen, bekannt war, wo man im Blutharnen die obige Behandlung, nach Grundsätzen, angerathen und empfohlen hätte.

Wie würde man sich nich noch vor wenigen Jahren kompromittirt haben, wenn man es in einer Consultation, wäre das auch in Jena und Göttingen gewesen, gewagt hätte, während dem Blutharnen starke Weine, gewürzhafte Fleischbrühen u. d. m. in Vorschlag zu bringen. Und doch kann ich versichern, dass ich seit dem mehrere Kranke mit Blutflüssen aller Art, auf eben diese Weise glücklich geheilt habe. —

Wenden wir uns nun wieder zu den eigentlichen Bemerkungen dieser Krankheitsgeschichte.

Hr. S... versetzte sich durch jährlich viermahliges Aderlassen, um den vermeintlichen üblen Folgen, einer Vollsäftigkeit vorzubeugen, in den Zustand der direckten Schwäche. Bey dieser Anlage machte Er starke Leibesbewegung, überliess sich einer körperlichen, nicht

gewöhn-

gewöhnten Arbeit, und verfiel in ein Bluthar-nen. Zur Erklärung eines ſolchen Zufalls, welches ſo leicht nicht iſt, dürfte erforderlich ſeyn, daſs man bey den einzelnen Subjecten, die Stärke und Schwäche der Organe und Syſteme, und ihr wechſelſeitiges Verhältniſs kennte. Wenn uns aber eine Vermuthung erlaubt iſt, ſo glauben wir, daſs die Blaſe hier deshalb vorzüglich afficirt wurde, weil unſer Kranker ſtets eine ganz trockene, rauhe Haut hatte, wenig transperirte, und faſt niemahls zum Schweiſse zu bringen war; wodurch die Abſönderung des Urins, und alſo auch der Zufluſs der Säfte zu dieſen SecretionsWerkzeugen ſtärker ſeyn muſste. Hierzu kam aber noch das ungewöhnte Graben, wobey die Bauchmuskeln und der ganze Unterleib ſtark angeſtrengt wurden, daher ein faſt unmittelbarer Druck auf die Blaſe und die gröſseren Blutgefäſse erfolgen muſste.

Ein zweyter Anfall des Blutharnens, erfolgte auf Erſchöpfung nach anſtrengender Arbeit, auf traurige GemüthsAffecten; nach Einwirkung der nähmlichen Schädlichkeiten alſo, wie im erſten Anfalle.

Da dieſen Zuſtänden nichts anders entgegen geſetzt wurde, als ſchwächende Arzneyen und eine magere Diät, ſo wurde das Uebelbefinden, welches anfänglich mehr örtlich war, jetzt allgemeiner, die Verrichtungen der Verdauung geriethen in Unordnung, es ſtellten ſich Krämpfe und Fieberbewegungen ein.

Hätte man den Entſtehungsurſachen genauer nachgeforſcht, ſo würde man auch, ohne

zu materiellen Krankheitsstoffen Zuflucht zu nehmen, die Erscheinungen richtig beurtheilt, und die Krankheit besser behandelt haben. Bis zur neuern Epoche eines besseren Heilverfahrens, scheute die gemeine Praxis in Hämmorrhogien, bey dem Anscheine von Stärke und Vollblütigkeit, die einwirkenden Schädlichkeiten mochten seyn, welche sie wollten, die reitzende Methode anzuwenden, und suchte fast jedesmahl materielle Krankheitsstoffe auf, richtete ihr Heilverfahren dagegen, wenn auch oft nicht die entfernteste Anzeige dazu vorhanden war. Auch bey unserem Kranken verfielen die Aerzte auf Stein, rheumatische Schärfe, und Hämmorrhoiden. Bey einem solchen Heilverfahren war das schlimmste, dafs man gegen alle diese vermeintliche Krankheitsstoffe eine Menge, wo nicht specifiker, doch sehr bewährt geglaubter Mittel in Bereitschaft hatte, die dann auch mit grofser Zuversicht wechselweise angeordnet wurden. Der Nachtheil eines solchen Verfahrens läfst sich leicht daraus beurtheilen, wenn man bedenkt, dafs in den mehresten Fällen die asthenischen Krankheiten mit reitzvermindernden, schwächenden Mitteln behandelt wurden. So richteten auch hier die von einem sonst gelehrten und sehr erfahrnen Arzte gegen die vermeintliche Hämmorrhoidal Schärfe angeordneten Pulver aus Schwefel, Magnesia und Weinstein, indem sie viele Ausleerungen bewirkten, und den Grad der direckten Schwäche sehr vermehrten, vielen Nachtheil an.

Von diesem Augenblicke an, wo der Darmkanal des ihm eigenthümlichen, nothwendigen Schleims, (*mucus defensivus*), beraubt worden,

verliefsen die Krämpfe, wegen der auffierordentlichen Empfindlichkeit und Schwäche des Unterleibes, unferen Kranken faft gar nicht mehr; wenigftens kehrten fie bey jeder geringen Veranlaffung zurück. Herr S. . befand fich jetzt nicht allein in dem Zuftande der allgemeinen direckten Afthenie, durch den zuftarken Säftenverluft, fondern auch noch zwey wichtige Organe, die des ganzen Darmkanals und der Urinwerkzeuge, waren in einem erhöhten Schwächungszuftande. Einen diefer Zuftände hatte fich der Kranke zum Theil felbft zugezogen, der andere wurde durch den unrichtigen falfchen Begriff vom Krankheitsftoffe, der HämmorrhodalSchärfe nähmlich, herbeygeführt.

Bey einer folchen Anlage, bedurfte es nur eines geringen Stofses, dafs das Uebelbefinden in mannigfaltigen Formen hervortrete. Schrecken, Furcht und Angft, Gemüthsbewegungen u. d. gl., wodurch die Inzitation des Organismus fehr gefchwächt wird, und welche Uebelbefinden von direckt afthenifchen Befchaffenheit der Lebensfunktion hervorzubringen pflegen, traten jetzt hinzu, und verurfachten den gänzlichen Ausbruch der Krankheit.

Schädlichkeiten wie diefe, welche auf den ganzen Organismus ihren nachtheiligen Einflufs äufsern, mufsten auch allgemeines Uebelbefinden hervorbringen, nur diejenigen Theile und Organe, welche fich fchon vorher in einem erhöhten Grade der Afthenie befanden, mufsten auch ftärker afficirt, und in ihren Verrichtungen mehr geftört werden. Daraus erklärt fich auch bey unferem Kranken, während dem ganzen Verlaufe feines Uebelbefindens, das grö-

ſsere Leiden und die geſtörten Verrichtungen der Urin- und Verdauungswerkzeuge. Daher der beſtändige Trieb zum Uriniren, der Blut- und Schleimabgang, die Krämpfe im Unterleibe, der Mangel an Appetit, und die ſchwache Verdauung.

Die Folgen von dieſem anhaltenden Säftenverluſte, des Blutabgangs mit dem Urin, von dem wenigen Genuſſe der Speiſen, und der Schlafloſigkeit, muſste nothwendig Störung in allen Verrichtungen, Abnahme der Kräfte und gänzliche Abzehrung, nach ſich ziehen.

So war auch der Zuſtand des Kranken, ſo lange man nach hergekommener Weiſe, auf beſondere Krankheitsſtoffe und Schärfen, der hämmorrhoidaliſchen, rheumatiſchen, Rückſicht nahm. Sobald man aber dieſen Schlendrian verlieſs, wodurch vormahls, und leider auch jetzt noch, viele dergleichen Krankheiten verſchlimmert werden, und ungeheilt bleiben, und ganz allein auf das wahre Urſächliche ſahe, kurz alle übrige bisherige Schultheorie bey Seite ſetzte, und ganz nach den Grundſätzen, Vorſchriften und Regeln der ErregungsTheorie ſich richtete; verſchaften wir unſerem Kranken augenblickliche Erleichterung, und zuletzt vollkommene Heilung. Sobald man vorurtheilsfrey das Entſtehen und das Wachsthum dieſes Uebelbefindens unterſucht und genau erwogen hatte, ſo konnte nicht überſehen werden, daſs ſämmtliche ſchädliche Einflüſſe, welche auf den Kranken gewirkt hatten, von der Art waren, welche diretke Aſthenie der Erregungswerkzeugen, als: vieles Aderlaſſen, Ermüdung, ſtarker Blutverluſt durch die Urinwege, traurige, niederſchla-

gende Gemüthsbewegungen, öfters zurückkehrende asthenische Fieberanfälle u. d. gl. m.

Dieses gab mir nach den Grundsätzen der ErregungsTheorie die Ueberzeugung, dass die Krankheit nicht örtlich, und dass das Ursächliche in direckter Schwäche bestehe, der Heilplan also auch, gegen die allgemeine Schwäche gerichtet werden müsse; doch mit besonderer Hinsicht auf die erhöhte Asthenie der Urin- und Verdauungswerkzeuge.

Diesem Heilplane zu Folge, war nur noch auszumitteln, wie beträchtlich der Grad der direckten Schwäche sey, um bey der Anwendung der Mittel, diejenigen zuerst auszu wählen, welche dem gegenwärtigen Grade der Asthenie anpasten.

Da bey dem beträchtlichen Blutverluste, dem Genuss der wenigen Nahrungsmitteln, dem anhaltenden, schmerzhaften Leiden, und der langen Schlaflosigkeit, der Grad der direkten Asthenie sehr beträchtlich seyn musste, welches aus mehreren der äussern Erscheinungen, der Abnahme der Kräfte, der Abmägerung, dem schwachen Pulse, noch mehr hervorleuchtete, so konnten hier auch keine andere, als sehr flüchtige Reitzmittel, und eine diesen Mitteln anpassende Diät, angeordnet werden.

Dass auch die wirksamsten Mittel, wenn die Diät nicht damit übereinstimmt, bey Krankheiten zumahl, die eine gewisse Höhe erreicht haben, die gewünschte Hilfe nicht leisten, sahen wir in diesem Falle bestättiget. Der Mohnsaft mit dem Minderischen Geiste, mit dem Hux-

ſamiſchen Wein, und dem Dovneriſchen Pulver, blieb unwirkſam, ſo lange die Diät aus ſchleimigten Suppen, ſchwachen Fleiſchbrühen, Zugemüſen, und das Getränk, aus Wein mit Waſſer gemiſcht, aus Mandelmilch u. d. g. beſtand.

Nur dann erſt, als der Heilplan im ganzen Umfange reitzend eingerichtet wurden, alle wäſſerrigten, ſchleimigen Speiſen und Getränke weggblieben, und an deren Stelle kräftige, gewürzhafte Fleiſchbrühen und ſtarker Wein, doch mäſsig, angewendet wurden, erhielte der Kranke Erleichterung, Zunahme der Kräften, überhaupt Beſſerbefinden.

Wie nothwendig die Verſtärkung der Arzneyen und der diätetiſchen Mittel, lehrt uns auch dieſe Krankheitsgeſchichte. Nach fünf Tagen ſchon liefs ihre gute Wirkung nach, und das Uebelbefinden ſchien bey dem fortgeſetzten Gebrauch der nähmlichen Mittel, wieder zuzunehmen.

Wäre ich von dem Urſächlichen des Uebelbefindens nicht feſt überzeugt geweſen, hätte mich nicht dieſe Ueberzeugung, ſo wie überhaupt die Grundſätze der ErregungsTheorie geleitet, wie leicht hätte ich hier nicht ſchwankend werden können. Ich geſtehe es aufrichtig, dafs ich einige Jahre früher, weder auf den Gedanken gerathen wäre, noch viel weniger es gewagt hätte, den Kranken in dieſem Falle, zu einer noch reitzenderen, hitzigern Diät übergehen zu laſſen. Und doch bin ich verſichert, wie es jeder unpartheyiſche Leſer dieſer Krankheitsgeſchichte mit mir ſeyn mufs, als ohne Verſtärkung der Diät, ohne Anwen-

dung eines ſtärkeren Weins, wenn der geringere in ſeiner Wirkung nachgelaſſen hatte, die Heilung dieſer Krankheit nicht gelungen ſeyn dürfte. Es kommt zwar, zur Begründung einer Wahrheit, nicht auf die Menge der Fälle, ſondern mehr auf reine Erfahrung an; auſser dem könnte ich hier die Verſicherung beyfügen, daſs mich ſeitdem eine groſse Reihe von Beobachtungen überzeugt haben, daſs die kluge, aber doch dreuſte Anwendung einer ſolchen ſtets verſtärken, reitzenderen Diät oft mehr noch zur glücklichen Heilung der ſchwehrſten chroniſchen Krankheiten beyträgt, als die ſo genannten eigentlichen Arzneymittel ſelbſt; wenigſtens wird, ohne Beobachtung und Befolgung einer ſolchen verſtärkten reitzenden Diät, mit den beſten, angezeigteſten, kräftigſten Arzneymitteln, die erzielte Abſicht nicht erreicht werden. Wie richtig dieſe Behauptung ſey, lehrten uns mehrere Epochen in dieſer Geſchichte, wo der Kranke jedesmahl merkliche Verſchlimmerung fühlte, ſobald er von der reizenden Diät abwich, und an deren Stelle, obgleich die Arzneyen die nähmlichen blieben, kühlende Getränke, als Mandelmilch, zu ſich nahm.

Wenn man ſich von dem bisherigen inconſequenzen Verfahren, faſt aller Aerzte, die nicht den neuern Grundſätzen anhängen, überzeugen will, ſo bedarf man nur ihr blindes Vertrauen zu betrachten, womit ſie in faſt allen ſchmerzhaften Krankheiten, die Urſachen mögen auch ſeyn, welche ſie wollen, die ſchleimigten Getränke, beſonders Mandelmilch empfehlen. Da dieſes Vertrauen, zum Theil, ſich auf die von einem Hufeland und

andern Schriftſtellern behauptete Meynung gründet, daſs es in allgemeinen Krankheiten ſchärfumwickelnde Mittel gäbe, ſo wäre zum Beſten der leidenden Menſcheit zu wünſchen, dieſe Schriftſteller wollten aus Gründen und Erfahrungen, aus beſſeren und reineren aber, wie es bisher geſchehen iſt, jene Behauptungen darthun, und auſſer Zweifel ſetzen.

Das Arzneymittel, dem wir die Wiederherſtellung dieſes Kranken verdanken, war wie Niemand verkennen wird, vorderſamſt der Mohnſaft. Wenn es jetzt noch an Belege fehlte, daſs das Opium ein flüchtig reitzendes, ſtärckendes Mittel ſey, und vermöge dieſer Kraft, allein, in allen allgemeinen Krankheiten aus Schwäche, die Form des Uebelbefindens ſey auch welche ſie wolle, ſich wirkſam bezeige; ſo würde dieſe Geſchichte uns mehrere dergleichen Belege darbiethen. Auſſerdem müſste man wirklich annehmen, die ſtarken Weine, die gewürzhaften Fleiſchbrühen und Saucen, hätten hier auch durch ihre beſänftigende Kraft gewirkt.

Auch in dieſem Falle verurſachte das Opium keine Betäubung, Schläfrigkeit, viel weniger Schlaffucht, ungeachtet mehrere Monathe hindurch, täglich faſt bey zehn Gran genommen wurden. Im Gegentheil, der Kranke fühlte ſich dabey heiterer und geſtärkter. Daſs dieſes keine vorübergehende Würkung war, beweiſt das vollkommene Wohlbefinden des Kranken, nach einem Verlauf von zwey Jahren, bey dem durch mehrere Monathe fortgeſetzten Gebrauch des Opiums, ſo daſs ich nicht zu viel anſetzte, wenn ich annehme, daſs während die-

fem Zeitraum, innerlich und äufserlich, mehr denn acht Pfund Opium verbraucht wurden.

Dafs die Chinarinde auch ihren Theil zur Wiederherſtellung beygetragen habe, iſt wohl nicht in Abrede zu ſtellen. Inzwiſchen ſpricht dafs Verhältniſs von zwey Loth China, zu acht Gran Mohnſaft, mehr zum Vortheil des letzteren, zumahl wenn man erwägt, dafs der Kranke die China ohne Opium, nicht vertrug, das letztere aber, ohne jener, und jedesmahl Hülfe verſchafte, in der letzteren Periode der Krankheit das Opium, Wochen und Monathe lang, täglich zu ſechs bis ſieben Gran, ohne allen Beyſatz genommen wurde.

Gleichwohl verdankt Hr. v. St. ſeine Wiederherſtellung nicht den reitzenden Mitteln, ſondern der Anwendung des reitzend ſtärkenden Heilplans, nach den Grundſätzen und Vorſchriften der Erregunstheorie, in ſeinem ganzen Umfange.

No. IV.

Krankheitsgeschichte eines Schlagflusses.

Niemahls empfand ich lebhafter, wie unangenehm es ist, traurige Gefühle in die Seele zu rückrufen müssen, als bey der Abfassung und Mittheilung dieser Geschichte des unvergesslichen Obermarschall Ritterhauptmann und Direktor unseres hiesigen allgemeinen Krankenhauses, Freyherrn Schenk von Staufenbergs, welche ich, da es die hinterlassene Wittwe und Kinder selbst wünschen und fordern, dem Publicum hier vorlege.

Dieser edle Menschenfreund, von einen sehr ansehnlichen, grosen Körperbau, war von einem so sanften, stillen und ruhigen Gemüthscharakter, dass Er seine Leidenschaften, ungeachtet Er äusserst gefühlvoll und reitzbar war, selten oder fast Niemahls, zum Ausbruch kommen liess. Munter, froh, theilte Er seine Freuden gerne Jedermann mit, verschloss dagegen seinen Kummer tief, selbst denjenigen die Ihn unmittelbar umgaben, und in seiner Miene lasen, was in der Seele vorgehen möchte.

Bis zum männlichen Alter, soll Er das Aussehen eines schwächlichen, kränklenden, abzehrenden Menschen gehabt haben; später, nahm Er an Korpulenz fast zu sehr zu, die Muskelfaser schien schlapper zu werden, auch liefen die Füse öfters an; dennoch erreichte Er das vier und sechszigte Jahr, dem Anscheine

nach wenigſtens, bey voller Leibes und Seelenkraft. Auſser einer wahren Lungenentzündung, im Jahre 1792, hatte Er keine bedenkliche Krankheit erlitten; mehrmahlen war Er inzwiſchen den halbſeitigen Kopfſchmerzen und Magenkrämpfen unterworfen, welche gewöhnlich Folgen leichter Indigestionen, oder auch der Erhitzung und Ermüdung, nach ſtarken Bewegungen, waren.

Er war gewöhnt jährlich, im Frühlinge und Herbſt, ſich eine Ader öffnen, nnd eine ſtarke Portion Blut heraus nehmen zu laſſen, und vor oder nachher ein Abführungsmittel zu gebrauchen.

Bis zum Ausbruche eines des verheerendeſten, jetzt noch fortdaurenden Kriegs, welcher den Wohlſtand ſo vieler angeſehenen Güterbeſitzer, in Franken und Schwaben, und mehrere, durch eine Reihe von Jahren mit Sorge und Mühe errichtete glücliche Verhältniſſen zu untergraben und zernichten drohte; genoſs Er, bey einer ſtets heiteren, munteren Laune, das vollkommenſte Wohlbefinden. Von jenem Augenblicke an, überzogen öfters trübe Wolken ſeine ſonſt faſt ununterbrochene Heiterkeit.

Eine gewiſſe Aengſtlichkeit in ſeinem Karakter, ſchadete jetzt ſeiner Geſundheit um deſto mehr, je wichtiger, verwickelter und angreifender die Geſchäfte des Ritterhauptmanns, durch hier mit Stillſchweigen zu übergehende Umſtände, wurden.

Ungleich mehr aber als dieſes alles, erſchütterte Ihn, der im Jahre 1794 für alle Menſchenfreunde zu früh erfolgte Tod, des erha-

benen Franz Ludwigs. Seit jener wichtig-traurigen Epoche, nagta ein ſichtbarer Schmerz an dem weichen, empfindungsvollen Herze des frommen Stauffenbergs, des Direktors des allgemeinen, unter Franz Ludwig von Ihm erbauten, jetzt verwaisten Krankenhauſes.

Dieſes Haus war nicht ſo reich geſtiftet, daſs es ſich aus ſeinem eignen Fond erhalten konnte; alle Sorgen und Vorwürfe, welche jetzt dieſe Anſtalt trafen, fielen und lagen ſehr ſchwehr auf ſeinem Direktor.

Es gehört nicht hierher, wie edel, ſtandhaft und groſs, dieſer wahre Patriot, ſich in dieſen kritiſchen Augenblicken benahm; inzwiſchen hatte dieſes auf ſeine Geſundheit und Stimmung, die nachtheiligſte Einwirkung.

Auch in den übrigen öffentlichen Stellen, die Er begleitete, ergaben ſich jetzt Ereigniſſe und Abänderungen, die ſeine Miſsſtimmung äuſserſt vermehrten.

Unter dieſen Umſtänden trat 1796 die Schreckenzeit ein, wo die feindlichen, Franzöſiſchen Heere Franken und Schwaben überfielen. In dieſen beyden Kraiſen lagen die anſehnlichen Güterbeſitzungen des Hrn. v. St. die Er mit weiſer Ökonomie und perſöhnlichen Aufopferungen, durch eine Reihe von Jahren, in ein blühenden Zuſtand geſetzt hatte.

Jetzt muſste der warme Vaterlandsfreund, der erſte Vorſteher und Stütze des Krankenhauſes, der ſparſame, zärtliche Familienvater auswandern, das theure Vaterland, das liebe

Krankenhaus, und seine eigene Besitzungen der wahrscheinlichen Plünderung, Zerstörung und Zernichtung preifs geben.

Wer den edlen Mann in diesem Augenblicke sah, fand Ihn zwar im Äufseren gefafst, dennoch niedergebeugt, und im Innern tief verwundet.

Die falschen und wahren Gerüchte, in der nicht zu weiten Entfernung, von den Erpressungen, Plünderungen, dem Sengen und Brennen im Vaterlande, unterhielten die traurige Gemüthsstimmung, durch eine Reihe von Tagen.

Bald, im Herbste 1796, kehrte Hr. v. St. in die Vaterstadt zurück, und bey der Überzeugung, dafs das Gerücht in der Ferne vieles übertrieben, schienen sein Wohlbefinden und Heiterkeit, welche während der Abwesenheit sehr gelitten hatten, Er sah besonders merklich geältert aus, wieder zuzunehmen.

Im Frühjahre 1797, wurde der einmahl angenommenen Gewohnheit nach, eine Aderlafs veranstaltet; das herausgelaffene Blut hatte die Festigkeit nicht mehr, wie vormahls, es enthielte viele wäfserrigte Feuchtigkeiten, war schleimigt und aufgelöfst.

Den 21. May, 1797, es war ein sehr kühler unfreundlicher Frühlingstag, befand sich Hr. v. St. auf seinem Landgute, in einer rauhen, sehr hohen, gebirgigten Gegend. Er war leicht angekleidet, erhitzte und ermattete sich durch eine mehrere Stunden anhaltende Bewegung, ganz besonders. In diesem Augenblicke

erhielte Er einen Eilbothen, ſchnell in die Reſidenzſtadt zurückzukehren, um daſelbſt die gehörigen Anſtalten zur Flucht zu treffen, da ſich die Neufranken dem Lande abermahls in Eilmärſchen näherten. Es war dieſes ein falſcher Lärm, inzwiſchen verſicherte Hr. v. St. ſelbſt, daſs Er noch nie in ſeinem Leben ſo unangenehm überrascht, ſo erſchreckt und erſchüttert worden ſeye.

Er kam in die Stadt zurück, und wurde am nähmlichen Abende noch von einem heftigen Schmerz in der Magengegend überfallen, der aber eben ſo ſchnell von ſelbſt wieder verſchwand, dann aber wieder kam, mit einem Uebelſeyn und einer Neigung zum Erbrechen verbunden. Er nahm einige Tropfen von dem ſchmerzſtillenden Hofmanniſchen Liquor, der Krampf im Magen lieſs nach. Hr. v. St. ſpeiſte darauf zu Abend mit gutem Appetit, aber ſehr mäſsig, und legte ſich mit dem Gefühle des Wohlbefindens, gegen eilf Uhr nieder.

Nach Mitternacht, gegen zwey Uhr, erweckte Ihn ein abermahliger äuſserſt heftiger Schmerz, in der Magengegend. Nicht unterrichtet von den erſten geringeren Anfällen, wurde ich jetzt unerwartet zu dem Kranken abgeholt. Auf eine ſtarke Gabe Meliſſengeiſt, hatte kurz vor meinem Eintritte, der Krampf einen Augenblick nachgelaſſen. Er kehrte aber gleich darauf mit deſto gröſseren Heftigkeit zurück, nahm den ganzen Magen und Bruſtgegend ein, theilte ſich den beyden Armen mit, die währed dem Anfall ganz kalt und faſt gelähmt waren. Die Anfälle ſetzten nur wenige Minuten aus, und waren jedesmahl ſo heftig

dafs der Leidende mit den Händen rang, und seinen Geist aufgeben zu müssen glaubte; die Anfälle dauerten kürzer oder länger, zehn, auch zwanzig Minuten, und erschöpften den Kranken bis zur Ohnmacht. Der Puls war während dem Anfalle nicht fühlbar, nachher aber klein und sehr schwach, der Urin ging häufig ab, war blafs und ganz wässerigt. —

Folgende Arzneyen wurden angewand.

Rec. Aqu. Melisf. Simpl.
— Menth. Pip. aa. Unc. II.
Napht. Vitr. Dr I.
Laud. liquid. Syd. Scr. I.
Syr. Cort- aurant. Unc. Iß.
M. D. S. Öfters einen Efslöffel voll zu nehmen.

Rec. Napht. Vitriol. Unc. ß.
Tinct. Thebaic. Dr. I.
M. D. S. zum Einreiben.

Rec. Flor. Chamom. vulg.
Summit. Millefol.
Flor. Arnicä.
Rad. Valerian. aa. Unc. Iß.
C. M. D. S. Species zum Klystier.

Aeufserlich wurden noch Umschläge aus aromatischen Kräutern, in Wein und Wasser abgesodten, über die Brust und den Magen gelegt.

Auf den Gebrauch dieser Mittel, liefsen nach zwey Stunden, die Krämpfe und die damit verbundenen Schmerzen so vollkommen nach,

dafs der Kranke gegen vier Uhr einfchlief, und bis fechs Uhr früh Morgens fanft fortruhte.

Kaum aber war er erwacht, fo ergriffen ihn auch fchnell wieder die fürchterlichften Magen- und Bruftkrämpfe, in einem faft noch heftigeren Grade, als einige Stunden vorher. Der Zuftand fchien mir fo äufserft bedenklich, dafs ich auf der Stelle ein ConfiliumMedicum verlangte, wozu die beyden Herren Hofräthe, Ritter urd Dorn ausgewählt, und herbeygerufen wurden.

Mann wurde über das Urfächliche der Krankheit bald einig, es blieb bey der erften Ordination, nur da der Kranke während dem Anfalle öfters Neigung zum Erbrechen fühlte, fich auch wirklich einigemahl mit einer augenblicklichen Erleichterung erbrach; fo wurde befchloffen, den Arzneyen ein Dowerifches Pulver beyzufetzen. Der Kranke erbrach fich darauf ganz leicht, es wurden aber weder Cruditäten noch unverdaute Speifen ausgeftofsen, fondern nur etwas Schleim und wäfferigte gelbgefärbte Feuchtigkeit. Der Schmerz liefs auch jetzt wieder einige Augenblicke nach, kam aber bald mit der vorigen Heftigkeit wieder.

Auf gemeinfchaftliche Berathung verordneten wir:

Rec. Laud. liquid. Syd. Dr. II.
D. S. Öfters 5 — 8 Tropfen zu nehmen.

Rec. Naphth. Vitriol. Dr. II.
D. S. Abwechfelnd, öfters 10 — 20 Tropfen zu nehmen.

Rec.

Rec. Napht. Vitriol. Unc. I.
Camphor. Dr. I.
M. D. S. zum Einreiben.

Kaum waren diese Mittel angewendet worden, so liefs der Krampf wieder nach, und setzte fast bey einer Stunde aus. Er kehrte aber auch diesesmahl, ungeachtet mit den Arzneyen, obgleich in etwas längeren Zwischenräumen, war fortgesetzt worden, mit äufserster und fürchterlichster Heftigkeit zurück.

Auf den Vorschlag des Herrn Hofraths Dorn, reichten wir dem Kranken jetzt eine stärkere Gabe, dreyfig Tropfen, vom Laudanum auf einmahl, worauf auch der Krampf gleich wieder nachliefs. Mit den flüchtigen Einreibungen und den aromatischen Umschlägen wurde dabey unausgesetzt fortgefahren. Der Kranke bekam noch einige schwächere Gaben von der Naphta und dem Laudanum, und blieb von nun an von dem Magenkrampfe befreyt.

Gegen Mittag war der Kranke schon wieder ganz heiter, und fühlte auffer einiger Schwäche, keine Beschwerden. Das Gefühl der Schwäche äufserte sich besonders in einem kleinen, matten Pulse, in der tief gesunkenen Stimme, und in einer Schwere in den obern Armen.

In der Nacht vom 22. auf den 23. stellte sich ein sehr sanfter und erquickender Schlaf ein, wobey sich am andern Morgen der Grad der Schwäche schon beträchtlich vermindert hatte.

Es wurde jetzt eine zwar leichte, doch nahrhaft ſtärkende Diät angerathen, und nachſtehende Mixtur angeordnet:

Rec. Cort. Peruv. Unc. I.
coqu. cum Aqu.
ad Colat. Unc. VIII.
adde
Liqu. an. min. H. Dr. I.
Laud. liquid. Syd. Scr. I.
Syr. cort. aur. Unc. I.

M. D. S. Alle Stunde 1 — 2 Eſslöffel voll zu nehmen.

Bey dieſer ſtärkenden Arzney, welche bis den 2. Junius öfters wiederholt wurde, nahm der Genesene an Kräften merklich zu, der Appetit fand ſich wieder ein, und von Magenkrämpfen war keine Spur mehr übrig. Den 2. Junius erhielt der Kranke, ſtatt der obigen Mixtur, ein ſtärkendes Elixir:

Rec. Elix. Viscer. Klein. Unc. I.
Aqu. Cinnamom. Simpl. Unc. III.
Liqu. anod. M. Hoff. Dr. I.

M. D. S. Vor den Mahlzeiten einen Eſslöffel voll zu nehmen.

Herr v. St. befolgte alle gemachten Vorſchriften genau, nur in der angeordneten ſtärkenden Diät, wich er von unſerer Vorſchrift in ſo ferne ab, daſs er ſeinen Wein ſtark mit Waſſer miſchte, auch Zugemüſe und Compots zu ſich nahm. —

Alle Verrichtungen des Körpers giengen richtig von ſtatten, die Leibesöffnung erfolgte täg-

lich, Kräfte und beſſeres Ausſehen hatten merklich zugenommen, und der Geneſene kehrte zu ſeinen gewöhnten Geſchäften zurück, machte ſich im Fahren, auch zu Hauſe Bewegung, überhaupt befand er ſich im Zuſtande der vollkommenſten Wiedergeneſung.

Die Nacht vom achten auf den neunten Junius, hatte er ſanft geſchlafen, war frühheiter aufgeſtanden, und ſaſs von ſieben bis zehn Uhr vormittags arbeitend am Schreibtiſche. Mehrere Perſonen, die ihn in Geſchäftsangelegenheiten dieſen Morgen geſprochen hatten, fanden ihn heiter und unverändert. Er hatte ſein gewöhnliches Frühſtück, eine Taſſe Chocolade, zu ſich genommen, und unterhielt ſich mit der Frau ſeines Beamten, über ökonomiſche Gegenſtände. Da dieſe aber gegen 11 Uhr ſich empfahl, bemerkte ſie an ihrem Herrn eine Beſchwerlichkeit im Reden und Verziehung des Mundes. Einige Augenblicke nachher wurde er ganz ſprachlos, ſank faſt ohnmächtig auf einen Seſſel, und die ganze rechte Seite war gelähmt.

Man rief alles, ich ſelbſt war mit dem Sohne des jetzt vom Schlagfluſſe getroffenen Vaters eben bey einem Kranken auf dem Lande, was man von Aerzten und Wundärzten auftreiben konnte, zuſammen. Es erſchienen die Hrn. Hofräthe Ritter, Dorn und Krapp, und die beyden Wundärzte, Herr Profeſſor Röſch, und Herr Stadtwundarzt Scheuring.

Der Zuſtand, worinn nach Ausſage der herbeygerufenen Ärzte und Wundärzte, ſich der Kranke befand, war folgender: Er ſaſs, unter-

ſtützt von mehreren Perſonen, faſt ohne alles Bewuſtſeyn auf einem Seſſel, den Mund auf der rechten Seite verzogen und herabhängend, die ganze rechte Seite gelähmt, das Geſicht blaſs, am ganzen Körper faſt eiſskalt, der Puls klein und ſchwach.

Es erforderte mehrere Stunden, nach dem der Kranke ins Bad gebracht war, bis man durch das beſtändige Reiben mit warmen Tüchern, nur die natürliche Wärme hervorzübringen im Stande war.

Die verſammelten Arzte und Wundärzte einig, über das Urſächliche der Krankheit, daſs es nähmlich ein allgemeiner Krampf aus Schwäche ſey, ordneten folgende Arzneyen an:

R e c. Rad. Valerian. Unc. II.
Flor. Chamom. rom. Man. I.
coqu. ad. Col. Unc. x.
adde.
Laud. Liquid. Syd. Dr. Iß.
M. D. S. zu zwey Klyſtieren.

R e c. Spir. Formicar. Unc. I.
— Sal. ammon. vol. Dr. VI.
Napht. Vitr. Dr. III.
Laud. Liqu. Syd. Dr. II.
Camphor. Dr. IIß.
M. D. S. zum Einreiben.

R e c. Napht. Vitr. Unz. ß.
Laud. liquid. Syd. Dr. I.
M. D. S. öfters 20 Tropfen zu geben.

Rec. Pulv. rad. Valerian. Dr. VI.
Flor. Arnic. Dr. II.
coqu. ad. Col. Unc. IX.
adde.
Syr Cort. aur. Unc. I.
M. D. S. Alle zwey Stunden 2 Eſslöffel voll zu nehmen.

Die zweyte Ordination, welche einige Stunden ſpäter, gegen drey Uhr Nachmittags erfolgte, beſtund aus folgenden äuſsern und innerlichen Mitteln:

Rec. Spir. Corn. cerv.
Liqu. anod. min. H. aa. Dr. II.
M. D. S. Alle Stunden 40 Tropfen zu nehmen.

Rec. Aqu. Menth. Pip. Unc. IV.
D.

Rec. Tart. emet. gr. III.
Oxym. Squill. Unc ß.
M. D. S. zum Klyſtier zu miſchen.

Rec. Ferm. Pan. acid. Libr. I.
pulv. Sem. Sinap. Unc. IV.
acet. Vin. qu. ſuff.
M. D. S. auf die Fuſsſohlen zu legen.

Rec. Spec. aromat. M. IV.
Flor. Arnic. M. III.
L. M. D. S. mit Wein abgeſotten zum äuſserlichen Umſchlag.

Die Wärme, das Bewuſtſeyn, kehrte nach der Anwendung dieſer Mittel allmählig wieder

zurück, auch die Sprache wurde verständlicher, der Puls blieb aber schwach und klein.

Als ich am Abende gegen sieben Uhr zurückkam, fand ich den Kranken in eben dem beschriebenen Zustande; die Lähmung der rechten Seite war so allgemein, dafs auch nicht einmal das Auge auf dieser Seite geöffnet werden konnte, alle Theile waren fast ohne alle Empfindung.

Es hatte sich Ausdünstung auch Leibesöffnung, bey dem Gebrauch der Klystiere, mehrmahlen eingestellt, doch ohne besonderer Erleichterung.

Die Arzneyen wurden fortgesetzt, und der Kranke schlummerte in der Nacht vom 9. auf den 10. viel, schien bey dem Erwachen etwas heiterer, ob gleich keiner der Hauptzufälle sich gebessert hatte.

Es wurde in der gemeinschaftlichen Consultation Folgendes verordnet:

Rec. Rad. Serpentae. Unc. ß.
Flor. Arnicae. Dr. II.
coqu. ad Colat. Unc. x.
adde.
Napht. Vitriol. Dr. Iß.
Syr. Cort Aur. Unc. I.

M. D. S. Alle halbe Stunden einen bis zwey Efslöffel voll zu nehmen.

Rec. Aquae. cinnamom. Simpl. Unc. IV.
Naphth. Vitr. Dr. I.
Tinct. Thebaic. Scrp. I.
Syr. Cort. Aurant. Unc. ß.

M. D. S. Alle Stunden einen Efslöffel voll zu nehmen.

Rec. Flor. Arnic. Unc. II.
D. S. zum Thee.

Diesen Mitteln wurde noch ein Blasenpflaster zwischen den Schulterblättern beygefügt, auch die Klystiere wurden fortgesetzt. Wenn sich auch das Befinden des Kranken einige Stunden lang zu bessern schien, so verschlimmerte es sich dagegen wieder mehr, die Schwäche nahm mehr zu als ab, die Lähmung und Empfindlichkeit der rechten Seite blieben unverändert, das Athemholen und Herabschlingen wurde etwas beschwerlicher.

Die Nacht vom 10. auf den 11. war sehr unruhig, der Kranke schlummerte viel, aber ohne Erquickung, die schlagflüssigen Zufälle blieben bis gegen Mitternacht unverändert, nach Mitternacht verschlimmerten sie sich äusserst- —

Dem Absude aus der Schlangenwurzel und den Wolferleyblumen, wurden noch zwey Loth von der Rinde beygesetzt, und nebst diesen folgende Pulver angeordnet;

Rec. Camphor. gr. II.
Kerm. min. gr. ß.
Rad. Serpent gr. VIII.
Sach. alb. gr. XX.
M. F. pulv. dent. tal. dos. IV.
M. S. Alle 2 Stunden Eines in Wasser zu nehmen. —

Rec. Flor. Chamom.
— Arnic. aa. M. I.
Rad. Seneg.
— Liquor. aa. Dr. II
M. D. S. zum Thee.

Die Nacht vom eilften auf den zwölften, brachte der Kranke in völliger Betäubung zu; die Kräfte ſanken immer tiefer, der Puls war ſchwach, klein, das Athemholen ſchnell, röchelnd; am nähmlichen Tage, Nachmittags zwey Uhr, endigte der erhabene Dulder ſein ſonſt äuſserſt thätiges Leben, zu früh für das Vaterland, zu früh für die leidende Menſchheit.

Bemerkungen.

Es iſt nicht ungewöhnlich, daſs das Publicum nach dem Tode verdienſtvoller Männer, die es noch lange zu beſitzen gewünſcht, und deren Verluſt ihm daher ſchmerzlich fällt; in dem Gefühle ſeines Schmerzens, von Unwillen ergriffen, wo nicht gegen die Vorſehung murrt, doch ſich wenigſtens dadurch Luft zu machen ſucht, daſs es die Ärzte anfeindet, welche ihren Liebling nicht erhalten konnten.

Wäre die Quelle, woraus dieſer Tadel flöſse, jedesmahl ſo rein, welcher Arzt müſste und würde ſie nicht gelaſſen ertragen. Öfters ergreifen aber, in ſolchen Fällen, höhniſche, niedrige Menſchen, aus Privathaſs und Partheygeiſt, die Gelegenheit, den Arzt herabzuwürdigen, der nach Grundſätzen und Überzeugung handelt, und nicht ſo kriechend iſt, ihren Vorurtheilen, Überwitzd und Thorheiten zu fröhnen.

Aus Achtung für mein Publikum, will ich hier annehmen, ſeine mannigfaltigen Urtheile, nach dem Tode des ſo allgemeinen verehrten

und geliebten Herrn Obermarſchall von Stauffenberg, über die Ärzte und ihrer Heilart, ſey aus der erſteren und reineren Quelle gefloſſen. Nur ſo viel muſs ich hier erinnern, daſs eben damahls das Brownifche Syſtem in unſerer Vaterſtadt in Anregung kam, daſs ſich das Publikum darüber in Partheyen theilte, und von den Gegnern die vermeintlichen Beförderer dieſes Syſtems, auf eine nicht ganz edle Art, verunglimpft würden.

Von mehreren Ärzten und Nichtärzten, wurde daher, nach dem Tode des hochſeligen Obermarſchall, ausgerufen und verbreitet: hier ſieht man die ſchönen Folgen der neuen Heilmethode, hätte man zur Ader gelaſſen, abgeführt, kühlende Getränke angeordnet, kurz, hätte man den Kranken mehr zu ſchwächen, als zuſtärken geſucht, gewiſs Er wäre gerettet worden.

Um dieſem Gerücht mehr Wahrſcheinlichkeit und einigen Werth zu geben, ſetzte man hinzu, die mitkonſultirten Ärzte ſelbſt pflichteten jenen Äuſserungen bey. Dieſer Beyſatz war der Verläumdung um ſo nothwendiger, da allgemein bekannt war, daſs gleich bey dem erſten Anfalle des Magenkrampfs ſo wohl, als des Schlagfluſſes, mehrere Ärzte zur Conſultation gerufen worden, welche ſämmtlich, damahls wenigſtens, der verbeſſerten Heilmethode noch nicht beygetreten waren.

Ein ſolches Gerücht, das man mit Eifer auch in das Ausland zu verbreiten ſuchte, muſste dem Ordinarius um ſo auffallender ſeyn, da zwiſchen ihm und den conſultirten Ärzten, weder über das Urſächliche der Krankheit, noch

auch über die anzuwendenden Mittel und Heilmethode, der geringste Zweifel oder Widerſpruch Statt gefunden hatte.

Durch ein ſolches Gerücht, ſchien mir der Karakter und die Ehre meiner Kollegen, die, ſo lange noch Hülfe zu leiſten geweſen, bey beſſerer Einſicht geſchwiegen, mehr gefährdet zu ſeyn, als mein eigener Ruf; um ſo mehr beſchloſs ich demnach, dieſen Gegenſtand öffentlich zur Sprache zu bringen, und folgendes Billet an die conſultirten Ärzte zu erlaſſen:

An Herrn Hofrath und Leibarzt, Ritter. Herrn Hofrath und Profeſſor Dorn. Und Herrn Doctor Krapp.

Wohlgeborne, hochzuverehrende Herren Kollegen!

Nach dem Tode des unvergeſſlichen, ſo allgemein bedauerten Herrn Obermarſchalls Freyherrn von Stauffenberg, hat ſich in hieſiger Stadt, beſonders aber bey Hofe und dem gröſsten Theile des Adels das Gerücht verbreitet:

1) In dem apoplectiſchen Anfalle des hochſeligen Herrn Obermarſchalls, ſey der Aderlaſs erforderlich geweſen, aber verſäumt worden.

2) Dieſer Schlagfluſs hätte verhütet werden können, wenn während der erſteren Krankheit, des Magenkrampfs, mehr zum Abführen gereicht worden wäre.

3) Vorzüglich wäre dadurch ſehr gefehlt worden, daſs in der Zwiſchenzeit des Magen-

Krampfes und Schlagfluſses, die Abführungsmittel auſser Acht gelaſſen worden.

4) Alles dieſes wurde ſelbſt von den Herren Ärztzten behauptet, welche in beyden Krankheiten mit zu Rathe gezogen wurden.

5) Einige oder Einer dieſer conſultirten Ärzte, hätten dieſe nicht angewendeten Mittel in Vorſchlag gebracht, welche aber ſämmtlich von dem Ordinarius verworfen wurden.

In wie fern Sie, meine Herren Kollegen, dieſen Behauptungen des Publikums, wohin Sie gröſstentheils den faſt täglichen Zutritt haben, zu widerſprechen gedenken, oder Antheil daran nehmen, erſuche ich Sie freundſchaftlich, und zwar über jeden Punkt insbeſondere, mir eine ihrer Überzeugung gemäſse Antwort gefälligſt zu ertheilen, um ſo mehr, da ich von dieſen Rückantworten, vielleicht einen öffentlichen Gebrauch machen dörfte. —

In der ſicheren Erwartung der baldigen Gewährung meiner Bitte, habe ich die Ehre mit vorzüglicher Hochſchätzung zu ſeyn.

Ew. Wohlgeboren.

Bamberg, 23. luny
1797.

ganz ergebenſter Doct. Hofr.
Markus.

Die Herren Hofräthe Ritter und Dorn ertheilten folgende schriftliche Antworten, die ich gleichfalls hier wörtlich mittheile. Herr Hofrath Krapp, der nur von Ungefähr, bey dem Anfalle des Schlagflusses, zu dem Kranken gerufen wurde, blieb die Rückantwort schuldig, vermuthlich weil Er bey der ersten Krankheit nicht zugegen gewesen, also auch von der Lage der Dinge nicht genau unterrichtet war; auch wurden die beyden ersteren Ärzte nur als Dissidenten in der Consultation genannt.

Auf die von Ew. Wohlgeborne zur Beantwortung aufgestellte 5 Punkten, welche über die medicinische Behandlungen der beyden letztern Krankheiten des hochseligen Herrn Obermarschalls Freyherrn von Stauffenberg Excellenz von dem Publikum gemacht werden, wollende Vorwürfe enthalten, antworte ich mit folgendem, und zwar:

1) Nach der Semiotik hatte die letzte Krankheit des hochseligen, nähmlich die Apoplexia, weder eine Vollblütigkeit, noch eine Congestion des Bluts gegen den Kopf zum Grunde; es war also in Hinsicht dessen kein Aderlass erforderlich: da diese Krankheit vermöge pathologischer Grundsätze eine NervenApoplexia zu seyn, angenommen werden musste, so wurde der Aderlass als ein schädliches, den Tod beförderendes Mittel angesehen und daher unterlassen.

2) In der ersten Krankheit wurden keine Abführungsmittel gegeben, weil sie nicht passend schienen, da die Krankheit in Ma-

gen und Bruſtkrämpfungen beſtund, welche man durch dergleichen Mittel würde verſchlimmert und neuerdings erregt haben; die Doweriſche Pulver haben zwar Brechen mit groſser Erleichterung der Zufälle bewirkt, allein dieſe konnte mehr der Erſchütterung als der Ausleerung zugeſchrieben werden; ſo haben auch die zum Krampfſtillen, und viele in dieſer nähmlichen Krankheit mehrmalen applicirte Klyſtiere vielen Unrath weggeſchaft; dieſes beweiſet aber im geringſten nicht, daſs die Krankheit von Unreinigkeiten entſtanden ſeye, und deswegen mehrere Abführungsmittel hätten gereicht werden ſollen.

3) Da die erſte Krankheit, ſo wie die letzte, eine Schwachheit der feſten Theile insbeſondere oder im allgemeinen zur Urſache hatte, ſo konnte der Ordinarius nicht gegen die geſunde Vernunft handeln, in der Zwiſchenzeit, wo die Conſultationen ſchon aufgehört hatten, kein abführendes Mittel anordnen.

4) Daſs eine Aderlaſs gemacht, oder ein Abführungsmittel hätte gereicht werden ſollen, iſt weder von mir, noch mit meinem Wiſſen von einem anderen conſultirten Arzt angerathen worden.

5) Wie ich ſonach nicht behaupten kann, ſo habe ich auch niemahl behauptet, daſs die oben angeführte, von den conſultirten Ärzten in Vorſchlag gebracht worden ſeyn ſollenden Mittel unangewendet verblieben ſeyen.

Dr. Ritter.

Ad Primum.

1) *Ob in dem apoplektiſchen Anfall des hochſeligen Herrn Obermarſchalls, Aderlaſs nöthig geweſen ſey?*

a) Der apoplektiſche Anfall des hochſeligen war mit allen Erſcheinungen und Kennzeichen eines ſonſt Serölen, itzt aber Aſthenischen Schlagfluſses begleitet, z. B. blaſſes Ausſehen, lang anhaltende Kälte der Gliedmaſsen, kalte häufige Schweiſse, kleiner Puls, und dergleichen.

b) Der Kranke hatte kurz vorher einen äuſserſt heftigen, anhaltenden Magenkrampf ausgeſtanden, und dagegen anhaltend die ſtärkſten flüchtigſten Reitzmittel in der gröſsten Gabe gebraucht — ſollte nicht Schwäche die Folge davon ſeyn?

c) Die Gelegenheitsurſachen, welchen der hochſelige kurz vor ſeinen apoplektiſchen Anfall ausgeſetzt, waren offenbar ſchwächend, z. B. zu kühles Verhalten bey einer kühlen, naſſen und windigen Sommerwitterung. —

Schon aus dieſen angeführten wenigen Gründen, ſcheint es nach meiner Überzeugung hinlänglich zu erhellen, daſs bey dem erwähnten apoplektiſchen Anfall Aderlaſs nicht nur nicht nöthig, ſondern ſelbſt ſchädlich ſeyn muſste.

Ad Secundum.

2) *Ob der Schlagfluſs hätte verhütet werden können, wenn während der erſtern Krankheit des*

Magenkrampfs mehr zum Abführen gebraucht worden wäre?

a) Das Daseyn gastrischer Unreinigkeiten verrieth sich keineswegs beim Anfalle des Magenkrampfs, und man hatte auch sonst keinen wahrscheinlichen Grund, die Ursache des Magenkrampfes in solchen Unreinigkeiten zu suchen.

b) Weit wahrscheinlicher konnte man ein zu kühles Verhalten bey der ungünstigen Witterung, als die Gelegenheitsursache des Magenkrampfs anklagen, zu gleicher Zeit herrschten aus gleicher Ursache mehrere ähnliche Krämpfe, Cardialgien, Coliken und dergleichen.

c) Wären auch gastrische Unreinigkeiten sichtbarlich da gewesen, so hätte man doch in dem Zeitpunkte des heftigsten Magenkrampfes, in dem äusserst gereitzten Zustande des Magens abführende Mittel nicht mit Vortheile anwenden können; sie würden unter diesen Umständen nur als Brechmittel, folglich wie solche nur als topisch auf den empfindlichen Magen würkende, heftige, unschickliche Reitzmittel gewürkt, und bey diesen örtlichen Leiden des Magens nicht leicht ohne Nachtheil gewesen seyn.

d) Die sogenannten Krampfstillenden Mittel, unter welchen Opium oben an steht, sind hier allein den Anzeigen entsprechend, sie leeren nach gehobenen Krämpfen hinlänglich und mit dem hier einzig ge-

wünschten Erfolge aus. Diese Mittel wurden auch mit eben demselben Erfolge angewendet, das Doweriſche Pulver hatte hinlängliche Ausleerungen nach oben und unten bewürkt, hiemit das geleiſtet, was man wünſchen konnte, wenn es doch um Ausleerungen zu thun war.

c) Ich Finde endlich keinen einzigen Grund, welcher mir Glauben machen könnte, dafs der bald darauf erfolgte Schlagfluſs von zurück gebliebenen gaſtriſchen Unreinigkeiten erfolgt ſey, um deſto weniger, da andere, weit wahrſcheinlichere Urſachen zugegen ſind.

Ich kann mich daher nicht überzeugen, dafs der Schlagfluſs durch Abführungsmittel, während dem Anfall des Magenkrampfes gegeben, hätte verhütet werden können.

Ad Tertium.

3) *Ob dadurch vorzüglich gefehlt worden ſeye; dafs in der Zwiſchenzeit des Magenkrampfes und des Schlagfluſſes die Abführungen auſſer Acht gelaſſen worden?*

a) Aus dem vorausgegangenen Zuſtande, ergiebt ſich keine einzige Anzeige für Abführungsmittel in dieſer Zwiſchenzeit, eben ſo wenig aus dem darauf gefolgten, beides glaube ich ſchon erwieſen zu haben.

b) Ob in dieſer Zwiſchenzeit Anzeigen von gaſtriſchen Unreinigkeiten und der Noth-

wendig-

wendigkeit, Abführungsmittel zu gebrauchen, zugegen waren, weifs ich nicht, da ich den Kranken während dieſer Zeit nicht ſah; ſo viel bleibt indeſſen doch gewifs, daſs Abführungsmittel nach einem ſo heftigen anhaltenden, und offenbar ſchwächenden Krampf des Magens immer zweydeutige und bedenkliche Hülfsmittel bleiben, ſelbſt da, wo ſie angezeigt ſind; auſſerdem ſagte man ja allgemein, der Kranke habe nach ſeinem Anfalle vom Magenkrampf gute Eſsluſt gehabt, und ſich ſonſt wohl befunden.

Ich finde alſo auch hier den Fehler in der Behandlung nicht, von dem die Rede iſt.

Ad Quartum.

4) Ob alles dieſes von den Hrn. Aerzten, welche in beyden Krankheiten zu Rathe gezogen wurden, behauptet worden ſey?

Eine ſolche Behauptung iſt mir nie in Sinn gekommen, und hat mir nicht in Sinn kommen können, ich würde etwas in geheim behauptet haben, was ich offentlich nicht behauptet habe, (wie es bekannt iſt) und nach meinen angeführten Gründen auch nicht behaupten könnte, und eine ſolche Handlung wäre Verläumdung, gegen welche ich mich hiemit öffentlich verwahre. Hätte ich anderſt gedacht, ſo würde mich nichts abgehalten haben, meine Meynung öffentlich frey zu ſagen, um deſto mehr, da hier das Leben eines Mannes im Spiel war, der mir in jeder Rückſicht wichtig und unvergeſslich war.

Ad Quintum.

5) *Ob einige der Conſultirten Aerzte, dieſe nicht angewendete Mittel in Vorſchlag gebracht, dieſe aber ſämmtlich von dem Ordinarius verworfen worden ſeyn?*

Davon iſt mir nichts öffentlich bekannt, mir iſt auch einzeln ſo etwas nicht begegnet. ſollte es einem andern begegenet ſeyn, wo ich nicht zugegen war; dieſs weiſs ich nicht.

Bamberg, 4. Iuly
1797.

Ant. Dorn,
Hofr. und Profeſſ.

Bevor ich mich über eine zweydeutige, zu Miſsverſtändniſs anlaſsgebenden Stelle, in dem Antwortſchreiben des Hrn. Hofraths und Profeſſors Dorn weiter erkläre, ſcheint es mir nothwendig, der Entſtehungsurſache der Krankheit ſelbſt, tiefer nach zu forſchen.

Den Uneingeweihten in unſerer Wiſſenſchaft und Kunſt, iſt es allerdings zu verzeihen, wenn ſie öfters nicht begreifen können, wie ein groſſer, ſtark gebauter, rüſtiger Mann, von einer Krankheit aus Schwäche ergriffen werde. Sie wiſſen eben nicht, daſs man bey dem äuſseren Anſehen, von Blutreichthum und Stärke, dennoch ſäftenleer und erſchöpft an Nervenkraft ſeyn könne, und daſs auch der ſtärkſte Mann, durch unzeitiges Aderlaſſen, Abführen, durch

traurige Gemüthsbewegungen ein Schwächling werden muſs. Je gröſser, anſehnlicher, ſtärker der Körperbau iſt, in deſto gröſser Gefahr ſchwebt er, wenn ihm die gehörige Säftenmaſſe, die erforderliche Nervenkraft, auf einer oder der andern Art, entzogen worden iſt.

Wer vorſtehende Krankheitsgeſchichte auch nur flüchtig durchleſen hat, und weiſs, was traurige Gemüthsbewegungen wirken, dem muſs von ſelbſten einleuchten, daſs Hr. von St. ſich ſchon lange vor dem Krampfanfalle, in einem Schwächern Zuſtande befand.

Niedergeſchlagenheit, Miſsvergnügen, Traurigkeit, Furcht, Angſt und Schrecken, hatten ſonſt Iahrelang, mit weniger Erholung, abwechſelnd auf unſeren Kranken gewirkt. Dieſe Gemüthsbewegungen ſind es aber vorzüglich, wodurch die Incitation des Organismus äuſserſt geſchwächt, Opportunität und wirkliches Übelbefinden von direkt aſtheniſcher Beſchaffenheit erzeugt wird. Auf gählingen Schrecken, zumahl wenn ſchon direkt aſtheniſche Anlage da iſt, erfolgen gewöhnlich verſchiedene, ſo genannte Nervenzufälle, als apoplektiſche, epileptiſche, und paralytiſche Zuſtände.

Der Schrecken, welcher dem Magenkrampfe unmittelbar vorausgieng, der zugleich ſo viele unangenehme und traurige Gefühle und Vorſtellungen in der Seele des Hrn. von. St. wieder rege gemacht, bewirkte höchſt wahrſcheinlich den Ausbruch der Krankheit; die Erhitzung, Erkältung trugen zwar auch wohl etwas dazu bey, doch waren dieſes weit ſchwächere Einflüſse.

Da Traurigkeit und Schrecken vorderſammſt die Verrichtungen des Magens und Darmkanals ſtöhren, Übelkeit, Drücken in der Herzgrube, Erbrechen, Durchfälle und dergleichen mehr zur Folge haben; ſo erklärt ſich hieraus ſowohl die Heftigkeit, als auch der Sitz des heftigen Krampfes bey unſerem Kranken, um ſo mehr, da Er ſchon vormahls an leichteren Krämpfen dieſer Art gelitten hatte.

Nachdem die Krankheit einmahl zum Ausbruche gekommen war, muſste ein ſo heftiger, faſt tödtender Schmerz in der Magen- und Bruſtgegend, wo ein ſo auſſerordentlich reicher Zuſammenfluſs der wichtigſten Nerven iſt, zumahl der ganze Organismus des Menſchen, durch nichts ſo allgemein angegriffen und erſchöpft wird, als durch heftige Schmerzen, auch eine groſse und allgemeine Schwäche zurücklaſſen.

Es iſt dennoch wohl ſehr natürlich und begreiflich, daſs nach ſo fürchterlichen Schmerzen, unſer Kranker ſich ſehr entſchöpft fühlte, und daſs Er bey dieſer Anlage, in dieſer Opportunität, worinn jeder Kranker, auch nach überſtandener Krankheit länger oder kürzer bleibt. durch eine geringe Veranlaſſung, von einem noch heftigeren Übelbefinden, wie hier der Schlagfluſs war, ergriffen werden konnte.

Es bedarf auch wohl keiner weiteren Erwähnung, daſs bey einem ſo offenbar äuſserſt hohen Grad der Schwäche, keine andere als ſtärkende Mittel angewendet werden dürften, und daſs im Gegentheile alle Schwächungsmittel, als Aderlaſſen, Abführen und dergleichen höchſt widerſinnig und nachtheilig geweſen wären.

Nur die Frage bleibt zu erörtern übrig, ob andere, als die angeordenten ſtärkenden, reitzenden Mittel hier Statt gefunden hatten, und ob vielleicht der Gebrauch des Meliſſengeiſtes, der Naphtha und des Mohnſafts hier nicht geſchadet haben.

Ich komme hiebey zugleich auf die zweydeutige, und wie es vielen ſcheinen wollte, nicht aus beſter Abſicht hingeworfene Stelle, in dem Antwortſchreiben des Hrn. Hofr. Dorn zurück. Sie heiſst:

b) Der Kranke hatte kurz vorher einen äuſserſt heftigen, anhaltenden Magenkrampf ausgeſtanden, und dagegen anhaltend, die ſtärkſten, flüchtigſten Reitzmittel in der gröſsten Gabe gebraucht; ſollte nicht Schwäche die Folge davon ſeyn?

Könnte ich hier vorausſetzen, daſs nur Ärzte dieſe Geſchichte leſen, ſo dürfte ich kein Wort darüber verlieren; daſs bey einem ſo hohen und fürchterlichen Grade des Schmerzens, zu allen Zeiten die flüchtigen Reitzmittel, als Meliſſengeiſt, Naphtha, Opium, als die bewährteſten, und faſt einzigen Rettungsmittel, angewendet wurden.

Sollten dieſe Mittel, in einigen Fällen, auch wirklich noch gröſsere Schwäche zurücklaſſen, wer würde in dem Augenblick der groſsen und nahen Gefahr, ſich ihrer Hülfe demungeachtet nicht bedienen wollen?

Dieſe Mittel laſſen aber auch nur dann gröſsere Schwäche zurück, wenn ihre Gaben zu

grofs waren, dem gegenwärtigen Grunde der Schwäche nicht anpafsten, und überhaupt zu lange fortgefetzt wurden. Unfer Kranker bekam diefe Mittel nicht länger, als ungefähr zwölf Stunden, von Nachmitternacht zwey Uhr, bis Nachmittags zwey bis vier Uhr. Er nahm diefe Mittel fo lange fie wirkten, in kleinen, fteigenden Gaben, bis der Krampf äufserft heftig wurde, und auf den Vorfchlag des Herrn Hofrath Dorn, die einzige ftarke Gabe von 30 Tropfen des Sydenhemifchen Laudanum, von ihm felbften dem Leidenden gereicht wurde.

Herr Hofrath Dorn freute fich mit uns, dafs endlich, auf diefe ftarke Gabe, der Krampf ganz nachgelaffen, und rühmte fich diefes von ihm gemachten Vorfchlags, auch bey Fremden aufser dem Haufe des Kranken, doch zwar kurz nach dem Anfalle des Magenkrampfes. —

Nach der Hand erhielt unfer Kranker faft gar keine flüchtige Reitzmittel mehr, wir giengen fchon, am andern Tage der Krankheit, zur Rinde und der nahrhaft ftärkenden Diät über.

Wir wollten zwar, der Kranke follte bey Tifch einen ftarken, geiftigen Wein trinken, aber auch nicht einmahl das gefchah; er blieb bey feinem leichten Tifchwein, und mifchte diefen, ganz gegen unfere Vorfchrift, mit Waffer. Wenn alfo hier etwas getadelt werden follte, fo wäre es mehr, dafs die flüchtigen Reitzmittel zu bald bey Seite gelaffen wurden.

Sollten aber diefe Mittel wirklich eine grofse Schwäche zurückgelaffen haben, ohne deren Anwendung, der Kranke höchft wahrfcheinlich

am Magenkrampfe geſtorben wäre, ſo fiele die Verantwortlichkeit gröſstentheils auf diejenigen, die eine zu grofse Gabe in Vorſchlag gebracht und ſelbſt dargereicht hätten. —

Beobachtungen

Über die *Tinctura Opii aquoſa.* von Günther, Candidat der Heilkunde und Practikus in dem allgemeinen Krankenhauſe zu Bamberg.

Herr Kollegienrath Weikard machte in des Herrn Profeſſor Röſchlaub's Magazin die Zubereitung eines Extractes von Opium bekannt, welche Baumé in der ſiebenten Auflage ſeiner Elements de Pharmacie theorique et practique dargeſtellt hat. Die Hererzählung der glücklichen Erfolge in Anwendung dieſer erwähnten OpiumsZubereitung bey Perſonen, welche ſonſt nicht die geringſte Gabe von Opium, in welcher auch ſonſt beliebigen Form, vertrugen, ohne ſchweren Schlaf, Betäubung und am Ende Mattigkeit zu fühlen, zog die Aufmerkſamkeit des dirigirenden Arztes Hr. Hofr. Mrks. auf ſich und bewog ihn, eine gleiche jedoch in flüſsiger Geſtalt, zu veranſtalten.

Da die Zubereitung des nach Baumé zu verfertigenden Extracts auſserordentlich viele Zeit und Accurateſſe erfordert, daher auch ſehr koſtſpielig iſt, ſo übernahm es unſer jetzige Pharmaceut in dem allgemeinen Krankenhauſe, Hr. Profeſſor Sippel, die wäſſerige Tinctura Opii, wovon hier die Rede iſt, auf folgende Art zu

verfertigen: ein viertel Pfund Opium wird mit vier Pfund Waſſer bis zur Hälfte eingekocht, dann kalt ausgepreſst, dieſes Auskochen des Opiums wird mehrmahlen wiederholt, und dann alles bis zu zwey Pfund abgekocht und filtrirt zu letzt, um die ſaure Gährung zu verhindern, wird etwas Meliſſengeiſt hinzugeſetzt. M.

Ob dieſe Zubereitung der Baumeſchen ganz gleiche, oder ob man auf einem kürzeren Weg den gumigten und extractiven Theil des Opiums zu erhalten geſucht habe, gehöret nicht zu meinem Plane; ich will nur unterſuchen, wie ſich die Wirkung dieſer nach Baumeſcher Manier verfertigten Zubereitung zu jener der Eckardſchen Tinctur verhalte.

Die Farbe dieſer nach Baume's Manier verfertigten Tinktur iſt durchſichtig, hellbraunröthlich.

Der Geruch wie eine verdünnte Auflöſsung von Enzian Extract, nicht im geringſten narkotiſch. Der Geſchmack bitter, etwas wenig zuſammenziehend.

Hier folgen fünf Verſuche, welche ich mit der gröſsten Genauigkeit angeſtellt habe. Wer Luſt hat ſie nachzumachen, wird ſie hinlänglich beſtätiget finden; nur wünſche ich, der Richtigkeit halber, daſs die ſubjektive Konſtitution desjenigen, an welchem die Verſuche vorgenommen werden ſollen, gleichen Grad der Erregbarkeit und Stärke des Wirkungsvermögens mit mir beſitzen möge.

Warum ich die 4 erſten Verſuche immer zu Frühe anſtellte, geſchah darum, um bey einer durch den Schlaf angehäuften Erregbarkeit die Gröſse

und Intenſität des Erfolges um ſo ſicherer berechnen zu können. Die drey erſten Verſuche veranſtaltete ich bey einem Grade des Wohlbefindens, wo alle Funktionen mit der mir eigenen Thätigkeit, Leichtigkeit und Wohlbehagen von ſtatten giengen; den vierten, nach einem mir künſtlich zugezogenen Übelbefinden, den fünften, nach einer wirklich wider meinen Willen erfolgten Unpäſslichkeit. Obgleich die zwey letzten Verſuche mir etwas läſtig waren, ſo waren ſie doch für meine Reflection höchſt angenehm, indem ich bey dem eintretenden verſchiedenen Grade der Erregbarkeit die Verſchiedenheit der Wirkungsart des Inzitamentes berechnen, und ſo das Reſultat ihrer Wechſelverhältniſſe mir eigen machen konnte.

I. Ich hatte die Nacht ruhig und ohne läſtige Träume zugebracht. Bey meinem Erwachen fühlte ich meinen Puls, er gieng etwas ſchnell und gereitzt. Ich zählte 81 Schläge in einer Minute. Die Wärme der Oberfläche meines Körpers war erhöhet. Ich begab mich auſserm Bett und unterhielt mich mit einer angenehmen Lektüre. Nach einer Viertelſtunde fühlte ich meinen Puls wieder, und zählte nur 74 Schläge. Ich nahm itzt von der gummigen Opiumszubereitung 8 Tropfen in einem Löffel voll verdünnten Kornbrandtweines. — Nach dem Verlaufe von 7 Minuten, fühlte ich in der Gegend meines Magens eine gewiſſe Behaglichkeit. Die Temperatur meiner Haut wurde um etwas, kaum aber merkbar, vermehrt. Mein Puls ſchlug in einer Minute 79 Schläge voll und frequent. Nach dem Verlaufe einer Stunde bekamm ich Appetit zu meinem Frühſtücke. Ich bemerkte von dieſem Augenblicke an, und den

ganzen Tag über nicht die geringste Beschwerde, weder Schlaf, noch Befangenheit des Kopfes davon.

Eine gleiche Reihe von Erscheinungen äusserte sich bey gleichgewandten Umständen, wenn ich von der Eckardschen Tinktur 3 Tropfen in einem Löffel voll verdünten Kornbrandtweines nahm; nur die einzige Ausnahme fand Statt, dass ich nicht so guten Appetit zum Frühstücke erhielt, als wie bey der gummigen Opiums Zubereitung.

II. Den zweyten Versuch wiederholte ich, nach dem Verlaufe von zwey Tagen. In diesem ZwischenRaume vermied ich sorgfältig alles, was durch Entziehung der Totalsumme des Inzitaments die Erregbarkeit erhöhen, und hiedurch mich in meinem Versuche täuschen könnte. Bey meinem Erwachen nach ruhig dahin geflossenem Schlafe, zählte ich 83 weiche und schnell folgende Pulsschläge. Die Temperatur meiner Haut war erhöht, und ich hatte etwas gelinde Ausdünstung. Bey meinem Aufstehen aus dem Bette, unterhielt ich mich heute statt einer Lektüre, mit einer mäfsigen viertelstündigen Bewegung im Zimmer und einigen Ideen. Ich zählte jetzt in einer Minute 67 ganz gemäfsigte Pulsschläge. Hierauf nahm ich in dem schon angeführten Artikel 13 Tropfen von der gummigen OpiumsZubereitung. Nach 5 und einer halben Minute erhöhte sich meine Gesichtsfarbe, die Temperatur meiner Oberfläche war fühlbar vermehrt, ich bemerkte in der Gegend meines Magens ein schmeichelndes Prikeln, und Leichtigkeit über den ganzen Körper ausgegossen. Mein Puls schlug in einer Minute 79 Schläge voll und gleich. Ich

fühlte, wie bey dem erſten Verſuche, guten Appetit zum Frühſtücke, doch genoſs ich nichts anderes, als 6 ʒ lauwarme Milch, weil ich befürchtete, ich möchte durch ein etwas reitzendes Frühſtück die Thätigkeit meiner Lebensäuſserung zu ſehr erhöhen. Den Tag über befand ich mich immer wohl, weder Schlaf noch Betäubung ſtellten ſich ein.

Sieben Tropfen von der Eckard'ſchen Tinktur brachten gleiche Erſcheinungen hervor, nur daſs ich nachher eine gewiſſe dumpfe Bangigkeit fühlte, als hätte ich eine reichliche Mahlzeit zu mir genommen.

III. Fünf Tage verſtrichen, ehe ich den dritten Verſuch veranſtaltete. In dieſer Zwiſchenzeit bediente ich mich blos ſolcher Speiſen und Getränke, welche die, ſeit dem 2. Verſuche etwas erhöhte Lebensthätigkeit gerade in einem ſolchen Grade erhielten, daſs mir das vorher eigene Wohlbefinden zu ſtatten kam. So z. B. als ich ſtatt zwey Portionen Fleisch nur eine, ſtatt einer Portion Gemüſs zwey, ſtatt eines ſtarken Bieres trank ich nur ein mittelmäſsiges, zwar immer im gleichen Maas, doch nur im Grade des Reitzes verſchieden. — Die heutige Nacht endigte ſich mit einem leichten Morgentraume, ich erwachte und zählte 77 gleichmäſsige Pulsſcläge. Die Temperatur der Oberfläche war zwar um etwas geſtiegen, jedoch gleich über den ganzen Körper verbreitet. Ich verlieſs das Bett und beſchäftigte mich mit dem Schreiben eines Briefes. Nach Endigung deſſen, fühlte ich meinen Puls, und zählte in einer Minute 70 Schläge. Hierauf nahm ich 18 Tropfen von der gummigen Tinktur, in den obigen Artikel. Nach

5 und einer halben Minute durchflog eine angenehme Wärme meinen ganzen Körper, Nerven- und Muskelthätigkeit vermehrte ſich; meine Phantaſie wurde lebhaft. Die Temperatur meiner Oberfläche war bis zur Ausdünſtung erhöht, ſo zwar, daſs an meiner Stirne und Schlafe die hellen Tropfen ſtunden. Mein Puls gieng voll und geſpant, und machte in einer Minute nicht mehr als 66 Schläge. In dieſem Zuſtande verblieb ich 19 Minuten, ehe ich einigen Nachlaſs ſpürte. Ich bekam, wie bey den vorhergehenden Verſuchen, Appetit zum Frühſtücke, aſs aber blos einige Äpfel. Den Tag über befand ich mich wohl. Schlaf und Befangenheit des Kopfes, die ich heute ganz ſicher erwartete, blieben gleichfalls aus.

Zwölf Tropfen von der Eckardſchen Tinktur brachten anfangs gleiche Erſcheinungen hervor; als ich nach dem Verlaufe einer viertel Stunde etwas Schwindel und Neigung zum Erbrechen ſpürte, welchem ich noch glücklich mit einem Trunke kalten Waſſers zuvorkam.

Bemerkungen.

Dieſe drey Verſuche wurden immer Morgens eine Viertelſtunde nach dem Erwachen veranſtaltet, um bey einer durch den Schlaf etwas angehäuften Erregbarkeit, die Stärke und Intenſität ſowohl des Reitzes als der Erregung um ſo ſicherer bemeſſen zu können.

Warum ich mich immer vor dem Verſuche mit einem Gegenſtande beſchäftigte, geſchah vor-

züglich deswegen, um die Erregbarkeit, die vielleicht durch den Schlaf zu sehr erhöht seyn mochte, gerade zu einem solchen Grade zu stimmen: bey welchem ich ohne die geringste Besorgniss meiner Gesundheit den Versuch wagen könnnte. Dass meine Beschäftigung als ein Erregung erhöhendes Inzitament gilt, wird jeder von selbsten einsehen.

Kaum hatte ich meine bestimmte Gabe genommen, als ich sogleich eine angenehme Veränderung im ganzen Körper, vorzüglich aber, um die Magengegend herum bemerkte. — Ein Beleg, dass durch die Wirkung dieses Reitzes die ganze erregbare organische Masse adficiret wurde, vorzüglich aber, und um so stärker die Magengegend, weil hierauf gerade zu, und unmittelbar gewirkt wurde.

Der trefliche Appetit zum Frühstück zeigt deutlich, dals die Erregung aller Functionen dem Grade des gehörigen Wohlbefindens gleich komme: doch mufste ich immer mein Frühstück so einrichten, dass nicht etwa die Erregung hiedurch noch mehr erhöhet wurde, und Beschwerde für meine Gesundheit entstehen konnte. So genofs ich bey dem zweyten Versuche 6 ʒ lauwarme Milch, bey dem dritten etliche Äpfel.

Dass ich nach diesen drey Versuchen nie Schlaf, Betäubung, und Befangenheit des Kopfes fühlte, schreibe ich blos dieser gummigen und extractiven Opiumszubereitung zu. Ein Beleg zum Gegenbeweise dieses Satzes, liefern die drey dabey angeführten Versuche, (das Resultat einer schon früheren Untersuchung) mit der Eckardschen Tinktur, in welcher gleiche

Theile von gummöſen und reſinöſen aufgelöſet ſeyn ſollen. 1.) Bekam ich bey dem Gebrauche einer kleinen Gabe dieſer Tinktur nicht den Appetit zum Frühſtücke, wie bey der gummigen OpiumsTinktur. 2.) Fühlte ich bey einer etwas verſtärkteren Gabe, Befangenheit und die Beſchwerde, als hätte ich ſchon eine reichliche Mahlzeit genoſſen. 3.) Bey einer noch ſtärkeren Gabe hatte ich Schwindel und Neigung zum Erbrechen. Sollten wohl die in Herrn Eckards Tinktur aufgelöſten öligen, harzigen Theile dieſen unangenehmen, oft nachtheiligen Reitz verurſachen?

Geſundheit und Krankheit drücket eine Reihe von Erſcheinungen des organiſchen Körpers aus, welche nach gewiſſen beſtimmten Normen vor ſich gehen. Da nun einer jeden Erſcheinung zu vorderſt ein Grund der Möglichkeit zum Grunde liegen muſs, und nur nach dieſem die In- oder Extenſität einer Erſcheinung beſtimmet werden kann, ſo iſt es erforderlich, bey Beobachtung und Unterſuchung einer Erſcheinung des organiſchen Körpers vorzüglich hierauf Rückſicht zu nehmen. Dieſer Grund der Möglichkeit wird, wie bekannt, Erregbarkeit genannt. — Solange das Inzitament in gleichem Verhältniſſe zu dem Wirkungsvermögen, in gerade umgekehrtem hingegen zur Erregbarkeit ſtehet, ſo ſagen wir, es iſt Geſundheit gegenwärtig, d. h. alle Functionen gehen mit Leichtigkeit, Behaglichkeit und einer gewiſſen Stärke von ſtatten. So wie aber eine Disproportion zwiſchen dieſen eintrit, iſt Übelbefinden vorhanden. Um daſſelbe auf den Grad des Wohlbefindens zurück führen zu können, ſo müſſen wir gerade eine ſolche Summe

ausmitteln, welche zwiſchen Inzitament und Wirkungsvermögen im umgekehrten Verhältniſſe zur Erregbarkeit die verlorne Proportion wieder herſtellet. Dieſes iſt die Axe, um welche ſich die eigentliche (praktiſche) Heilkunſt drehet. Bey meinen drey erſten Verſuchen, wo ich mich vollkommen wohl befand, konnte ich noch keineswegs durch einen Schluſs die Summe ausmitteln, welche ich bey eintretendem Übelbefinden zu Wiederherſtellung der gehörigen Proportion (des Wohlbefindens) benöthiget wäre. Um mich aber hierin berichtigen zu können, ſo wagte ich den Verſuch, und entzoh mir gerade ſoviel Inzitament, als zur Erzeugung einer Disproportion etwa — 5 nöthig wäre. Gegenwärtiger Verſuch ſoll hiezu ein Beleg ſeyn, und zugleich zeigen, wie viel ich wieder Inzitamentes hinzuſetzen muſste, um die vorige Proportion wieder herzuſtellen.

IV. Meine ſeit dem dritten Verſuche bishieher gepflogene Lebensweiſe, war gerade ſo eingerichtet, daſs mein Wohlbefinden ſich immer auf gleicher Stuffe befand. — Früh bey meinem Erwachen zählte ich 80, etwas mehr als gewöhnlich gereitzte Pulsſchläge. Über meine Oberfläche war gleicher Wärmegrad erregt. Eine Viertelſtunde nach meinem Aufſeyn auſser dem Bette, fühlte ich wieder meinen Puls, und zählte 69 Schläge. Ich nahm jetzt anderthalb ʒʒ Glauberſalz. Nach dem Verlaufe einer Stunde, merkte ich Kollern und Knurren im Unterleibe. Ich zählte an meinem Pulſe noch wie vorher 69 Schläge, aber nicht mehr ſo ſtark und ausgefüllt. Die Temperatur meiner Oberfläche minderte ſich, meine Füſse fingen an kalt zu werden, und ich muſste beſtändig gähnen. Mein Puls ſchlug 74

Schläge frequent und weich. Gegenwärtige Erſcheinungen dauerten ohngefähr noch 11 Minuten fort, als ich mich zu Stuhle begab, und eine ziemlich ſtarke Ausleerung hatte, mit welcher viel entbundenes Gas fortgieng. Es ſtellte ſich etwas Fröſteln und Ausdünſtung ein, welche ſich mit einigen zerflieſsenden Tropfen auf der Stirne endigte. Mein Puls ſchlug gereitzt und ſchnell, ich zählte in einer Minute 77 Schläge. Das Kollern und Knurren währte noch immer fort. Ich war für jetzt von der wirkſammen Güte des Glauberſalzes ſo hinlänglich überzeugt, daſs ich dem ferneren Erfolge vorzubeugen bedacht war. — Ich nahm in einem Löffel voll warmen ChamillenThee von der gummigen OpiumsTinktur. Faſt augenblicklich lieſsen die Beſchwerden des Magens nach, nur daſs ich eine gewiſſe Leere in demſelben fühlte, und manchmahl Aufſtoſsen nach oben wahrnahm. Mein Puls ſchlug in einer Minute 71 Schläge. Die Temperatur meiner Oberfläche wurde ſich an Wärme gleicher. Ich nahm noch ſieben Tropfen in dem vorigen Vehikel. Nach 6 Minuten war das ganze wie verſchwunden, und ich war wieder in mein voriges Wohlbefinden verſetzt.

V. Zur Abendmahlzeit aſs ich heute Fiſche und gebackene Mehlſpeiſen. Ich ſpeiſte mit ſo gutem Appetite, daſs ich eine ziemlich ſtarke Portion zu mir nahm, ob ich gleich ſonſt von dergleichen Speiſen nicht der beſte Freund bin. Die darauf folgende Nacht brachte ich beklommen zu. Frühe bey dem Erwachen fühlte ich Ängſtlichkeit des Magens, und Spannung im Unterleibe. Mein Puls ſchlug ſchnell und klein in einer Minute 72 Schläge. Ich verſuchte

dieſem

dieſem läſtigem Gefühle durch eine Gabe Liquors abzuhelfen. Der Morgen gieng ſoweit leidentlich vorüber. Zu Mittags aſs ich, mehr aus Gewohnheit als aus Appetit, doch kaum die Hälfte als ſonſt. Eine Stunde nachher überfiel mich eine gewiſſe Bangigkeit und dumpfer Schwindel. Das Wehthun des Magens nahm augenblicklich zu. In der Meynung, als läge noch die geſtrige Abendmahlzeit unverdaut im Magen, wollte ich meine Zuflucht zu einem Brechmittel nehmen, um mich dieſes örtlichen, mechaniſch einwirkenden Reizes zu entledigen. Allein wie ich die Sache reifer überlegte, daſs mich bey dem Genuſse dergleichen FaſtenSpeiſen ſchon oft dergleichen Beſchwerden befallen hatten, ſo griff ich zu der gummigen OpiumsTintur, und verſchluckte 7 Ttopfen in einem Löffel einfachen Zimmetwaſſers. — Gleich hierauf entwickelte ſich in meinem Unterleibe viel Luft, das Kneipen wurde etwas milder, allein der Unterleib blieb noch wie vorher geſpannt. Ich nahm jetzt (nach dem Verlaufe einer halben Stunde) in dem erſtgemeldeten Vehikel noch 18 Tropfen von der gumigen OpiumsTinktur. Kaum waren 5 Minuten vorüber, als ſich eine mäſige Ausleerung mit vieler Luft verbunden hatte, mein Unterleib wurde weicher. Ich machte mir eine Stundelang einen Spaziergang, und bey meiner Rückkehr befand ich mich ziemlich wohl.

Bemerkungen.

Die durch ein und ein halb Quent Glauberſalz hervorgebrachte Dispropotion, wurde durch einen Zuſatz von gleichſtarken Incitaments voll-

kommen gehoben. — So milderten ſich bey der erſten Gabe von 5 Tropfen die Schmerzen um ein merkliches, bey der zweyten Gabe von 7 Tropfen (eine halbe Stunde nachher) verſchwand die ganze Form des Übelbefindens. — Daſs die Summe des angebrachten Reizes zur Wiederherſtellung der Proportion die richtigſte war, zeigt das ſchnell eingetretene Wohlbefinden. Warum ich bey der erſten Gabe (im fünften Verſuche) kaum merkbare Linderung ſpürte, erkläre ich mir daher. Die im Magen entbundene Luft dehnte denſelben beträchtlich aus, legte ſich vermöge ihrer ſpecifiken Schwere auf die Faſern, und hinderte ſo die Geſundsheitsgemäſse Zuſammenziehung, die daraus entſtehende Erregung deſſelben; (man muſs ſich hier in dieſem vorliegenden Falle die im Magen entbundene Luft als einen örtlichen einwirkenden Reitz denken, obgleich demſelben allgemein verminderte Erregung, vorzüglich aber die des Magens und Unterleibes als das Urſächliche zu Grunge liegt. Als ich aber die zweyte Gabe, 18 Tropfen nahm, erhielt ich eine mäſige Ausleerung, mit welcher ſehr viel entwickeltes Gas fortgieng. Ein Beleg, daſs nur die gegenwärtige Summe des Incitaments die gehörige Erregung hervorzubringen vermochte, ſowie die erfolgte Ausleerung (oder Hinwegſchaffung des örtlich einwirkenden Reizes) eine Folge der hervorgebrachten ſtärkeren Erregung war. Tagtäglich überzeuge ich mich mehr und mehr von der Incitament erhöhenden Eigenſchaft des Opiums, und glaube feſt, daſs Brown, welcher uns zuerſt die ächte Wirkungsart und Anwendung dieſes Mittels lehrte, ſchon dadurch Unſterblichkeit verdient, indem er zum Erhalter und Retter ſo vieler tauſend Leiden-

den geworden ist. Freilich muss man (ich weiss nicht) lachen oder bedauern, wenn man noch einen grossen Haufen der Ärzte auf dem Wege des ehrwürdig verjährten Irrthumes fort stolpern sieht, welche durch die Brille hirnloser Sophisterey bald eine beruhigende, bald eine krampfstillende, bald eine schlafstillende, Kraft in dem Opio sehen. Solange diese Herrn die Erscheinungen des organischen Körpers blos nach ihren Aftertheorien, nicht aber nach den Gesetzen des lebenden Organismus erklären; so lange können sie keineswegs auf den Rang eines vernünftigen Beobachters und Heilkünstlers Anspruch machen, und alle ihre witzelnde Erklärungen müssen die Vernunft brandmarken. — Und wenn sie es doch, um ihrer eigenen Ehre willen, nur bey blosen Geburten ihrer Phantasie liessen, und nicht über Gegenstände, über welche nur Denker aburtheln können, ihre Sprache erheben, so wie zeither der Fall war. Freilich glauben solche, wenn manchmahl der bescheiden, denkende Mann ihre Inurbanität und Petulanz verabscheuet, und dazu still schweigt, gesiegt zu haben, und denn fahren sie im süssem Gefühle ihres Triumphes so lange fort zu schreien, bis eigne Scham sie schweigen heisst!! — Übrigens scheinet die Beobachtung mehrerer Ärzte, sich dem Brownischen Satze über die Incitament erhöhende Eigenschaft des Opiums, immer mehr und mehr zu nähern, denselben zu bestätigen, und ich bin versichert, dass, wenn man mit reinen Grundsätzen an das Krankenbett geht, und die glückliche Wirkungsart des Opiums bey allen Formen von asthenischen Krankheiten wahrnimt, einstimmig die Aussage geschehen müsse, dass das Opium wahrlich nicht beruhige, noch Krämpfe

ſtille, noch Schlaf mache, ſondern nur durch ſeine reizerhöhende Wirkung entweder die verminderte Erregung gehörig vermehrt, oder die Äuſserungen der Stärke der Lebensfunktionen durch ſchnelle Vermehrung zu ſehr erhöhe, und ſo zwey ſich entgegengeſetzten Zuſtände hervorbringen könne. Allerdings gehöret Veſtigkeit in den Sätzen der Erregungstheorie und kluge Gewandtheit, in Anwendung und Ausübung derſelben dazu, um durch gehörige Gaben die geſundheitsgemäſse Stärke wieder herzuſtellen. Das diktatoriſche Warnen einiger Ärzte vor groſsen Gaben Opiums, wie vor Gift, gehöret zu ſchwülſtigen Grillen, ſo wie der Begriff Gift an und für ſich ſchon Grille iſt. Nur die zwiſchen dem Wirkungsvermögen und dem Incitamente richtig aufgefundene Disproportion, kann den rationellen Arzt zu geringeren oder gröſseren Gaben beſtimmen. Bey gewiſſen Subjekten, und in gewiſſen Fällen, muſs man zwar äuſserſt behutſam darein gehen, indem ſchon eine geringe Gabe Schwindel, Betäubung, Neigung zum Erbrechen, wirkliches Erbrechen verurſachen kann. Allein dieſes wird der Arzt leicht vermeiden können, wenn er ſein Opium dem Kranken in einer ſolchen Geſtalt reichet, in welcher er die darzu reichenden Gaben nach ſeinem Gutbefinden und doch auf das genauſte beſtimmen kann. In dieſer Hinſicht ſcheint mir die flüſſige Form des Opiums den Vorzug vor jeder anderen zu verdienen, indem ich entweder durch Beymiſchung eines deſtillirten aromatiſchen Waſſers, eines Syrups, eines Abſudes oder Aufguſſes, zum voraus berechnen kann, wieviel Opium mein Kranker bey jeder Gabe, und wieviel er überhaupt in einem beſtimmten Zeitraumme erhal-

ten kann. So z. B. verordne man einem (am Quartan Fieber) Kranken einen Aufguſs von Chinarinde von 6 Unzen, mit einem halben Quint von der OpiumsTinktur: alle Stunden einen Löffel voll zu nehmen. Hier beſtimme ich mit Gewiſsheit, daſs mein Patient bey jeder Gabe nicht mehr als zwey und einen halben Tropfen von der OpiumsTinktur bekömmt, und bin alſo wegen jeder üblen Folge geſichert und ruhig. Aus dieſem Grunde zog auch Hr. Hofrath Markus die Form einer Tinktur dem Beaumiſchen Extrakte vor. — Was die weiteren Beobachtungen über die Würkung dieſer neuen Tinktur, welche ich im hieſigen Krankenhauſe an mehreren Kranken geſehen habe, angehet, gehöret nicht an dieſe Stelle. Hr. Hofrath Markus wird ſie zu einer gelegenen Zeit ſelbſt dem Publikum vorlegen.

Verzeichniſs

der im Jahre 1798 verbrauchten Arzneymittel.

Incitament erhöhende Mittel.

	Pf.	℥	ʒ
Opium purum	5	—	—
Moſchus oriental.	—	1	3
Naphta Vitrioli	3	5	—
Camphora	17	3	—
Liquor anodin. m. H.	38	—	—
Rad. Serpentariae	11	—	—
Flor. Arnicae.	11	6	—
Rad. Valerianae	12	6	—
Rad. Angelicae.	2	—	—
Cort. Chinae ord. et reg.	44	8	—
Cort. Cinamomi.	3	10	—
Tinctura Martis tonica	2	4	—
Elixir Rob. W.	13	—	—
Eſſentia amara C.	10	—	—
Extractum Quaſſiae	—	6	—
Extractum amarum	—	8	—
Aqua Cinamomi S. v.	87	—	—
Spiritus Vini rectificatiſſ.	474	—	—
Summa	731	9	1

Incitament vermindernde Mittel.

Cremor Tartar.	1	4	—
Arcanum duplicat.	2	—	—
Sal. amoniacum	1	6	4
Nitrum depuratum	2	1	—
Sal. eſſent. tartar.	—	1	—
Summa	7	—	4

Pro Vehiculo.

Sacharum album	125	—	—

Aus einen allgemeinem Überblicke ergiebt es ſich, daſs ſich die Summe der Incitament vermehrenden Mittel, zu jener der Incitament verminderten, wie 100 — 1 verhielt. Ein Datum welches den forſchenden Beobachter an das Verhältnifs der aſtheniſchen Krankheiten, zu jenem der ſtheniſchen, erinnern kann.

Der Vorwurf, daſs der Brownianer nichts als Opium und Alcohol kenne und verordne, fällt auf jene zurück, die ihn machen, indem ſie zu deutlich zeigen, daſs ſie noch nicht gehörig in den Geiſt der ErregungsTheorie eingedrungen ſind, denſelben durchblickt, und umfaſst haben. Vorgelegte Tabelle wird ſie etwa eines andern belehren.

Die Scala der Inzitament vermehrenden Mittel, läſst ſich in drey Klaſſen bringen:

a) in höchſt flüchtig, durchdringend reizende,

b) in etwas weniger flüchtig reizende,

c) und in anhaltend reizende Mittel.

Zu den erſteren rechnen wir unſerer Scala nach, Opium, Moſchus, Naptha Vitrioli, Campher, Liquor anod.

Zu den zweyten, Serpentaria, Arnica, Valeriana, Angelica, Cinamomum.

Zu den dritten, China, Tinct. Martis Tonic., Elix., R. W. Eſſentia amara, Extractum Quaſs. Extract. amarum.

(Das Zimmetwaſſer und der Alcohol dienten meiſtens als Vehikel.)

Die höchſt flüchtig-reitzenden Mittel verhielten ſich zu den etwas weniger flüchtig reitzenden, wie 1 u. 1/2 — 1, und zu den anhaltend reitzenden wie 1 — ein Zehntel.

Die anhaltend reizende Mittel verhielten ſich zu jenen der weniger flüchtig reizenden wie 1 u. ein Drittel — 1.

Warum wir ſowenig von den Inzitament vermindernden Mittel verbrauchten, müſſen wir theils der treuen Befolgung unſerer Grundſätze, theils dem nicht ſo häufigen Erſcheinen von ſolchen Krankheiten, wo ſie angewendet werden konnten, zuſchreiben. Seitdem wir, durch die ErregungsTheorie auf richtigere Momente in Rückſicht der Heilung der Krankheit aufmerkſam gemacht worden ſind, ſeitdem iſt uns eine ganze andere Anſicht in das Gebiet des Organismus und ſeiner Veränderungen gegeben worden, und wir ſind von dem ſymptomatiſchen Heilplane zurückgekommen, wo man bey einem bitteren Geſchmak, einem gallichten Aufſtoſsen, einer belegten Zunge, wie das zum Verderben ſo vieler Kranken jetzt noch von vielen Äerzten, ſogar in cliniſchen Anſtalten geſchieht, Salmiak, Brechweinſtein und die ausleerenden Mittel überhaupt, anzuwenden plegte.

Um aber die Sache näher zu beleuchten, ſo will ich die in eben dieſem Jahre, mit erſt angeführten Araneimitteln verpflegte Krankenanzahl anſetzen. Vom erſten Jenner bis an das Ende des December wurden 428 Kranke behandelt, wovon 251 Männliche und 177 Weibliche waren. 21 lagen an ſthelniſchen, 372 an

asthenischen, 25 an örtlichen Krankheiten darnieder. Davon sind genesen 411, gestorben 17.

Nimmt man diese kurze Uebersicht etwas genauer, und sucht ein Wechselverhältnifs zwischen den verschiedenen Formen der Krankheiten, zwischen denen der Genesenen und jenen der Gestorbenen auf, so wird man finden, dafs sich die Sthenien zu den Asthenien wie 1 — 18 die örtlicheu Krankheiten zu den Allgemeinen wie 1 — 16 die der Genesenen zu jenen der Gestorbencn wie 23 — 1 verhielten.

Vergleicht man nun die Summe der Inzitamet vermindernden, mit jener der Inzitament erhöhenden Mittel, vergleicht man mit dicsen beyden Summen, das Verhältnifs der Shenien zu den Asthenien, so wird sich leicht ergeben, warum die Summe der Inzitament erhöhenden Mittel, die Summe der Inzitament vermindernden, weit überstieg.

I.

Wetter Beobachtungen.

No. 1. Im October.

	Witterung.	Winde.	Barometer.	Thermometer.
I.	Gröſstentheils trübe, kalt und regneriſch, einigemal heiter und ſonnigt.	Nord und NordOſt, einigemale Weſt.	27 Zoll von 4 bis 7 1/2 Linie.	gr. 1 o bis 11 war der höchſte Stand über o, der niedrigſte war 6 1/2
II.	Gegen früh und Abend gröſstentheils trüb und naſskalt. Gegen Mittag öfters ſchön und heiter.	Nord und NordOſt, einigemal Süd.	27 Zoll von 1 bis zu 9 Linie mehren theils auf und abwärts zwiſchen 5 und 7.	Von 10 bis 2 und ſo wieder abwechſelnd über o. Meiſtens ſtand es zwiſchen 4 bis 7.
III.	Durchaus trüb und neblicht einigemal warm, heiter.	Weſt, Süd und Süd Weſt, einigemal Nord.	27 Zoll von 9 bis zur 1/2 Lienie, blieb meiſtens zwiſchen 4 und 2. Den 25. 26 Zoll und 1/2 Linie.	10 war der höchſte Stand über den o. 3 der niedrigſte, blieb meiſtens zwiſchen 4 und 7.

No. 2. Im November

	Witterung.	Winde.	Barometer.	Thermometer.
I.	Gröſstentheils trüb, kalt und neblicht etlichemal gegen Mittag heiter.	Nord und NordOſt, einigemal Süd und SüdWeſt.	Von den 1. bis den 7., 27 Zoll von 3 1/2 bis 9 Linien von 8. bis den 11. 28 Zoll, zwiſchen 3 und 4 Linien.	6 bis 7 Gr. war der höchſte Stand über den 0, der niedrigſte war 2, meiſtens blieb es zwiſchen 3 und 2.
II.	Trüb, naſs neblicht und kalt etlichemal heiter.	NordOſt, NordWeſt, einigemahl SüdWeſt.	Den 11. 28 Zoll den 12, bis den 19. 27 Zoll, den 19. 26 Zoll.	1 war der niedrigſte, 7 der höchſte Standpunkt, blieb meiſtens zwiſchen 3 u. 4 auch 5.
III	Anfangs kalt und heiter, denn bis auf das Ende regneriſch.	Weſt, einigemal Nord und NordOſt.	Durchaus 27 Zoll von 10 bis zu 1 Linie, blieb meiſtens zwiſchen 6 und 3.	Den 21. auf 0, ſo auch den 22. Morgens 9 war der höchſte 1. über 0, der niedrigſte blieb meiſtens zwiſchen 5 — 6.

No. 3. Im December.

	Witterung.	Winde.	Barometer.	Thermometer.
I.	Meiſtens-theils trüb u. ſtürmiſch etlichemal heiter.	Süd und SüdWeſt einigemal Nord.	Durchaus 27 Zoll von einer halben Linie bis 9 u. blieb meiſtens zwiſchen 5 bis 7.	7 war der höchſt Stand über den 0. 1 der niedrigſte blieb meiſtens zwiſchen 3 und 5.
II.	Kalt und neblicht etlichemal gegen Mittag ſchön und heiter.	Nord und NordOſt etlichemal Weſt.	Durchaus 27 Zoll von 1 bis 10 Linien blieb meiſtens zwiſchen 4 und 7.	Stand den 12. früh auf 0 den 19den ganzen Tag über auf 0 übrigens war der höchſte Stand 5 und 1/2
III.	Durchaus trüb kalt u. ſtürmiſch.	Nord und NordWeſt etlichemal Oſt.	Den 20 bis zu den 26. 27 Zoll von 6 bis 10 Linien den 27. 28Zoll übrigens bis zu Ende d. M. durchaus 27 Zoll von 2 bis 10 1/2 Linie.	Den 25 u. 26. d. M. war 0 übrigens zählte man 4 als den höchſten u als den niedrigſten Stand über 0.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Inhalt

des erſten Bandes dieſer Prüfungen.

Inhalt des erſten Stücks.

Seite

I. Einleitung. - - - - 3
II. Grundlinien der mediciniſchen Theorie nach John Brown. - - - 11
III. Beſchreibung des allgemeinen Krankenhauſes zu Bamberg. - - 37
IV. Aufnahme- und Beobachtungstabelle für drey Monate, nebſt Anmerkungen dazu. 81
V. Krankheitsgeſchichten.
No. 1. Einer Peripneumonie - - 91
No. 2. Einer Peripneumonie - - 101
No. 3. Einer Manie - - - 106
No. 4. Eines Tertianfiebers - - 116
No. 5. Eines Tertianfiebers - - 124
No. 6. Eines Tertianfiebers - - 129
No. 7. Eines Quartanfiebers - - 135
No. 8. Eines anhaltenden Fiebers - 142
No. 9. Eines anhaltenden Fiebers - 147
No. 10. Eines Blutbrechen - - 154

Inhalt des zweyten Stücks.

Ueberſicht der drey Monate, April, May und Junius, als Einleitung zum zweyten Stücke - - - Seite I.
I. Krankheitsgeſchichten.
No. 1. Eines Tertianfiebers, worauf während der Reconvalescenz ein anhaltendes Fieber erfolgte - - - - 1
No. 2. Eines dergleichen mit der nämlichen Folge - - - - - 9

Seite

No. 3. Eines anhaltenden Fiebers und Recidive in Tertianfiebers - - 20
No. 4. Eines gelinderen anhaltenden Fiebers mit leichter Halzentzündung - - 33
No. 5. Eines anhaltenden Fiebers - 40
No. 6. Eines heftigen anhaltenden Fiebers 47
No. 7. Eines anhaltenden Fiebers mit asthenischer Halzentzündung - - 58
No. 8. Eines anhaltenden Fiebers mit asthenischer Brust - und Halzentzündung - 66
No. 9. Asthenischer Beschwerden der Verdauungsorgane - - - 77
No. 10. Einer Kolik - - - 86
No. 11. Eines Blutspeyens - - 102
No. 12. Eines Blutspeyens - - 107

II. Verzeichnifs der aufgenommenen Kranken im zweyten Quartale.

No. 1. Transport vom vorigen Quartale Seite 119
No. 2. Im April - - - 120
No. 3. Im May - - - 121
No. 4. Im Junius - - - 122

III. Wetterbeobachtungen.

No. 1. Im April - - - 123
No. 2. Im May - - - 124
No. 3. Im Junius - - - 125

Inhalt des dritten Stücks.

Uebersicht der drey Monate, Iulius, Augusft, September, als Einleitung zum dritten Stücke - - - Seite V.

I. Krankheits-Geschichten und Anmerkungen.

No. 1. Einer Ruhr - - - 1
No. 1. Einer dergleichen - - 5
No. 3. Einer dergleichen - - 9
Bemerkungen über diese drey Krankheits-Geschichten - - - 11
No. 4. Eines eintägigen Fiebers - 23
No. 6. Eines dergleichen - - 25
Bemerkungen über beyde Krankheits-Geschichten - - - - 28
No. 6. Eines dreytägigen Fiebers - 30
No. 7. Eines dergleichen - - 34
No. 8. Eines dergleichen - - 37

Seite

Bemerkungen über diese drey Krankheits-Geschichten - - - 40
No. 9. Eines viertägigen Fiebers - 45
Bemerkungen - - - 48
No. 10. Eines anhaltenden Fiebers - 50
Bemerkungen - - - 55
No. 11. Eines Synochus - - 60
Bemerkungen - - - - 64
No. 12. Eines dergleichen - - 67
Bemerkungen - - - - 71
No. 13. Eines Typhus - - - 77
No. 14. Eines dergleichen - - 84
Bemerkungen über diese beyde Krankheits-Geschichten - - - 91
Bemerkungen über diese Zubereitung des Sydenhamischen Laudanum, und in dem hiesigen Krankenhause eingeführten Tinctura Opii - - 102

II. Wetterbeobachtungen.
Im Julius - - - - 107
Im August - - - - 109
Im Septemper - - - 111

III. Verzeichnifs der aufgenommenen Kranken im dritten Quartall.
Im Julius - - - - 113
Im August - - - - 115
Im September - - - - 117

Inhalt des vierten Stücks.

Uebersicht der drey Monate October, November; December 1787., als Einleitung zum vierten Stücke - - Seite I.

I. Krankheits-Geschichten.
No. 1. Krankheitsgeschichte einer Gicht. (Arthritis) 1
No. 2. Krankheitsgesch. einer Mundsperre. (Trismus) 44
No. 3. Krankheitsgeschichte eines Blutharnens - 60
No. 4. Krankheitsgeschichte eines Schlagflusses - 90

II. Beobachtungen über die Tinctnra Opii aquosa, von Günthcr, Kandidat der Heilkunde und Practikant in dem allgemeinen Krankenhause zu Bamberg 119

III. Verzeichnifs, der in dem allgemeinen Krankenhause, im Jahre 1798, verbrauchten Arzeneymittel 134

Seite

IV. Wetterbeobachtungen.
Im Oktober - - - - - 138
Im November - - - - 139
Im Dezember - - - - 140

V. Verzeichniſs der aufgenommenen Kranken im vierten Quartal.
Im Oktober - - - - 1
Im November - - - - 2
Im Dezember - - - - 3

Verbeſſerungen.

Seite XII Zeile 10. Julius, ſtatt Junius.
— XXII — 25. doch wurde, ſtatt doch wird.
— XXIV — 15. Febris inflamatorio bilioſa putrida. ſtatt Febris inflamatoris bilioſa putrida.
— XXVI — 3. Scharffinnes, ſtatt Scharfſinnen.
— XXVI — 20. Ia, ſtatt in.
— XXVI — 29. Zum Verfaſſer. ſtatt zum Verbeſſern,
— YXVIII — 7. Magazin, ſtatt Archiv.
— XXIX — 25. Und des Recenſenten. ſtatt die das Recenſenten.
Seite 14 — 7. M. F. Pl, pond. gr. 111, ſtatt M. F. Pl. Ds.
— — — 8. Täglich dreymahl ein bis zwey Stück, ſtatt täglich dreimal ein Stück.
— 38 — 25. Der Migräne, ſiatt den Migräner.
— 42 — 4. Endzwecke entſprechen, ſtatt Endzweek nicht erſprechen.
— 44 — 7. Aufhörten, ſtatt aufhörte,
— 48 — 15. Oertliche, ſtatt urtbliche.
— 49 — 31. Nach merkliche, ſtatt noch merkliche.
— 63 — 8. Syr. Cort., ſtatt Spir. Cort.
— 84 — 8-9. Des wenigen Genuſſes, ſtatt von dem wenigen Genuſſe.
— 84 — 33. Der Erregung erzeugten, ſtatt Erregungswerkzeugen.
— 100 — 8. In das Bett, ſtatt ins Bad.
— 104 — 22. Hämiſch, ſtatt höhniſche.
— 104 — 27. Aberwitze, ſtatt Ueberwitze,
— 115 — 15. Schon, ſtatt ſonſt.
Seite 118 — 1. Grade, ſtatt Grunde.

Nro. I.

Verzeichnifs

der in dem allgemeinen Krankenhause zu Bamberg aufgenommenen Kranken.

Viertes Quartal.

October 1797.

Namen, Geburtsort, Alter, Gewerb, auf Rechnung.	Aufnahme.	Krankheit.	genefen.	geftorben.	Noch in der Behandlung.
1. *Georg Dauber* von Bamberg, 23 Iahr, Altmacher, Gesellen Inftit.	2. Octob.	Synochus.	19. Nov.	——	——
2. *Iacob Gut*, vom Bamberg, 25 Iahr, Altmacher, Gefellen Inft.	8. —	Synochus.		——	——
3. *Leonhard Herrmann*, von Schmölz, 15 Iahr, Schreiner Lehrjunge, Gefellen Inft.	4. —	Synochus.	[illegible]t.	——	——
4. *Maria Anna Habin*, von Bischberg, 20 Iahr, Dienstmagd, Dienstb. Inftit.	4. —	Dyspepsie.	5. Oct.	——	——
5. *Margaretha Popin*, von Bamberg, 60 Iahr, Gärtners Wittib, Armen Inftit.	5. —	Synochus.	10. Dec.	——	——
6. *Chriftoph Mus*, von Bamberg, 40 Iahr, Färbergesell, Gefellen Inft.	6. —	Ruhr	17. Oct.	——	——
7. *Barbara Gäckin* von Bamberg, 19 Iahr, armes Mädchen, Armen Inftit.	7. —	4tägiges Fieber.	17. Oct.	——	——
8. *Franciska Gäckin*, von Bamberg, 17 Iahr, Armen Inftit.	7. —	4tägiges Fieber.	17. Oct.	——	——
9. *Anna Maria Gäckin*, von Bamberg, 24 Iahr, Armen Inftit.	7. —	4tägiges Fieber.	10. Oct.	——	——
10. *Iohann Werner*, von Herbftadt in Franken, 19 Iahr, Schneidergefell, Gefellen Inftit.	9. —	Ausfchlag.	22. Oct.	——	d. 25. Oct. wieder aufgenom. genas 7. Nov.
11. *Adam Ott*, von Weismann, 22 Iahr, Knecht, Dienftb. Inftit.	9. —	Rheumatalgie.	18. Oct.	——	——
12. *Gottlieb Iakob*, von Zittau in Sachsen, 21 Iahr, Rothgärbergefell, Gesellen Inftit.	9. —	Rheumatalgie.	14. Oct.	——	——
13. *Iohann Blatt*, von Kathan in Böhmen, 28 Iahr, Beutlergefell, Gefellen Inftit.	10. —	Rheumatalgie.	18. Oct.	——	——
14. *Franz Kallbrummer*, von Leinen bey Mannheim, 22 Iahr, Schreinergefell, Gefellen Inftit.	10. —	Abscefs.	12. Nov.	——	——
15. *Willhelm Hahn*, von Ausberg, 23 Iahr. Schreinergefell, Gef. Inft.	10. —	Ruhr.	29. Oct.	——	——
16. *Augustin Weigart*, von Hohenelbe in Böhmen, 24 Iahr, auf Rechnung der löbl. Commiff.	10. —	Ruhr.	23. Oct.	——	——
17. *Daniel Walzer*, aus Wirzburg, 23 Iahr, Schreinergef., Gef. Inft.	11. —	4tägiges Fieber.	29. Oct.	——	——
18. *Michael Mayer*, von Berlin, 28 Iahr, Schlotfeger, Gef. Inft.	12. —	3tägiges Fieber.	21. Oct.	——	——
19. *Peter Sauer*, von Bamberg, 36 Iahr, Altmacher, Gef. Inft.	13. —	Alltägliches Fieber.	8. Nov.	——	——
20. *Iakob Schmitt*, von Noben bey Wezlar, unter dem k. k. HusarenRegim. Peresnath, 24 Iahr, eigne Rechnung.	15. —	Syphilis.	30. Nov.	——	——
21. *Georg Mayer*, von Krumbach, 22 Iahr, Schneidergef. Gef. Inft.	16. —	Rheumatalgie.	29. Oct.	——	——
22. *Ioh. Schramm*, von Bamberg, 40 Iahr, Schreinergef. Gef. Inft.	17. —	Rheumatalgie.	23. Oct.	——	——
23. *Margaretha Reichin*, von Lichtenfels, 26 Iahr, Dienftmagd, Dienftb. Inft.	18. —	Dispepfie.	31. Oct.	——	——
24. *Iohann Burkart*, von Fürftenfeld, 21 Iahr, Rothgärber, Gef. Inft.	20. —	Abscefs.	29. Oct.	——	——
25. *Balthafar Mauldigel*, von Stadtfeld, 17 Iahr, Weber, Gef. Inft.	20. —	Kolik Schmerzen.	29. Oct.	——	——
26. *Dorothea Müllerin*, von Bamberg, Polizey Dieners Frau, Arm. Inft.	21. —	Gefchwühr der Lungenröhre.	den 17. Nov. ungeheilt entlaffen.		
27. *Chriftian Jörg*, von Dünkelsbühl, 24 Iahr, Drechslergef. Gef. Inft.	23. —	Rheumatalgie.	1. Nov.	——	——
28. *Elifabetha Pfeyferin*, von Neufig, 33 Iahr, arme Person, Arm. Inft.	22. —	Blutfluss der Gebärmutter mit Krebs.	den 30. Octob. ungeheilt entlaffen.		
29. *Liborius Kinlein*, von Bamberg, 36 Iahr, Strumpfwirker, Gef. Inft.	23. —	direckte Schwäche.	5. Dec.	——	——
30. *Daniel Haug*, von Wecklinger Hof in Schwaben, 28 Iahr, eigne Rechnung.	24. —	Gicht.		——	noch in der Behand.
31. *Katharina Weifsköpfin*, von Bamberg, 28 Iahr, Dienftmagd, Dinftb. Inft.	27. —	Rheumatalgie.	31. Oct.	——	——
32. *Michael Zenk*, von Bamberg, 15 Iahr, Perückenm. Lehrjunge, Gef. Inftit.	30. —	tägliches Fieber.	4. Dec.	——	——

Nro. II.

Im Monate November.

Namen, Geburtsort, Alter, Gewerb, auf Rechnung.	Aufnahme.	Krankheit.	genesen.	gestorben.	Noch in der Behandlung.
1. *Anna Maria Hackin*, von Bischberg, 20 Iahr, Dienstmagd, DienstbothenInstitut.	1. Nov.	üble Verdauung.	27 Nov.	——	——
2. *Dorothea Langin*, von Oberlangenstadt, 23 Iahr, Dienstm. Dinstb. Inst.	2. —	Typhus.		——	——
3. *Petrus Bige*, von Ehrfurth, 20 Iahre, Altmacher, GesellenInst.	3. —	Ausschlag.	6. Nov.	——	——
4. *Maria Anna Stöberin*. von Bamberg, 14 Iahre, armes Mädchen, ArmenInst.	3. —	Ausschlag.	20. Nov.	——	——
5. *Christiana Meiznerin*, von Vorcheim, 24 Iahr, Dienstm., Dienstbothen Inst.	3. —	Synochus.		——	——
6. *Friedrich Reichel*, von Bamberg, 23 Iahr, Kürschnerges. GesellenInst.	6. —	4tägiges Fieber.	18. Nov.	——	——
7. *Georg, Popp*, von ——— Bierbrauergesell, GesellenInst.	6. —	asthenische Lungenentzündung		23. Nov.	——
8. *Andreas Stemmerich*, von Bamberg, 24 Iahr, Schuhmacher, GesellenInst.	8. —	Ausschlag.	23. Dec.	——	——
9. *Elisabetha Händrigin*, von Bamberg, 28 Iahr, Dienstm., Dienstb. Inst.	8. —	Dyspepsie.	12. Nov.	——	——
10. *Christiana Kapferin*, von Bamberg, 20. Iahr, Schiffmannstochter, eigne Rechnung.	8. —	Synochus.	29. Nov.	——	——
11. *Ioseph Landner*, von Bamberg, 57 Iahr, Weber, Ges. Inst.	9. —	Trismus.	2. Iänner. 1793	——	——
12. *Katharina Kapferin*, von Bamberg, 15 Iahr, Schiffmannstochter, auf eigne Rechnung.	10. —	Synochus.	8. Dec.	——	——
13. *Iohann Stadler*, von Kunstfeld, 23 Iahr, Bedienter, Dienb. Inst.	13. —	Ausschlag.	23. Nov.	——	——
14. *Gertraud Schlerctin*, von Bretbrun bey Kisingen, 27 Iahr, Dienstm. Dinstb. Inst.	14. —	Rheumatalgie.	27. Nov.	——	——
15. *Barbara Gänzleinin*, von Schwarzenberg, 24 Iahr, Dienstm. Dienstb. Inst.	15. —	Sisterische Krämpfe.	2. Iänner 1789.	——	——
16. *Iohann Neubauer*, von Bamberg, 32 Iahr, Fuhrknecht, Dienstb. Inst.	16. —	Lungensucht.		17. Dec.	——
17. *Karl Christ*, von Bamberg, 15 Iahr, Schneiderges. GesellenInst.	16. —	Ausschlag.	3. Dec.	——	——
18. *Georg Hügerich*, von Stubach, 25 Iahr, Läger, Dienstb. Inst.	17. —	3tägiges Fieber.	25. Nov.	——	——
19. *Agnesia Schreierin*, von Bamberg, 20 Iahr, Dienstmagd, Dienstb. Inst.	19. —	Rheumatalgie.	30. Nov.	——	——
20. *Margaretha Schnappin*, von Waismayn, 48 Iahr, Dienstmagd. Dienstb. Inst.	21. —	Haut und Bauch Wassersucht.		20. Dec.	——
21. *Simon Schwarz*, von Dresden, 29 Iahr, Schneiderges., Ges. Inst.	21. —	Ausschlag.	10. Dec.	——	——
22. *Leonhard Hüll*, von Bamberg, 34 Iahr, Weberges., GesellenInst.	21. —	Rheumatalgie.	10. Dec.	——	——
23. *Sebastian Schobanz*, von Zellau, 30 Iahr, Huterges., Ges. Inst.	22. —	Synochus.	4. Dec.	——	——
24. *Karl Sebald*, von Mukas, 38 Iahr, Webergeselle, Ges. Inst.	23. —	Ausschlag.	3. Dec.	——	——
25. *Iakob Hähnlein*, von Oberburg, 21 Iahr, Schiffsknecht, auf eigne Rechnung.	23. —	Alltägliches Fieber.	11. Dec.	——	——
26. *Dorothea Semmelmännin*, von Bamberg, 25 Iahr, Dienstmagd, Dienstb. Inst.	23. —	Kolik.	11. Dec.	——	——
27. *Margaretha Altin*, von OberErbach, 66 Iahr, Dierstmagd, Dienstb. Inst.	25. —	Asthenische Lungenentzündung.		23. Dec.	——
28. *Barbara Grafferin*, von Bamberg, 23 Iahr, Dienstm. Dienstbothen Inst.	28. —	Rheumatalgie.	8. Dec.	——	——

Nro. III.

Im Monate December.

Namen, Geburtsort, Alter, Gewerb, auf Rechnung.	Aufnahme.	Krankheit.	genesen.	gestorben.	Noch in der Behandlung.
1. *Paul Rödinger*, von Bamberg, 20 Iahr, Tuchmachergeselle, GesellenInstitut.	1. Dec.	Gicht.	17. Dec.	——	——
2. *Iohann Derleth*, von Bamberg, 17 Iahr, Briefträger, Dienstb.Inst.	1. —	Ausschlag.	24. Dec.	——	——
3. *Barbara Turzin*, von Bamberg, 13 Iahr, ArmenInst.	1. —	Typhus.	27. Dec.	——	——
4. *Burkard Schierer*, von Bamberg, 53 Iahr, Iäger, Dienstb.Inst.	3. —	Blutbrechen und Lungensuch.	—	——	——
5. *Maria Anna Stöberin*, von Bamberg, 14 Iahr, armes Mädchen, ArmenInst.	14. —	Typhus.	2. Iänner. 1798	——	——
6. *Pangraz Weinkamp*, von Bamberg, 21 Iahr, Müllergeselle, GesellenInst.	5. —	4tägiges Fieber.	31. Dec.	——	——
7. *Konrad Hanf*, von Stresendorf, 24 Iahr, Bedienter, Dienstb.Inst.	6. —	Syphilis.	——	——	——
8. *Margaretha Kapferin*, von Bamberg, 22 Iahr, Dienstmagd, DienstbothenInst.	8. —	Typhus.	3. Iänner 1798.	——	——
9. *Katharina Zenegerin*, von Kloster Ebrach, 21 Iahr, Dienstmagd, DienstbothenInst.	11. —	Synochus.	——	——	——
10. *Ioseph Reisser*, von Bamberg, 22 Iahr, Altmacher, GesellenInst.	12. —	4tägiges Fieber.	——	——	——
11. *Ioseph Weisensee*, von Neusig am Sand, 20 Iahr, Hutersgeselle, GesellenInst.	13. —	4tägiges Fieber.	——	——	——
12. *Margaretha Schneiderin*, von Eltman, 23 Iahr, Dienstmagd, DienstbothenInst.	13. —	Synochus.	——	——	——
13. *Ioseph Kochhafen*, von Bamberg, 19 Iahr, Wundarzt, auf Rechnung des Krankenhauses.	19. —	Synochus.	——	——	——
14. *Maria Anna Reichardin*, von Heriden, 28 Köchin im Krankenhause, auf Rechnung des Krankenhauses.	8. —	Typhus.		16. Dec.	——
15. *Anna Millichin*, von Bamberg, 20 Iahr, eigene Rechnung.	13. —	alltägliches Fieber.	20. Dec.	——	——
16. *Margaretha Voglin*, von Bamberg, 13 Iahr, armes Mädchen, ArmenInst.	21. —	Ausschlag.	27. Dec.	——	——
17. *Dorothea Cherbeckin*, von Trockau, 16 Iahr, Dienstmagd, DienstbothenInst.	22. —	Bleichsucht.	2. Ianuar 1798.	——	——
18. *Iohann Friedrich*, von Bamberg, 14 Iahr, armer Iunge, ArmenInst.	22. —	vermengten Schienbeinbruch.		30. Dec.	——
19. *Wilhelm Lang*, von Ebelsfeld, 27 Iahr, Iäger, DienstbothenInst.	23. —	Alltägliches Fieber.	——	——	——
20. *Alois Findel*, von Augsburg, 32 Iahr, Buchdrucker, GesellenInst.	23. —	Rheumatalgie.	——	——	——
21. *Katharina Findlerin*, von Bamberg, 28 Iahr, Taglöhners Frau, ArmenInst.	23. —	Lähmung der rechten Seite.	——	——	——
22. *Franz Porst*, von Bamberg, 28 Iahr, Schmidsgeselle, GesellenInst.	24. —	Syphilis.	——	——	——
23. *Barbara Köhlerin*, von Bamberg, 28 Iahr, Dienstmagd, DienstbothenInst.	26. —	Syphilis.	——	——	——
24. *Georg Schleikner*, von Bamberg, 20 Iahr, Webergeselle, GesellenInst.	28. —	Ausschlag.	——	——	——
25. *Philip Dominik Chonne*, ein Französischer Geistlicher, eigne Rechnung.	28. —	Synochus.	——	——	——
26. *Margaretha Seidlerin*, von Bamberg, 45 Iahr, arme Frau, ArmenInst.	29. —	Synochus.	——	——	——
27. *Eva Schwanderin*, von Bamberg, 23 Iahr, Dienstmagd, DienstbothenInst.	29. —	Bleichsucht.	——	——	——
28. *Anna Maria Hackin*, von Bischberg, 20 Iahr Dienstmagd, DienstbothenInst.	29. —	Hysterische Krämpfe.	——	——	——
29. *Iohann Ernst Otterlin*, von Memmingen, 19 Iahr, Glasergeselle, GesellenInst.	31. —	Ausschlag.	——	——	——
30. *Ignaz Glöweg*, von Augsburg, 28 Iahr, Schreinergeselle, GesellenInst.	31. —	Syphilitis. Ausschl.	——	——	——

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Marcus, Adalbert Friedrich,

Prüfung des Brownischen Systems der Heilkunde durch Erfahrungen am Krankenbette

Bd.: 1,4

(1799)

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.M.o.46#4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11770695-2